



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit:

**Darstellung und Einbringung von Menschen mit
Migrationshintergrund in den österreichischen Printmedien – eine
Momentaufnahme**

Verfasserin:

Maria Weber

Angestrebter akademischer Grad:

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 307

Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Kultur- und Sozialanthropologie

Betreuerin: Dr. Ayşe Çağlar

Ich möchte mich auf diesem Weg bei all jenen bedanken, die mir während der Erstellung meiner Diplomarbeit zur Seite gestanden sind. Besonderer Dank gilt hierbei meiner Familie und meinen Freunden für ihre immerwährende Unterstützung und ihren Zuspruch, nicht nur im Schreibprozess, sondern während des gesamten Ausbildungszeitraums (und auch bereits davor).

Mein Dank gilt auch meiner Diplomarbeitsbetreuerin Dr. Ayşe Çağlar, die mich darin unterstützt hat, den roten Faden dieser Arbeit nicht zu verlieren und mich mit ihren Hinweisen und Anmerkungen davor bewahrte im Materialchaos zu versinken.

Ein großes Dankeschön geht auch an meine Interview- und GesprächspartnerInnen, ohne deren Anregungen und Sichtweisen diese Diplomarbeit nicht realisierbar gewesen wäre.

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1: Einleitung.....	1
1.1. Problemstellung und Zielsetzung.....	2
1.2. Aufbau und Methode	3
1.3. Forschungsstand.....	5
 Kapitel 2: Bedeutung und Einfluss von Medien.....	10
2.1. Wirkungsansatz/Stimulus-Response Modell	12
2.2. Nutzenansatz und "Information Seeking-Approach"	14
2.3. Opinion-Leader und Agenda-Setting.....	16
2.4. Framing/Priming	18
2.5. Nachrichtenwertansatz (Selektion)	22
2.6. Bedeutung der LeserInnen	24
2.7. Anthropologie und Massenmedien	28
 Kapitel 3: Das FPÖ- Comic "Sagen aus Wien"	31
3.1. Inhalt	31
3.1.1. „Die zweite Türkenbelagerung Wiens 1683"	33
3.1.2. Das Basiliskenhaus	36
3.1.3. Der Heidenschuss.....	37
3.2. Reaktionen und Berichterstattung in den Medien.....	38
3.2.1. Berichterstattung in der „Kronen Zeitung"	39
3.2.2 Berichterstattung im „Kurier"	40
3.2.3. Berichterstattung in „Der Standard"	41
 Kapitel 4: Orientalismus und geschichtliche Hintergründe.....	44
4.1. Orientalismus	45
4.2. Kritische Auseinandersetzung mit dem „Orientalismuskurs“.....	49
4.3. Historische Beziehung Österreichs und der Türkei	52
4.4 „Frontier Orientalism“ und Orientbilder in Österreich.....	56

Kapitel 5: Medienbeobachtung.....	62
5.1. Das Forschungsdesign	63
5.2. Die untersuchten Medien	65
5.2.1. Der Standard.....	65
5.2.2 Kurier	67
5.2.3. Kronen Zeitung	69
5.3. Themengebiet Integration	70
5.3.1. Integration im Standard.....	72
5.3.2. Integration im Kurier.....	73
5.3.3. Integration in der Kronen Zeitung.....	75
5.4. Themengebiet: Migration und Gewalt	77
5.4.1. Gewalt im Standard.....	77
5.4.2. Gewalt im Kurier.....	78
5.4.3. Gewalt in der Kronen Zeitung.....	79
5.5. Themengebiet: Beschäftigung/Tätigkeit von Menschen mit Migrationshintergrund	81
5.5.1. Beschäftigung/Tätigkeit im Standard.....	81
5.5.2. Beschäftigung/Tätigkeit im Kurier	82
5.5.3. Beschäftigung/Tätigkeit in der Kronen Zeitung	83
5.6. Themengebiet: Religiöse und kulturelle Aspekte	84
5.6.1. Religiöse und kulturelle Aspekte im Standard.....	85
5.6.2 Religiöse und kulturelle Aspekte im Kurier.....	86
5.6.3. Religiöse und kulturelle Aspekte in der Kronen Zeitung.....	87
5.7. Themengebiet: Politik und Migration	88
5.7.1. Politik und Migration im Standard.....	89
5.7.2. Politik und Migration im Kurier	90
5.7.3. Politik und Migration in der Kronen Zeitung	91
5.8. Conclusio der Medienbeobachtung	92
 Kapitel 6: Stellungnahme und Situation von JournalistInnen mit Migrations-hintergrund	96
6.1. Die InterviewpartnerInnen	98
6.2. Identität und Sprache	100
6.3. Wahrnehmung der Berichterstattung über MigrantInnen	102
6.4. Auswirkungen der Berichterstattung	107

6.5. Journalistische Tätigkeit zum Bereich Migration/Integration	108
6.6. Partizipation von JournalistInnen mit Migrationshintergrund in den Printmedien	111
6.7. Die Situation von JournalistInnen mit Migrationshintergrund in den Printmedien	113
6.8. Einschätzung und Ausblick	115
 Kapitel 7: Conclusio	 118
 Kapitel 8: Quellenverzeichnis.....	 124
8.1. Literaturquellen.....	124
8.2. Internetquellen.....	135
8.3. Abbildungsverzeichnis.....	137
8.4. Interviewverzeichnis.....	137
 Anhang:	
Abstract.....	138
Curriculum Vitae.....	139

Kapitel 1: Einleitung

«Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen.»

Artikel 1 Allgemeine Erklärung der Menschenrechte

Das Thema Migration und daran anschließend dessen Verbindung mit der Bedeutung von Gleichbehandlung, Toleranz und Diversität nehmen in unserer Gesellschaft einen sehr großen Raum ein. Diskussionen in der Öffentlichkeit, Themenschwerpunkte in den Medien, Bücher und Forschungsgruppen beschäftigen sich damit, doch stellt sich dennoch oftmals die Frage inwieweit es sich dabei nur um leere Diskussionen und Wünsche handelt, die in der Praxis nicht ihre Umsetzung finden oder ob dies tatsächlich eine Bewegung darstellt, die, wenn auch langsam, fortwährend voranschreitet und Einzug in die unterschiedlichsten Bereiche unserer globalisierten Welt hält.

Freiheit und Gleichheit an Würde und Rechten ist jenes Anliegen, das durch den Artikel 1 der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte zum Ausdruck gebracht wird und sich auch in der Europäischen Menschenrechtskonvention wiederfindet. Doch wird diesem Anliegen, trotz Ratifikation derselben, in allen Staaten der Europäischen Union vielfach keine Bedeutung in der heutigen Zeit entgegen gebracht. Gilt Freiheit und Gleichheit nur für jene, die den Anforderungen und der Norm entsprechen, jenen die sich anpassen und assimilieren lassen?

Auf Grund dieser Überlegungen beschäftigt sich diese Diplomarbeit mit der Frage, in wie weit MigrantInnen, die als JournalistInnen in den österreichischen Medien tätig sind oder tätig sein wollen Gleichheit, also Gleichbehandlung, erfahren und sich einbringen können in diesem Bereich und inwieweit die Berichterstattung über Personen mit Migrationshintergrund ebenfalls jene Kriterien erfüllt, die man an eine qualifizierte, ausgeglichene, antidiskriminierende und somit "angemessene" und professionelle Form des Journalismus beziehungsweise der Bezugnahme zu dieser Thematik stellen würde.

1.1. Problemstellung und Zielsetzung

Das Thema Migration und MigrantInnen ist eines, das in der Öffentlichkeit, in der Wissenschaft, in der Politik und somit auch in den Medien vielfach und sehr heiß diskutiert wird. Schwerpunktsetzungen in Bezug auf Themenauswahl, Verallgemeinerungen und eine instrumentalisierende Verwendung gewisser Zuschreibungen und Stereotypisierungen sind in diesem Zusammenhang nicht selten und werden zielgruppenspezifisch verwendet. So geschah dies auch im Wahlkampf zur Wiener Landtagswahl 2010, in dessen Rahmen eine Werbebroschüre der Wiener Freiheitlichen Partei mit dem Namen "Sagen aus Wien" an "alle" Wiener Haushalte verschickt wurde. Diese Broschüre führte neben strafrechtlichen Anzeigen aufgrund von Verhetzung und heftigen Diskussionen seitens der Politik auch zu zahlreicher Kritik und einer Infragestellung der aktuellen Debatte über Migration in der Öffentlichkeit. Die Veröffentlichung jener Werbebroschüre und der in diesem Zuge stattfindende Wahlkampf stellen den Ausgangspunkt dieser Diplomarbeit dar. Anschließend an diese Ereignisse stellt sich die Frage wie derart offen rassistische und hetzerische Beiträge in der Öffentlichkeit und diesbezüglich vor allem in den Printmedien thematisiert werden, was zu folgender forschungsleitenden Fragestellung führt:

Wie werden Menschen mit Migrationshintergrund in den meistgelesenen Wiener Printmedien zur Zeit des Wahlkampfes zur Wiener Landtagswahl 2010 dargestellt und inwieweit haben JournalistInnen mit Migrationshintergrund die Möglichkeit und den Wunsch diese Berichterstattung zu beeinflussen?

Das Ziel und die Bedeutung dieser Diplomarbeit liegt dabei einerseits in der Identifizierung der Bilder, die in den meistgelesenen Wiener Printmedien (zur Zeit der Beobachtung die Tageszeitungen "Kronen Zeitung, "Kurier" und "Der Standard") über Menschen mit Migrationshintergrund konstruiert werden (welche und ob MigrantInnengruppen angesprochen werden und welche Thematiken vorherrschend sind). Darüber hinaus kommen dadurch aber auch JournalistInnen mit Migrationshintergrund selbst zu Wort (die zumeist in anderen Arbeiten zu dieser Thematik ausgeklammert wurden), um aus ihrer Perspektive zu schildern, wie sich ihre Tätigkeit gestaltet, wie sie die Darstellung von Menschen mit Migrationshintergrund wahrnehmen und wie oder ob sie diese beeinflussen können, beziehungsweise ob sie diese auch beeinflussen wollen.

1.2. Aufbau und Methode

Um dieser Fragestellung nachzugehen muss vorab ein gewisser theoretischer Rahmen abgesteckt werden, der eine Hinführung zum Thema an sich darstellen soll. Diesbezüglich soll in Kapitel 2 die Bedeutung und der Einfluss von Medien näher beleuchtet werden und verschiedene Konzepte zur Rolle der LeserInnen im Rezeptionsprozess aber auch zu der Frage nach den JournalistInnen als „Gatekeeper“ sowie dem Einfluss der Medien durch Framing und Priming nachgegangen werden. Neben diesen Konzepten soll in diesem Kapitel auch die Wichtigkeit einer Beteiligung der Kultur- und Sozialanthropologie in Form der Medienanthropologie hervorgehoben werden, die besonders bei Fragen nach Darstellung und Inklusion beziehungsweise Exklusion von Menschen mit Migrationshintergrund sich produktiv und befruchtend einbringen kann.

In Kapitel 3 wird in der weiteren Folge das Comic der Wiener Freiheitlichen Partei, das den Ausgangspunkt dieser Diplomarbeit darstellt, einer Analyse unterzogen bezüglich der Darstellung der geschichtlichen Hintergründe und dem damit in Verbindung gebrachten aktuellen Bezug und in weiterer Folge werden die medialen Reaktionen auf diese Veröffentlichung thematisiert. Dementsprechend wird die Berichterstattung der beobachteten Printmedien Kronen Zeitung, Standard und Kurier analysiert und daran anschließend auch ausgewertet.

Kapitel 4 stellt ein weiteres Theoriekapitel dar und handelt aufbauend auf und mit Bezug zu der Analyse des Comics und den darin vorkommenden Anspielungen der Aktivierung eines Angstgefühls in der Bevölkerung aufgrund der „Inszenierung“ eines erneuten Überfalls der TürkInnen auf Österreich, von dem Orientalismuskurs allgemein und in weiterer Folge seinen spezifischen Ausformungen in Österreich. Aus diesem Grund wird zuallererst die Theorie des Orientalismus von Edward Said thematisiert und auch einer kritischen Betrachtung unterzogen um daran anschließend die geschichtlichen Hintergründe der Beziehung der Türkei und Österreichs näher auszuführen und die Theorie des „Frontier Orientalism“ von Andre Gingrich als eine Erklärung für diese Reaktivierung von Angstgefühlen und Abgrenzungsversuchen zu nennen.

Die Medienbeobachtung an sich, die sich mit den Fragen der Darstellung von Menschen mit Migrationshintergrund in den österreichischen Printmedien beschäftigt findet sich in Kapitel 5. Die Medienbeobachtung wurde zum Zeitpunkt des Wahlkampfes der Wiener Landtagswahlen 2010 durchgeführt wobei der Stichtag des Beginns der Beobachtung, die Veröffentlichung des Comics der FPÖ „Sagen aus Wien“ darstellt und die folgenden

Reaktionen darauf bis zum Tag der Wahl. Sie umfasst somit den Zeitraum vom 29.9.2010 bis zum 10.10.2010. Beobachtet wurden hierbei die meistgelesenen Tageszeitungen Wiens, die zu diesem Zeitpunkt laut der Statistik der „Media Analyse“ „Der Standard“, „Kurier“ und „Kronen Zeitung“ waren.

Der Grund für die Wahl dieses Zeitpunktes war neben der Veröffentlichung des Comics auch ein verstärktes Interesse für das Thema Migration und Integration seitens der Politik, vor allem aufgrund der Wahl, sodass es vielfach als Wahlkampfthema hochstilisiert und heftig in der Öffentlichkeit diskutiert wurde.

Zu Beginn der Analyse der Medienbeobachtung wird auf das Forschungsdesign eingegangen, die genaue Vorgehensweise und die gewählte Methode der Analyse (angelehnt an die kritische Diskursanalyse von Siegfried Jäger) näher beleuchtet. Daran anschließend werden die untersuchten Medien einzeln vorgestellt mit ihren jeweiligen Blattlinien, Zielgruppen und in Bezug auf die Medienbeobachtung Anzahl, Aufgliederung und Einordnung der Artikel die für die Analyse relevant erschienen. An diese allgemeinen und formalen Ausführungen werden die fünf Schwerpunkte, die sich durch die Analyse und Kategorienbildung ergaben, anhand der einzelnen Zeitungen weiter ausgeführt. Diese thematischen Schwerpunkte sind: Das Thema Integration, Migration in Verbindung mit Gewalt; Beschäftigung beziehungsweise Tätigkeit von MigrantInnen, religiöse und kulturelle Aspekte und das Themengebiet Politik und Migration.

Kapitel 6 beschäftigt sich mit der Auswertung der mit JournalistInnen mit Migrationshintergrund durchgeführten Interviews. Diesbezüglich waren vor allem die Fragen interessant inwieweit sie Einfluss auf die Berichterstattung und somit auch auf die Darstellung von Menschen mit Migrationshintergrund ausüben können beziehungsweise ob sie dies wollen. Auch die Schwierigkeiten mit denen sie während ihrer Tätigkeit konfrontiert sind, sowie die Prekarität ihrer Dienstverträge und die Problematik des Zugangs sollen hier Erwähnung finden. In diesem Kapitel wird ferner auch der Frage nach der Bedeutung von Herkunft, Identität sowie Zugehörigkeit nachgegangen und des weiteren die JournalistInnen nach ihrer Einschätzung des Einflusses der Medien auf die RezipientInnen beleuchtet. Die Interviews wurden mit fünf JournalistInnen mit Migrationshintergrund geführt.

Drei der InterviewpartnerInnen sind Frauen und zwei sind Männer. Bezüglich der Medien in denen sie tätig sind, arbeitet eine Interviewpartnerin beim Standard und jeweils ein Interviewpartner beim Kurier sowie bei der Onlinezeitung daStandard.at. Die beiden weiteren Interviewpartnerinnen sind in der Kooperation des Projekts M-Media und der

Zeitung „Die Presse“ tätig und veröffentlichen somit regelmäßig Artikel in der Presse. Bezüglich der hierbei gewählten Methode wurden die Interviews in Form von ExpertInneninterviews mittels Leitfaden gestützt durchgeführt und anschließend an eine vollständige Transkription anhand des Analyseverfahren für leitfadengestützte Interviews von Christiane Schmidt ausgewertet und mit Hilfe der folgenden Schwerpunkte zusammengefasst. Bei den Schwerpunkten handelt es sich um die Themen Identität und Sprache, die Wahrnehmung zur Berichterstattung über MigrantInnen, die Auswirkungen der Berichterstattung, die journalistische Tätigkeit zum Bereich Migration/Integration, die Partizipation von JournalistInnen mit Migrationshintergrund in den Printmedien und die allgemeine Situation von JournalistInnen mit Migrationshintergrund in den österreichischen Printmedien.

Anschließend an dieses Kapitel folgt mit Kapitel 7 eine Conclusio, die die wichtigsten Ergebnisse zusammenfasst und eine gewisse Einschätzung als auch einen Ausblick und eine Anregung für weitere Forschungen bezüglich dieser Thematik bietet.

1.3. Forschungsstand

Bezüglich des aktuellen Forschungsstandes bleibt festzuhalten, dass es eine Vielzahl an Arbeiten gibt, die sich mit der Frage der Darstellung und Repräsentation von Menschen mit Migrationshintergrund in den Printmedien beschäftigt. Diese Studien haben ihren Ursprung in den unterschiedlichsten theoretischen Strömungen der Sozial- und Geisteswissenschaften und verfolgen mit ihren unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen, Perspektiven und auch AuftraggeberInnen verschiedenste Ziele. Auch die Methoden sind je nach Disziplin unterschiedlich und bewegen sich von quantitativen über qualitative Analysen bis zu diskursanalytischen Betrachtungsweisen. In dem folgenden Kapitel soll nun ein kurzer Überblick darüber gegeben werden, der allerdings aufgrund der Fülle an Veröffentlichungen nur als ein Ausschnitt betrachtet werden kann und sich überwiegend mit dem deutschsprachigen Raum befasst.

Ein Großteil jener Arbeiten beschäftigt sich vor allem mit der Frage nach Marginalisierung oder Überrepräsentanz von MigrantInnen in den Medien. Trebbe spricht dabei von einem Repräsentationsdefizit, das jeweils auf einer von drei Stufen vorhanden sein kann. Die erste Stufe ist jene des reinen Vorkommens. Die zweite Stufe geht über zu einer stereotyphaften und problematisierenden Berichterstattung und findet ihren Endpunkt in der Stufe drei, die zu einem passiven Berichterstattungsobjekt führt anstelle einer aktiven

Sprecherrolle. Stufe eins wäre somit die Nennung eines Migrationshintergrundes in welchem Zusammenhang auch immer als persönliche, quasi soziodemografische Eigenschaft wobei dieses Label oder diese Etikettierung sowohl neutral als auch positiv oder negativ besetzt sein kann (siehe dazu später die Untersuchung von Jessica Ter Wal "European Day of Media Monitoring"). Stufe 2 stellt die Thematisierung als Problem selbst dar, von Bedrohungsszenarien über die Ausländerproblematik und dergleichen und geht über in Stufe drei, die MigrantInnen zu einem passiven Objekt degradiert und ihnen die Möglichkeit zur Einflussnahme nimmt. (vgl. Trebbe 2009: 79f). Überrepräsentanz und Marginalisierung wären somit ein Teil jener dritten Stufe und mit dieser Thematik beschäftigte sich unter anderen auch Jessica ter Wal, die Rassismus und kulturelle Diversität in den Massenmedien der EU Mitgliedsstaaten untersuchte wobei auch die Situation in Österreich genauer betrachtet wurde (vgl. Ter Wal 2002: 11ff). Das Ergebnis dabei war, dass sowohl der ORF als auch die Zeitung „Neue Kronen Zeitung“ sehr großen Einfluss auf die Berichterstattung haben und der ORF mehr oder weniger eine Monopolstellung einnimmt. Darüber hinaus werden Ergebnisse von Untersuchungen (zwischen 1995 und 2000) zu ethnischen und rassistischen Stereotypisierungen (vor allem zu Flüchtlingen aus Osteuropa nach 1989, der Anti-Ausländer Petition der FPÖ und neueren Diskursen wie die Verbindung zwischen AfrikanerInnen und dem Drogenhandel) aufgegriffen und kritisiert beziehungsweise auch darauf hingewiesen, dass MigrantInnen ihr Bild in den Medien nicht selbst beeinflussen können (vgl. Joskowicz 2002: 311ff). Weitere Studien im europäischen Raum zu Stereotypisierungen beziehungsweise der Verschränkung unterschiedlicher Diskurse gibt es unter anderem in Bezug auf die Verbindung des Kriminalitäts- und Einwanderungsdiskurses von Siegfried Jäger (Jäger 2000). Studien mit Bezug zur Thematik von ethnischer Herkunft, Glaube und Fundamentalismus wurden von Schiffer (Schiffer 2005), D’Haenens und Bink (D’Haenens /Bink 2007) und Amiraux und Simon (Amiraux/Simon 2006) durchgeführt. Auch Farrokhzad (Farrokhzad 2006) beschäftigte sich in seinen Untersuchungen mit stereotype Geschlechterrollen von muslimischen (=unterdrückten) Frauen und muslimischen (=unterdrückenden) Männern.

Da im Zusammenhang mit Untersuchungen zur Überrepräsentation als auch Marginalisierung von MigrantInnen in den Medien zumeist nicht ihr direktes Verhältnis zur Mehrheitsbevölkerung untersucht wurde ist besonders der „European Day of Media Monitoring Report“ von Jessica ter Wal von Interesse. In dieser Untersuchung wurde die gesamte Berichterstattung an einem Tag in ausgewählten Tageszeitungen von 15

Mitgliedsstaaten analysiert und ausgewertet (Ter Wal 2004). Auch hier kommt sie zu dem Ergebnis, dass es zu einer zu geringen Darstellung von Minderheiten in den Medien kommt und wenn diese Erwähnung finden, geschieht dies oftmals in Verbindung mit negativen Thematiken. Diese Ergebnisse stimmen mit einer Vielzahl an Untersuchungen im deutschsprachigen Raum überein (Bonfadelli 2007; Maurer/Reinemann 2006: 151ff; Müller 2005; Ruhrmann/Demren 2000) die zu dem Ergebnis kommen, dass die Darstellung von ethnischen Minderheiten, besonders aber MigrantInnen, in den Massenmedien verzerrt und häufig in Zusammenhang mit negativen Geschehnissen gesetzt werden. Dementsprechend halten Marschik und Dorer fest, dass in der Negativberichterstattung sehr wohl differenziert wird und so werden ausländische ArbeitnehmerInnen weniger negativ dargestellt als AsylwerberInnen (vgl. Dorer/Marschik 2006: 27).

Zu einem gegensätzlichen Ergebnis kommt allerdings die kürzlich bei der Medien-Messe-Migration 2011 präsentierte Medienresonanzanalyse von „Observer“ im Auftrag der Wirtschaftskammer Wien. Laut dieser Untersuchung wird Migration in den Medien vielschichtig thematisiert und findet in viele Bereiche der Berichterstattung Eingang, besonders allerdings in die Bereiche Wirtschaft und Arbeitswelt, in denen (laut dieser Untersuchung) MigrantInnen als Hoffnung und Ressource betrachtet werden. Diese Untersuchung wurde anhand einer Medienbeobachtung von Print, TV, Social Media, Internet und Radio durchgeführt und zeigt eine positive und reflektierte Thematisierung beziehungsweise Darstellung von Migration in den Medien (URL Medienresonanzanalyse). Zu einem ähnlichen Ergebnis kam eine Untersuchung im Auftrag von Meinungsforscher Peter Hajek und der Werbeagentur NOA, die die Berichterstattung von fünf Tageszeitungen und drei Wochenmagazinen im November 2010 durchführten. Dabei wurde ebenfalls festgestellt, dass die Berichterstattung wesentlich „MigrantInnenfreundlicher“ ist als vorab angenommen wurde, ebenso wie die Brisanz der Thematik. Diese Ergebnisse, die in einem eklatanten Gegensatz zu jenen Untersuchungen von Seite universitärer Einrichtungen stehen, zeigen sehr deutlich, dass auch die Frage bedeutsam ist, wer eine Studie in Auftrag gibt, denn so zeichnen von Wirtschaft oder Politik in Auftrag gegebene Studien ein anderes Bild als jene von mehr oder weniger unabhängigen Forschungen.

Anschließend an die Überlegungen zur Repräsentation und der Degradierung von MigrantInnen zu passiven Objekten der Berichterstattung beschäftigt sich Kelly Askew mit der Frage ob die mediale Repräsentation durch Andere (beispielsweise JournalistInnen ohne Migrationshintergrund), Unterschiede ständig fortsetzt und verdinglicht oder ob

mediale Selbstrepräsentation Gemeinsamkeiten fördert. Darüber hinaus meint sie, dass die Selbst-Repräsentation, obwohl konzeptuell als Gegensatz zur Darstellung durch Andere entstanden, ebenso ähnliche Prozesse der Stereotypisierung und Verdinglichung hervorrufen können. Allerdings sollte dabei nicht vergessen werden, dass diese mediale Selbstrepräsentation auch als eine wichtige Alternative zum Status Quo der aktuellen Repräsentationsfrage dienen kann und die bekannte Art der medialen Repräsentation herausfordern (vgl. Askew 2002: 157f).

Ginsburg zeigt anhand ihrer Untersuchung zur Selbstrepräsentation und Beteiligung von Inuit und anderen First Nation People in den Massenmedien (in diesem Fall vor allem im Fernsehen), dass Medien sowohl verlockende Kanäle zum Transportieren von Werten als auch ein Ventil, das ermöglicht „zurückzusprechen“ sein können. Die First Nation People schafften es dabei mit Hilfe der Medien durch Selbstrepräsentation und dem Aufstellen von eigenen Bedingungen der Berichterstattung dem Verlust der kulturellen Identität entgegenzuwirken (vgl. Ginsburg 2002: 51). Dieses Beispiel lässt sich aber nicht nur auf indigene Gruppen reduzieren, sondern zeigt auch auf, wie wichtig eine Beteiligung von Personen ist, die einer marginalisierten Gruppe beziehungsweise einer Minderheit in einer Gesellschaft angehören.

Diese Überlegungen weisen auch auf einen Mangel im aktuellen Forschungsstand hin. Denn wie oben schon angeführt gibt es viele Untersuchungen zur Repräsentation von MigrantInnen in den Medien. Allerdings bleiben dabei deren Ansichten und Stimmen meist ungehört und somit entsteht wiederum eine Degradierung dieser Thematik, die MigrantInnen dabei zu einem passiven Objekt macht und ihren Einfluss nicht näher bemerkenswert findet. Untersuchungen, die MigrantInnen zu der Berichterstattung befragen oder eine Thematisierung und Befragung von MigrantInnen, die selbst in den Printmedien tätig sind, findet sich dabei kaum. Lediglich eine Untersuchung über die kulturelle bzw. hybride Identität von „biber“-JournalistInnen und deren Einfluss auf die Artikel, die sie schreiben (Tauschitz 2010) und eine Befragung von Chronik-JournalistInnen, die über die Themen Migration und Integration berichten (beziehungsweise als ExpertInnen dafür gelten) findet sich in der rezenten Forschung. Doch auch hierbei haben keine InterviewpartnerInnen Migrationshintergrund (Zauner 2008).

Aus diesem Mangel an der Einbeziehung von MigrantInnen in der aktuellen Forschung und da die Beteiligung und das Fußfassen von Menschen mit Migrationshintergrund in den österreichischen Printmedien sich als sehr schwierig gestaltet, wurden besonders diese

Aspekte ein wichtiger Ausgangspunkt für diese Untersuchung. Aus diesem Grund soll nicht nur die Berichterstattung über MigrantInnen zu einem Zeitpunkt, in dem diese Thematik politisch hochstilisiert wurde, Erwähnung finden sondern auch Menschen mit Migrationshintergrund, die in den Medien tätig sind haben in dieser Diplomarbeit die Möglichkeit zu Wort zu kommen und ihre Einschätzungen zu dieser Thematik einzubringen.

Kapitel 2: Bedeutung und Einfluss von Medien

Wenn es um die Analyse von Massenmedien geht dann kommt man nicht umhin sich auch mit der Bedeutung und den Wirkungen von Massenmedien zu beschäftigen. Die wissenschaftliche Forschung wird in diesem Bereich vor allem von Theorien der Kommunikationswissenschaft bestimmt. Dennoch finden sich auch einige Forschungsansätze aus anderen Disziplinen und ebenso aus der Kultur- und Sozialanthropologie, die mit ihrer jungen Forschungstradition der Medienanthropologie ebenfalls wichtige Aspekte und Ansätze beisteuert. In der folgenden Darstellung soll ein kurzer Überblick über einige der meistrezipierten und einflussreichsten Konzepte zur Medienwirkung und Publikumsforschung gegeben werden, auch soll die Stellung der Medienanthropologie und ihre Ansätze zu Massenmedien Thematisierung finden.

Bevor sich hier jedoch eingehender mit diesen Theorien beschäftigt wird, ist es wichtig vorab festzuhalten was Medien sind, was man unter dem Begriff Massenmedien versteht und inwieweit Printmedien auch zu Massenmedien hinzugezählt werden können:

Laut Burkart ist ein Medium ein unabdingbarer Bestandteil von Kommunikation, das im klassischen Sinne als ein Ausdrucks- oder Transportmittel zu begreifen ist und somit eine materielle Hülle für zunächst immaterielle Bedeutungsinhalte darstellt. (vgl. Burkart 2002b: 62). Er unterscheidet des Weiteren anhand eines unterschiedlichen Grades an Technizität zwischen primären Medien, in Form von Aktionen des menschlichen Körpers wie Mimik, Gestik und Sprache, und den sekundären Medien, die jeweils auf der Produktionsseite ein technisches Gerät benötigen jedoch nicht auf der Empfängerseite. Dabei handelt es sich vor allem um Medien, die beispielsweise einen Druck erfordern wie etwa Plakate, Zeitungen, Bücher und Flugzettel. Als tertiäre Medien bezeichnet Burkart jene Medien, die sowohl auf Produktionsseite als auch auf der Empfängerseite auf technische Geräte angewiesen sind, wobei es sich hier um Telefone, Faxgeräte, Radio, Fernsehen sowie elektronische Datengeräte handelt. Diese rein technische Sichtweise von Medien würde allerdings zu kurz greifen und so ist besonders auf die jeweiligen Sozialsysteme zu verweisen, die sich rund um die Technologien entwickeln wie beispielsweise bei den Zeitungen die JournalistInnen, Redaktion, Organisationsstruktur und dergleichen (vgl. Burkart 2002b: 63f). Dieser Sichtweise entsprechend sind auch Printmedien, Medien, die in einer massenmedialen Funktion stehen und in ihrer Vielzahl

und Reichweite den Menschen einen breiten Zugang gewähren. Nun bleibt dennoch die Frage: Was sind Massenmedien eigentlich?

Coman beschreibt Massenmedien aus einer (kultur-) anthropologischen Sichtweise folgendermaßen:

"Mass media is a cultural system for the social construction of reality, and claims that this construction is made, under certain circumstances, with instruments which are not part of argumentative rationality, but of symbolic rationality. (...) the anthropological approach imposes a perspective that places mass media at the center of the process of social construction of reality, as an institution that generates specific discourses and logics. The products incorporating such values are distributed to the public and assumed by it as edifying images about the world (...) these images are accepted and assumed precisely because they have the status of *symbolic constructs* (...) they function and signify in the same way as mythical systems and rituals of non-modern societies. (Coman 2005: 9)

In dieser Ausführung wird vor allem die soziale Bedeutung in Bezug auf die Wahrnehmung der Realität betont, die Massenmedien einnehmen, ebenso wie ihr Einfluss auf Werte, wobei auch eine kritische Hinterfragung dieser Einflussnahme und auch der Akzeptanz die den Massenmedien entgegengebracht wird bereits in dieser Definition anklingt. Wenn man den Überlegungen von McQuail folgt so erfüllen Massenmedien 5 Funktionen für die Gesellschaft. Als erstes sieht McQuail die Bedeutung der Massenmedien in der Erfüllung eines Informationsbedürfnisses, das über die Bereitstellung von Informationen, dem Aufzeigen von Machtbeziehungen und der Förderung von Innovationen und Fortschritt stattfindet. Als zweite Bedeutung nennt er die Korrelation die durch Massenmedien geschaffen wird, wobei es darum geht die bereitgestellten Informationen zu erklären, zu interpretieren und zu kommentieren, um in weiterer Folge die Schaffung eines Konsenses in der Gesellschaft zu erreichen. Als drittes nennt er die Bedeutung in Bezug auf Kontinuität und den Fortbestand der dominanten Kultur in Form eines Erstellens und Beibehaltens von gemeinsamen Werten innerhalb einer Gemeinschaft. Als vierten Punkt führt McQuail die Unterhaltung an, die unter anderem auch dazu dient, soziale Spannungen abzubauen und als letzte, fünfte Bedeutung, nennt er die Mobilisierung auf

welche die Massenmedien durch ihre Berichterstattung einen nicht zu unterschätzenden Einfluss haben (vgl. McQuail 1994: 79). Daraus ergeben sich Motivationen und eine gewisse Erfüllung für die RezipientInnen durch den Gebrauch von Massenmedien. Dies spiegelt sich beispielsweise in Punkt eins, der Befriedigung von Neugier, Sicherheit durch Wissen, Orientierung und Halt in Umwelt und Gesellschaft sowie Ratsuche- und Meinungsbildung, wieder. Im Zusammenhang mit Punkt zwei und drei geht es vor allem um die Schaffung einer gemeinsamen Identität und um das Vorantreiben dieser durch die Stärkung von Werten und sowohl einer Selbstfindung als auch einer Identifikation mit Anderen. Auch ein gemeinsamer Gesprächsstoff, sowie ein Zugehörigkeitsgefühl, die Kontaktsuche und die Vorgabe von Rollenmodellen sind hierbei bedeutend. Bezüglich des Unterhaltungsfaktors sind Massenmedien für RezipientInnen überwiegend aufgrund ihres Ablenkungspotentials, ihres zeitfüllenden Aspekts, einer gewissen emotionalen Entlastung durch den Konsum, sowie einer kulturellen und/oder ästhetischen Erbauung und der Bereitstellung einer täglichen Routine besonders interessant und bieten somit eine Fülle an Motivationen (vgl. McQuail 1994: 320).

Nach dieser kurzen Definition und dem Eingehen auf die Funktion von Massenmedien sollen nun einzelne theoretische Strömungen im Feld der Medienwirkung und RezipientInnenforschung thematisiert werden. Die Medienwirkungsforschung ist ein sehr komplexes Feld. Sie hat in ihrer Entwicklung mehrere Phasen durchlaufen, die im Folgenden kurz thematisiert werden sollen. Eine vollständige Bestandsaufnahme ist in diesem Rahmen weder möglich noch angestrebt. Ausgewählt wurden hierbei vor allem Theorien, die sich auch in Bezug auf den empirischen Teil dieser Diplomarbeit für wertvoll und bedeutsam erweisen. Auch die Stellung der Medienanthropologie soll in diesem Forschungsgebiet abschließend Erwähnung finden.

2.1. Wirkungsansatz/Stimulus-Response Modell

Der Ansatz der Wirkung von Medien als ein eindimensionaler Prozess geht auf die Zeit des ersten Weltkrieges zurück, in der vor allem die Frage nach Kriegspropaganda und dabei nach der "optimalen" Beeinflussung der RezipientInnen besonders vorherrschend war. Er stellt dabei eine der frühesten Forschungsrichtung zur Wirkung von Medien dar, die in der heutigen Zeit allerdings mehrfach widerlegt und dahingehend auch kritisiert wurde. Der in den Anfängen dieser Forschungstradition vorherrschende Theorieansatz war jener des Stimulus-Response Modell. Dabei wird von einer direkten, unvermittelten und

monokausalen Wirkung der Massenkommunikation ausgegangen. Es wurde angenommen, dass die Medien als Stimuli wirken, die von den RezipientInnen ungefiltert aufgenommen werden und identisch weitergegeben werden. Dabei werden die Medieninhalte von (allen) RezipientInnen beinahe identisch wahrgenommen und dies führt dann zu einer identischen Response in Form einer Reaktion auf diese Stimuli (vgl. Merten 1978:11). So dokumentierte beispielsweise Hadley Cantril 1938 in einer seiner Studien zum Stimulus-Response Modell eine massenhafte Panik nach der Sendung des Hörspiels "Invasion from Mars" von H.G. Wells. Dabei wurde diese Sendung von vielen Personen als Nachrichtensendung missverstanden, was die Panik verursachte. Dieses Ergebnis wurde allerdings später von Kunczik relativiert, der in einer seiner Studies herausfand, dass lediglich 2% der Bevölkerung durch die Sendung verstört, oder verängstigt waren (vgl. Kunczik 1977: 117ff). Somit war es hier wohl eher eine Frage der Auswahl der StudienteilnehmerInnen, die ausschlaggebend war für die Ergebnisse.

In dieser Forschungstradition wurde das Bild des Menschen sehr stark von der damaligen Sozialpsychologie von McDougall geprägt, der davon ausging, dass der Mensch von wenigen biologischen Trieben und emotionalen Prozessen gesteuert ist, über die er keine bewusste Kontrolle ausüben kann. Diese steuern somit das Verhalten und lösen bei einzelnen Individuen ähnliche Reaktionen hervor, als eine Antwort auf entsprechende Stimuli (vgl. McDougall 1937: 88ff). Die Menschen sind sehr stark vorbestimmt und ihnen wird die Möglichkeit nicht zugesprochen eigene unabhängige Entscheidungen zu treffen. Maslow geht hierbei beispielsweise von einer fünfstufigen Bedürfnispyramide aus, die in Bezug auf ihre Dringlichkeit gestaffelt ist von physiologischen Bedürfnissen über die Sicherheitsbedürfnisse, die Bedürfnisse nach Zugehörigkeit und Liebe, das Bedürfnis nach Achtung bis hin zur Spitze, der Selbstverwirklichung und Kreativität (vgl. Maslow 1954: 74ff).

Auch heute noch wird von verschiedenen Laien, Meinungsbildnern und Pädagogen auf diese starken Medieneffekte als Manipulationstheorie eingegangen, wobei man dabei aufgrund der Omnipräsenz der Medien auf eine Omnipotenz schließt (vgl. Bonfadelli 2001: 28). Diese Richtung der Forschung und das Bild von RezipientInnen als reine Empfänger war jedoch auf die Dauer nicht haltbar und wurde, wie die folgenden Punkte zeigen werden in ihren Grundannahmen auch längst überholt. So ist beispielsweise das S-O-R (Stimulus-Organism-Response) Modell zu nennen, das eine Erweiterung des Stimulus-Response Modell darstellt. Es wurde von Robert S. Woodworth 1929 entwickelt und besagt, dass in jedem Individuum Vorgänge im Organismus selbst bearbeitet werden

(vgl. Woodworth 1934: 8f). Somit hat auch jeder Mensch die Möglichkeit zu entscheiden und zu lernen, ohne dass bereits vorherbestimmt ist wie die Reaktion auf den Stimulus ablaufen wird. Dem Menschen wird somit eine größere Entscheidungsgewalt zugesprochen und er wird weniger als determiniert erachtet.

2.2. Nutzenansatz und "Information Seeking-Approach"

In weiterer Folge wurde der Ansatz, dass es sich bei der Massenkommunikation um einen einseitigen Prozess handelt, immer weiter zurückgedrängt und im weiteren Verlauf den RezipientInnen vermehrt eine tragende Rolle in Bezug auf Wahl und Aufnahme von Informationen zugesprochen. Dahingehend änderten sich auch die forschungsleitenden Fragen weg von „Was machen die Medien mit den RezipientInnen?“ hin zu „Was machen die Menschen mit den Medien?“. Diese Phase hielt Eingang in den 1970er Jahren und wurde auch bekannt unter dem Namen „Uses and Gratification-Approach“.

Bei diesem Ansatz stehen die RezipientInnen im Mittelpunkt wobei in diesen Überlegungen drei Hauptkomponenten zusammenfließen: Die Lehre vom Nutzen der Bedürfnisbefriedigung, die These der aktiven RezipientInnen und die Theorie der symbolischen Interaktion. Der Mensch strebt dabei dieser Theorie folgend nach einer Bedürfnisbefriedigung mittels des Erlebens der Medien und diese Befriedigung stellt für die RezipientInnen einen Nutzen (also gratification) dar. Mediennutzung bedeutet in diesem Fall also eine bewusste Auswahl und Hinwendung zu bestimmten Medien. Der Mensch ist somit kein passiver Nutzer von Information sondern ein aktiv Beteiligter beziehungsweise eine aktiv Beteiligte und greift dabei auch in den Prozess der Massenkommunikation ein (vgl. Maletzke 1988: 23f).

Die RezipientInnen wählen dabei aber nicht nur aus und entscheiden darüber was sie lesen möchten, sondern sind auch „widerspenstig“ wie es Raymond Bauer bezeichnet. Er spricht damit den Transaktionsprozess der Kommunikation an, der dazu führt, dass es zu einer Selektion des Medienangebotes kommt, wobei den RezipientInnen sehr wohl bewusst ist wie und wodurch sie sich gegen das Medienangebot und vor dessen Beeinflussung schützen können (vgl. Bauer 1964: 319ff). Diese Überlegung geht daher über eine reine Entscheidungsfreiheit hinaus und gesteht den RezipientInnen ein subversives Potential zu, durch das sie nicht nur in Bezug auf die Informationswahl eine Entscheidung treffen können, sondern auch ein gewisses Veränderungspotential in sich tragen, das sie zu ihrem eigenen Schutz anwenden können.

Neben diesen beiden Punkten ist in dem Nutzenansatz auch noch eine besondere Form der Interaktionslehre enthalten, nämlich jene der symbolischen Interaktion, bei der es sich um ein Grundkonzept zwischenmenschlichen Verhaltens handelt. Dieses besagt, dass der Mensch nicht nur in einer natürlichen sondern vor allem in einer symbolischen Umwelt lebt, wobei die Dinge und deren Bezeichnungen das Verhältnis Mensch-Umwelt repräsentieren und für den jeweiligen Menschen die subjektive Wirklichkeit seiner gemachten Erfahrungen darstellt (vgl. Burkart 1983: 36f). Mit Bezugnahme auf die Theorie des kommunikativen Handelns übernimmt somit die Sprache jene Aufgabe der Koordination von zielgerichtet handelnden Personen ebenso, wie die Rolle eines Mediums der Vergesellschaftung jener handelnden Personen. Betreffend die Überlegungen zu der symbolischen Interaktion ist dabei essentiell, dass die Bedeutung eines Symbols für alle Beteiligten einer Sprachgemeinschaft gilt und diese das jeweilige Symbol in derselben Bedeutung verwenden und verstehen. Diese Gemeinsamkeit innerhalb einer Gruppe ermöglicht erst die soziale Interaktion innerhalb dieser Gemeinschaft (vgl. Habermas 1981: 14ff).

Das Besondere bei der symbolischen Interaktion ist darüber hinaus, dass das Handeln immer nur als Interaktion denkbar ist. Als eine Reaktion, die sich (im Gegensatz zum Begriff der Reaktion beim Behaviorismus, die diesbezüglich auf einen von außen gesetzten Stimulus verstanden wird) durch die zu einem Handlungsablauf summierenden Reaktionen an den jeweiligen Erwartungen des anderen orientiert (vgl. Maletzke 1988: 26).

Kritisiert wurde der Nutzenansatz vor allem, da er von manchen WissenschaftlerInnen als „allmächtig“ verstanden wurde. VertreterInnen dieser Richtung drängten, nur mehr diesen anzuwenden und beispielsweise den Wirkungsansatz völlig zu ersetzen. Maletzke kritisiert dabei vor allem, dass man dadurch wieder nur einen Teil des ungemein komplexen Feldes der Massenkommunikation betrachten könne und daher eine Vielzahl an Theorien bereichernder für diese Forschungsrichtung wären (vgl. Maletzke 1988: 29). Auch das Streben nach Bedürfnisbefriedigung wurde kritisiert, das voraussetzt, dass der Mensch sich seiner Bedürfnisse und der Möglichkeiten dieser bewusst ist, was beispielsweise von Teichert (vgl. Teichert 1975: 280f) und auch Bonfadelli bezweifelt wird. Bonfadelli fügt hinzu, dass es nicht nur manifeste sondern auch latente Bedürfnisse gibt, was eine Bewusstheit der Bedürfnisse noch unwahrscheinlicher macht (vgl. Bonfadelli 2001: 165).

Ein weiterer Ansatz, der den RezipientInnen eine aktive Rolle zugesteht, ist der "Information Seeking-Approach" von Charles Atkin. Dieser besagt, dass der Mensch ein individuelles Nutzungsverhalten von Medien aufweist, in dem er von Ideen der sachlichen

beziehungsweise instrumentellen Nützlichkeit der Informationen geleitet wird. Jeder Nutzer beziehungsweise jede Nutzerin entwickelt hierbei Strategien, die eine optimale Informationsaneignung, beziehungsweise -vermeidung bewirkt. Informationen weisen dann eine instrumentelle Nützlichkeit auf, wenn die Informationsbedürfnisse mit den angenommenen Eigenschaften der Nachrichteninhalte als äquivalent eingeschätzt werden können und folglich ein Gleichgewicht entsteht (vgl. Atkin 1973:208ff).

Somit weisen diese Theorien und Konzepte den RezipientInnen eine wesentlich größere Bedeutung in Bezug auf Wahlmöglichkeit und bewusste Wahrnehmung ihrer Umwelt zu und widerlegen, dass, wie im Wirkungsansatz alleine, die Nachrichten und deren Informationen den Menschen und seine Reaktion steuern.

2.3. Opinion-Leader und Agenda-Setting

Eine weitere Theorie, die sich aus dem Wirkungsansatz heraus entwickelte hat ist jene, des "Opinion-Leaders" und in diesem Zusammenhang des Zwei-Stufen Flusses von Information. Mit diesem Ansatz arbeitet vor allem Paul Lazarsfeld, der auch den Namen dieser Theorie prägte. In seinen Ausführungen versteht man unter einem „Opinion Leader“ jene Personen, die sich zu einem bestimmten Thema am Häufigsten äußern, und an diesem besonders ausgeprägt interessiert sind und darüber hinaus auch für ihre Zwecke Medien im Übermaß nutzen (vgl. Lazarsfeld/ Berelson/ Gaudet 1968: 48ff).

Maletzke führt dies weiter aus und betont, dass jede Gruppe ihre eigenen Meinungsführer hat und es auf diese Weise MeinungsführerInnen in Politik, Musik Sport, Mode, und dergleichen gibt. Sie stellen somit Zentren oder Knotenpunkte im Kommunikationsnetz einer Gruppe dar und werden oft um Rat und Information gefragt, wobei sie vor allem mit anderen MeinungsführerInnen in engem Kontakt und Austausch stehen (vgl. Maletzke 1988: 13f). Ein weiterer Punkt, der mit dieser Theorie im Zusammenhang steht, ist die Frage nach der Wahl von bestimmten Themen durch die MeinungsführerInnen und auch jene Aspekte, die dabei bewusst verschwiegen werden. Allerdings hat die Theorie der Macht und des Einflusses der "Opinion Leader" aufgrund der Neuen Medien besonders durch das Internet und der größer gewordenen Möglichkeit sich selbst zu informieren und nicht mehr so sehr auf Informationen von "Opinion-Leadern" angewiesen zu sein vermehrt an Bedeutung verloren.

Eine weitere Theorie, die in diesem Zusammenhang steht und eine der bedeutendsten der letzten Jahrzehnte im Zusammenhang mit der Erforschung von Massenmedien war, ist jene

des "Agenda-Setting". Der Grundgedanke bei diesem Konzept ist, dass Massenmedien zwar nicht so sehr beeinflussen was wir denken, aber dafür vielmehr bestimmen worüber wir nachdenken. Die Medien legen dabei fest, welche Themen auf der Tagesordnung der RezipientInnen stehen und beeinflussen somit durch die Prioritäten, die gesetzt werden, die sozialen Realitäten der jeweiligen Person und auch deren Informationsgrad (Burkart 2002a: 248ff). JournalistInnen bekommen somit eine Funktion als „Gatekeeper“ zugesprochen, wobei der Fokus in den Anfängen dieser Forschungstradition, die überwiegend in den 1950er Jahren Beachtung fand, eher auf individuelle Einstellungen und das individuelle Verhalten von JournalistInnen gelegt wurde. Im weiteren Verlauf wurde dieser Fokus jedoch auf organisatorische und technische Bereiche erweitert, wie auch Kollegen, Vorgesetzte, die "redaktionelle Linie" und dergleichen Beachtung fanden, da sich herausstellte, dass diese ebenfalls Einfluss auf den „Gatekeeper“ nahmen (vgl. Schulz 1990:11f).

Grundsätzlich geht die Theorie des Agenda Settings von drei Modellen aus: Das erste Modell ist jenes des "Awareness-Modell" (Aufmerksamkeitsmodell). Dieses stellt fest, dass RezipientInnen auf bestimmte Themen aufmerksam werden, weil die Medien darüber berichten. Das zweite Modell ist das "Salience-Modell", das betont, dass die unterschiedliche Hervorhebung verschiedener Themen als Grund gesehen werden kann, dass die LeserInnen diesen Themen unterschiedliche Wichtigkeit zuordnen. Als Drittes ist das "Prioritätenmodell" zu nennen, das eine radikalere Version des "Salience-Modell" darstellt und eine spiegelbildliche Übernahme der Themen von Seite der RezipientInnen unterstellt (vgl. Burkart 2002a: 250ff).

Stark beeinflusst wird diese Theorie von den Überlegungen von Lippmann, der bereits in seinem 1922 erschienen Buch "Public Opinion" davon ausgeht, dass eine künstliche Zensur in den Massenmedien stattfindet, gleichwie eine Entstellung von Tatsachen, was auf der Notwendigkeit der Komprimierung beruht, die vorgenommen wird, da zumeist nur wenig Zeit für die Auseinandersetzung mit öffentlichen Angelegenheiten zur Verfügung steht. Dies führe dann zu der Schwierigkeit mit wenigen Worten eine komplizierte Welt nachzubilden mit der Folge, dass für das Publikum ausgewählt wird was dringlich ist (vgl. Lippmann 1964: 28).

Ein zentraler Punkt bei der Agenda-Setting Theorie ist der Begriff der Thematisierung, wobei es sich dabei nicht um Themen im eigentlichen Sinn handelt, sondern um gesellschaftlich kontroverse Fragen und Probleme wie beispielsweise Kriminalität,

Arbeitslosigkeit, Migration, Bildung (vgl. Bonfadelli 2001: 225).

Eine erste empirische Überprüfung dieses Ansatzes wurde von McCombs und Shaw (1972) zum US-amerikanischen Präsidentschaftswahlkampf 1968 in einem kleinen Ort mit Namen Chapel Hill durchgeführt, wobei sie die Thematisierungsfunktion der Tagespresse analysierten. Sie kamen dabei zu dem Ergebnis, dass zwischen Medienagenda und Publikumsagenda eine sehr hohe Korrelation bestand (über 90 Prozent). Kritisiert wurde dabei jedoch, dass nur zu einem Zeitpunkt gemessen wurde und dass die Bevölkerungsumfrage nur 100 noch unentschlossene WählerInnen umfasste (vgl. Bonfadelli 2001: 228).

Diese Untersuchung und auch einige weitere Studien zeigen wie schwierig es ist, eine eindeutige Antwort auf die Frage zu finden, wie stark Menschen von dem beeinflusst werden worüber die Massenmedien berichten. Auch stellt sich dabei die Frage ob und wie die Medien gesellschaftliche Themen widerspiegeln oder kontrollieren sollen. So ist es die Aufgabe der Medien einerseits möglichst nahe an der Realität zu berichten und andererseits auch als eine Art Frühwarnsystem zu funktionieren, das die Gesellschaft vor nahenden Problemen warnen sollte. Wie eine derartige Warnung aussehen sollte, ohne dabei ein zu starkes Konfliktpotential inne zu haben, beziehungsweise ohne dabei zu dominant auf dieses Thema zu beharren, ist allerdings nur schwer festzustellen und zu klären.

2.4. Framing/Priming

Ein mit dem Agenda-Setting Ansatz eng verbundener Ansatz, beziehungsweise eine Weiterentwicklung dieses, sind jene Konzepte des Framings und auch des Primings, denen in der Kommunikationsforschung große Aufmerksamkeit zuteil wird.

Framing als wissenschaftliche Theorie behandelt die Einbettung von bestimmten Themen und Sachverhalten (=Frames) in einen subjektiven und individuellen Interpretationsrahmen, wobei diese Frames gewisse Aspekte der Realität mit Hilfe von Selektion und Hervorhebung den RezipientInnen nahe bringen.

Dies geschieht auf eine gewisse Art und Weise und vermittelt immer eine bestimmte, oftmals eingeschränkte, Sicht auf die Dinge (vgl. Ryan 2004: 364).

"[t]o frame is to select some aspects of a perceived reality and make them more salient in a communicating text, in such a way as to promote a particular

problem definition, causal interpretation, moral evaluation, and/or treatment recommendation." (Entman 1993: 52).

Somit soll in Bezug auf die Massenmedien eine Nachricht durch die Hervorhebung von bestimmten Aspekten erinnerungswert, auffällig und bedeutsam gemacht werden.

Dieser Ansatz findet in den unterschiedlichsten Forschungsrichtungen Anwendung, so zum Beispiel auch in der Psychologie, der Soziologie und der Politikwissenschaft. Vor allem der Soziologe Erving Goffman, der mit seinen Überlegungen zum Rahmenkonzept (= Framing) auf die Untersuchungen von Bateson zum Spielverhalten von Tieren (vgl. Bateson 1972: 177ff) aufbaut, hat mit seinen Überlegungen zum Framing in Bezug auf die Thematik der Erwartungshaltung, große Bedeutung im Bereich der Kommunikation erlangt. Goffmans Schwerpunkt liegt in der Analyse der interpersonalen Alltagskommunikation, also dem Problem der Situationsdeutung, wobei er als Frame jene Organisationseinheiten versteht, die man benötigt um Situationen und Alltagserfahrungen richtig wahrzunehmen und einordnen zu können (vgl. Goffman 1993: 19). Dabei unterscheidet er zwischen zwei primären Rahmen. Jenem, der natürlichen Welt der physischen Objekte (Deutungsmuster für Vorfälle ohne menschliche Beteiligung) und jenen der sozialen Welt, von miteinander in Beziehung stehenden Menschen. Darüber hinaus existieren bei Goffmans Überlegungen auch noch Transformationen dieser Rahmen wie beispielsweise Täuschungen und Modulationen ohne Täuschungsabsicht (vgl. Goffman 1993: 209ff).

Im deutschsprachigen Raum liefert zum Beispiel Bertram Scheufele eine allgemeine Definition von Framing. Er bezeichnet es als einen:

"Vorgang, bei dem (1) bestimmte Objekte und Relationen zwischen Objekten betont, also bestimmte Ausschnitte der Realität beleuchtet werden und (2) bestimmte Maßstäbe bzw. Attribute, die man an Objekte anlegen kann, salient gemacht werden" (Scheufele 2003: 46)

Er beschäftigt sich in seinen Untersuchungen vor allem mit journalistischen Frames und inhaltlichen Medien-Frames, die durch Publikums- und Strukturierungsentscheidungen determiniert werden. Journalistische Frames sind dabei jene Selektions- und Strukturierungsentscheidungen, die sich in der Berichtstruktur, den Medien-Frames (= Argumentationsmuster beziehungsweise sinntragende Cluster) zeigen. Es handelt sich dabei um eine mehr oder weniger bewusste, formale und inhaltliche Routine im Produktionsprozess (vgl. Scheufele 2003: 49ff). Scheufele identifiziert dabei 5 Faktoren,

die auf die Auswahl der Inhalte durch JournalistInnen Einfluss haben können. Diese Faktoren sind soziale Werte und Normen der Gesellschaft, institutioneller Druck und Zwang, Druck von Interessensverbänden, ideologische oder politische Orientierung und Gewohnheit (vgl. Scheufele 1999: 107).

Das Interesse bei diesen wirkungszentrierten Untersuchungen liegt vor allem in den Framing-Effekten, die sich mit der Frage beschäftigen, wie unterschiedliche Formulierungen derselben Botschaft (mit demselben Inhalt), unterschiedliche Reaktionen und differierendes Verhalten bei den RezipientInnen hervorrufen können.

Frames liefern dabei Meinungen und limitieren diese, auch bieten sie Problemdefinitionen mitsamt Ursache und Bewertungen der beschriebenen Situation und einer Handlungsempfehlung (vgl. Dahinden 2006: 14). Dabei liegt der Einfluss der Frames vor allem darin begründet, dass sie in ihrer Komplexität vom Einzelnen nicht erfasst werden können und dies zu einer Akzeptanz der RezipientInnen führt, die daraus folgend "Framekonform" handeln und somit vorgegebene Denkmuster und Meinungen übernehmen und weitertragen (vgl. Hertog/McLeod 2001: 141). Diese Überlegungen stellen allerdings nur eine mögliche Folge dar, wie im folgenden Kapitel über die Bedeutung der LeserInnen (Kapitel 2.6) noch näher ausgeführt werden wird.

Wenn es um kognitive Medieneffekte geht, wird gerne neben dem Agenda-Setting Ansatz und dem Framing auch das Priming genannt. Unter Priming versteht man eine Weiterentwicklung des Agenda-Setting Ansatzes ebenso, wie eine Sonderform des psychologischen Konzepts des allgemeinen Primings. Im Gegensatz werden zum allgemeinen Priming bei dem es zu einer Vermehrung des Wissens durch Umweltereignisse und dem dadurch erleichterten Zugang zu den Quellen des Wissens kommt, beim Medien-Priming Informationen aus den Medien bezogen. Medien-Priming bezeichnet somit einen Prozess, der zu einer Aktivierung von Wissensseinheiten (Vorwissen, Einstellungen, Erinnerungen,...) durch medial transportierte Informationen führt, die daran anschließend zu einer Beeinflussung von Meinungen und Entscheidungen führen.

Jochen Peter definiert daher das Medien- Priming folgendermaßen:

"Medien-Priming kann definiert werden als der Prozess, in dem (1) massenmedial vermittelte Informationen im Gedächtnis des Rezipienten verfügbare Wissensseinheiten (2) temporär leichter zugänglich machen. Dadurch erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, (3) dass die nunmehr leichter zugänglichen Wissensseinheiten auch bei der Rezeption, Interpretation oder

Beurteilung nachfolgend angetroffene Umweltinformationen (dem "Zielstimulus") eher aktiviert und benutzt werden als weniger leicht zugängliche Wissensseinheiten (...)." (Peter 2002: 22)

Da eine leichte Zugänglichkeit an diese Wissensseinheiten jedoch nicht eine automatische Aktivierung dieser bedeuten muss, hängen laut Peter die dadurch auftretenden Medien-Effekte und deren Intensität von der Zeit die seit dem Priming vergangen ist (*recent priming*), von der Häufigkeit in der dieses auftritt (*frequent priming*) und von der Anwendbarkeit auf nachfolgende Umweltinformationen ab. (vgl. Peter 2002: 23f)

Medien-Priming hat vor allem in den Untersuchungen zu Themengebieten wie beispielsweise dem Einfluss von stereotypen Darstellungen (Geschlechterstereotypen, ethnische Stereotypen) in den Medien, sowie im Bereich der gewalthaltigen Medieninhalte ebenso, wie in Bezug auf politische Belange, wie beispielsweise der Darstellung und Beurteilung von Politikern, seinen Schwerpunkt.

Diesen Überlegungen und dem Einfluss des Medien-Primings entgegenzuhalten sind allerdings beispielweise die Forschungsergebnisse von Miller/Krosnick (Miller/Krosnick 2000), die sich in ihrer Untersuchung mit der Wahrnehmung der beruflichen Leistung des Präsidenten der USA durch die BürgerInnen beschäftigten. Sie vertraten dabei die Annahme, dass je leichter der kognitive Zugang zu bestimmten Themen ist, desto stärker diese in allgemeine Urteile übergehen. Diese Überlegungen konnten allerdings aufgrund ihrer Ergebnisse nicht bestätigt werden, denn nur bei Personen mit großem Vertrauen in die Medien, die auch über politisches Wissen verfügten, traten Primingeffekte auf. Anhand dieses Ergebnisses zeigt sich also, dass nicht nur die Zugänglichkeit von Informationen verantwortlich ist für die darauf folgende Interpretation und Beurteilung durch die RezipientInnen, dass dies jedoch unter bestimmten Bedingungen auch bedeutsam sein kann.

Aus diesem Grund fordert Peter eine verstärkte Untersuchung der Frage unter welchen Bedingungen die Effekte des Medien-Primings auftreten, da dies einen bisher vernachlässigten, da auch schwer zu untersuchenden Zweig dieser Forschungsrichtung betrifft (vgl. Peter 2002: 34).

2.5. Nachrichtenwertansatz (Selektion)

"Von über 99 Prozent allen Geschehens auf diesem Erdball erfährt der Zeitungsleser nichts, weil es einfach nicht zur Kenntnis der Presse gelangt aber damit nicht genug: über 99 Prozent aller Nachrichten, die schließlich doch der Presse bekannt werden, gelangen nie vor die Augen des Lesers, weil sie als zu unbedeutend, zu fragmentarisch, zu polemisch, oder- nach den jeweils herrschenden Vorstellungen- zu unsittlich aussortiert und dem Papierkorb anvertraut werden." (Steffens 1971:9f) schreibt der ehemalige dpa-Redakteur Manfred Steffens

Beim Nachrichtenwertansatz handelt es sich, wie sich bereits aus dem oben angeführten Zitat feststellen lässt, um eine Theorie, die sich mit den Gründen für die Auswahl von Nachrichten beschäftigt, wobei eine Medienanalyse dabei die Merkmale von berichteten Ereignissen feststellt und versucht so Zusammenhänge zu erklären.

Einer der Vorreiter dieser Theorie war Walter Lippmann, der in seinem Werk "Public Opinion" (erschienen 1922 und in der deutschen Übersetzung unter dem Namen "Die öffentliche Meinung" 1964 veröffentlicht) davon ausgeht, dass Menschen die Gesamtheit der Realität nicht aufnehmen können, da diese zu komplex ist und daher Stereotypen verwendet werden um die Realität zu vereinfachen und reduziert wahrnehmen zu können. Derselbe Effekt sei nun aber laut Lippmann auch in Bezug auf die Medien festzustellen, woraus sich die Frage ergibt nach welchen Kriterien der Selektionsprozess in den Medien vorstattengeht, da man ein vollständiges Weltgeschehen in einem Medium niemals vollständig abbilden kann (vgl Lippmann 1964: 61ff). Lippmann spricht als Erster in diesem Zusammenhang von einem "news value", also einem Nachrichtenwert, der aufgrund von Publikationswürdigkeit festgelegt wird. Die Publikationswürdigkeit steigt je nach Vorhandensein und Kombination von verschiedenen Kriterien, die für die Steigerung des Interesses der RezipientInnen zudringlich sind. Diese Kriterien sind laut Lippmann: die Eindeutigkeit des Geschehens, die Ungewöhnlichkeit eines Ereignisses (Überraschung), der Konflikt, räumliche Nähe, oder persönliche Betroffenheit ebenso, wie zeitliche Begrenzung, Konsequenzen, Prominenz (sprich die Beteiligung von bekannten/ einflussreichen Personen) und Einfachheit, sowie Bezug zu einem bereits bekannten Thema also Beständigkeit. Je mehr dieser Kriterien in einem Ereignis vorhanden sind desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass dieses Ereignis seinen Weg in die Medien findet (Lippmann 1964: 61ff).

Diese Theorie von Lippmann wurde im Verlauf weiter ausgebaut. So beispielsweise auch

durch Östergaard, der die europäische Forschungstradition des Nachrichtenwertansatzes begründete und der zwischen externen und internen Faktoren unterscheidet, die den Nachrichtenfluss beeinträchtigen. Externe Faktoren wären hierbei beispielsweise die Einflussnahme von Regierungen, Nachrichtenagenturen und Inhabern der Medien aus ökonomischen oder politischen Gründen. Interne Faktoren sind jene, die das Interesse der RezipientInnen betreffen und somit zu einem Selektionsprozess und der Rezeption von Nachrichten führt (vgl. Staab 1990: 56). Er sieht drei Faktoren als zentral an, die die Wahrscheinlichkeit steigern, dass eine Nachricht veröffentlicht wird und diese drei Faktoren sind: Simplifikation (einfache Nachrichten werden komplexen vorgezogen), Identifikation (räumliche, kulturelle, zeitliche Nähe) und Sensationalismus (dramatische Ereignisse) (vgl. Östergaard 1965: 39ff).

Auch Johan Galtung und Mari Holmboe Ruge beschäftigen sich mit der Frage wann Ereignisse Nachrichten werden und führen dazu eine Studie in vier Zeitungen in Norwegen durch. Sie gehen von verschiedenen Faktoren aus, die die Veröffentlichung von bestimmten Nachrichten beeinflussen und nennen dabei zwölf, die sie als zentral erachten: Frequenz, Schwelle (um Beachtung zu erlangen), Eindeutigkeit, Bedeutsamkeit, Konsonanz, Überraschung, Kontinuität, Variation, Bezug zu "Elite-Nationen", Bezug zu "Elite-Personen", Personalisierung, Negativität (vgl. Galtung/Ruge 1965: 70). Beide appellieren an die RezipientInnen diesen Faktoren aktiv entgegenzuwirken und entgegenzuarbeiten, da sie zu einer Verzerrung der Nachrichten führen. Sie fordern eine bessere Ausbildung für JournalistInnen, die Thematisierung von komplexen Ereignissen, vermehrtes Eingehen auf "follow-ups", mehr Berichte über nicht elitäre Länder und nicht elitäre Personen ebenso wie weniger Personalisierung und vermehrt positive Berichterstattung (vgl. Galtung/Ruge 1965: 84f).

Eine neuere Entwicklung in der Nachrichtenwerttheorie stellen die Überlegungen von Kepplinger und Rouwen dar, die den JournalistInnen eine größere Bedeutung zusprechen als vorab von anderen Wissenschaftlern angenommen. Hierbei werden Nachrichtenfaktoren zur Legitimierung der Selektionswahl herangezogen und somit spricht Kepplinger von Nachrichtenwerten der Nachrichtenfaktoren, für deren Analyse er ein Modell entwickelt, um der irrigen Folgerung entgegenzuwirken, dass Nachrichtenfaktoren die einzige Ursache für die Redaktionsentscheidungen seien. Er entwickelte dazu ein Zwei-Komponenten-Modell in dem die beiden Komponenten journalistische Selektion und Ereignismerkmale die unabhängigen Variablen der Nachrichtenwerttheorie darstellen. Ihre abhängige Variable ist die Platzierung, die Auswahl und der Umfang der Meldung (vgl.

Kepplinger/Bastian 2000: 463ff). Auch Schulz führte eine Medienanalyse über die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien in diese Richtung durch, mit der Annahme "Je mehr eine Meldung dem entspricht, was JournalistInnen für wichtige und mithin berichtenswerte Eigenschaften der Realität halten, desto größer ist ihr Nachrichtenwert." (Schulz 1990: 30) Der Nachrichtenwert gestaltet sich seiner Ansicht nach als Ausdruck journalistischer Hypothesen der Realität.

Erweitert wurde die Nachrichtenwerttheorie auch durch Studien von Christiane Eilders, die sich nicht rein auf die inhaltliche Analyse von Nachrichtenfaktoren in den Massenmedien konzentrierte sondern diese Faktoren auf RezipientInnenseite analysiert hat. Dabei kam sie zu dem Schluss, dass Nachrichtenfaktoren auch auf RezipientInnenseite die Informationsverarbeitung beeinflussen, wobei dies abhängig von Art der Faktoren und individuellen, persönlichen Eigenschaften der RezipientInnen geschieht. So stünden laut diesem Ergebnis beispielsweise politisch besser informierte Personen weniger unter dem Einfluss der Nachrichtenfaktoren als weniger informierte Personen (vgl. Eilders 1997:265ff)

Diese Studie zeigt, dass eine rein inhaltliche Analyse der Nachrichtenfaktoren auf Ebene der Redaktion und Auswahl der Nachrichten nicht zielführend ist, denn trotz aller Selektionsmechanismen haben doch die LeserInnen einen großen Einfluss auf die individuelle Auswahl von Informationen (vor allem in der Zeit der neuen Medien).

2.6. Bedeutung der LeserInnen

Eine Hinwendung zum Leser und der Leserin und damit in Verbindung die Sichtweise eines involvierten, aktiv am Rezeptionsprozess beteiligten Individuum fand in der Forschung Einzug einerseits durch die schon behandelte Theorie des Uses-Gratification-Ansatzes aber noch um einiges verstärkt in den Annahmen von Stuart Hall und seinem Modell des encoding/decoding. Diese Sichtweise wird auch von dem Medien- und Kulturwissenschaftler John Fiske unterstützt, der an die Überlegungen von Hall anknüpft und in seinem Werk "Understanding Popular Culture" ebenfalls von einem aktiven Rezipienten ausgeht, der zusätzlich ein "subversives Potential" aufweist, wie im Folgenden noch ausgeführt werden wird. Er sieht somit eine Wechselwirkung zwischen der Macht der ZuseherInnen und der Medien und spricht den ZuseherInnen eine Position der Bedeutungsproduktion zu und nicht reinen Empfängerstatus.

Stuart Hall entwickelte sein Konzept zum encoding/decoding 1973. Die Herausgabe dieses

Essay hatte großen Einfluss auf die Cultural Studies und die Kommunikationswissenschaften, da Hall in seinen Ausführungen die drei großen Annahmen des damaligen Massenkommunikationsmodell herausforderten indem er angab, dass (i) Meinung und Bedeutung eines Textes nicht rein vom Sender abhängig ist, (ii) die Botschaft niemals transparent ist und (iii), dass die Empfänger keine passiven RezipientInnen der Bedeutung des transportierten sind (vgl. Procter 2004: 59ff).

Hall hält bei seinen Ausführungen auch fest, dass die Artikulation die Form jener Verbindung ist, die zwei unterschiedliche Elemente zu einer Einheit verbinden kann. Dies geschieht unter unterschiedlichen Umständen, wobei die sogenannte Einheit eines Diskurses dann gegeben ist, wenn unterschiedliche, individuelle Elemente, die auf verschiedene Art und Weise erneut wiedergegeben werden können da sie keine notwendige Bindung aufweisen, dennoch verbunden sind (vgl. Hall 1986:53).

Von diesem Standpunkt aus ergibt sich für Hall, dass alle Komponenten des Kommunikationsprozesses selbst Artikulationen sind, ohne dabei essentielle Bedeutungen oder Identitäten zu besitzen. Dabei kann kein einziger Moment den nächsten Moment und die Art und Weise wie dieser artikuliert wird völlig garantieren, wodurch sich eine gewisse Machtstruktur ergibt, da beispielsweise gewisse diskursive Formen der Nachricht privilegierter sind und mehr Macht inne haben als andere (vgl. Hall 1980: 129ff).

Somit ergibt sich, dass sowohl die Produktion als auch die Rezeption, also der Konsum der Nachrichten, ein Teil beziehungsweise Moment des Produktionsprozesses sind und diese zwei dadurch miteinander verbundenen Aspekte darstellen. Allerdings sind sie dabei auch nicht identisch, was dazu führt, dass ab einem bestimmten Punkt die Sendestrukturen kodierte Nachrichten in Form eines sinntragenden Diskurses hervorbringen und um dieser Nachricht wieder einen Effekt oder einen Nutzen zu verleihen, muss sie als ein sinntragender Diskurs akzeptiert und dementsprechend dekodiert werden. Diese Reihe von Dekodierungen sind es laut Hall, die eine Wirkung haben, unterhalten, beeinflussen und überzeugen mit kognitiven, emotionalen und ideologischen Konsequenzen (vgl. Hall 2004: 68f).

Der Kodierungs- und Dekodierungsprozess muss jedoch nicht automatisch symmetrisch ablaufen, was zu "Verzerrungen" und "Missverständnissen" führen kann. Dies macht dabei allerdings auch die "relative Autonomie", aber auch das "Determiniertsein" der Nachricht bei ihrem Ein- und Austritt in den Kommunikationsprozess aus (vgl. Hall 2004: 70).

Bedeutung bei diesem Prozess hat die konnotative Ebene, da sich hierbei zeigt inwieweit

kodierte Zeichen mit den tiefen semantischen Codes einer Kultur oder Gesellschaft kreuzen, wie zum Beispiel Barthes Ausführungen zur Mode anhand des Pullovers zeigen: So bedeutet beispielsweise der Pullover immer ein "wärmendes Kleidungsstück", was man als denotative Ebene bezeichnen kann. Doch auf einer konnotativen Ebene kann der Pullover auch das Herannahen des Winters bedeuten, oder einen kalten Tag implizieren. In der Subkodierung der Modewelt kann er darüber hinaus als ein eher legeres Kleidungsstück verstanden werden, oder auch mit einem romantischen Subkode im Hintergrund als ein "ausgedehnter Herbstspaziergang in den Wäldern" verstanden werden (vgl. Barthes 1983:75ff/ Barthes 1985: 197/ Hall 1993: 513).

Hall unterscheidet zwischen drei hypothetischen Positionen, von denen aus die Dekodierungen konstruiert werden können:

1. Der dominant-hegemoniale Ansatz: Die Bedeutung wird von den RezipientInnen ganz übernommen und die Nachricht wird im Sinne des Referenzcodes in dem es kodiert wurde, dekodiert. Der/Die RezipientIn agiert somit im dominanten Kode und man kann dies als die vollkommen transparente Kommunikation bezeichnen (vgl. Hall 2004: 77f).
2. Der Ansatz der ausgehandelten Position: Die RezipientInnen akzeptieren grundsätzlich die hegemoniale Definition von Situationen und Ereignissen. Somit verbinden dominante Definitionen Ereignisse explizit oder implizit mit großartigen Totalisierungen und dadurch auch mit dem syntagmatischen "Blick auf die Welt". Die RezipientInnen können aber ihre eigenen Elemente einbringen wobei diese aus sozialen Erfahrungen und der Interaktion mit dem Text entstehen. Aus diesem Grund ist auch die ausgehandelte Position von Widersprüchen durchzogen (vgl. Hall 2004: 78ff)
3. Die, oppositionelle Leseart Position: Die RezipientInnen verstehen zwar den medialen Inhalt, lehnen aber die Bedeutung ab und dekodieren den Inhalt in einer völlig gegensätzlichen Art und Weise. Die Botschaft wird in einem alternativen Rahmen interpretiert (vgl. Hall 2004: 80).

John Fiske baut seine Theorien zur Populärkultur unter anderem anschließend an die Überlegungen von Hall zu der Theorie der bevorzugten Leseart auf, die darauf besteht, dass die LeserInnenschaft die Fähigkeit besitzt, Meinungen, die von vorherrschenden Ideologie betont werden, anzuzweifeln und zu verändern wobei durch diese Verbindung von LeserIn und Text die jeweilige Beziehung zwischen seiner oder ihrer sozialen Position beziehungsweise Verortung und der dominanten Ideologie zutage tritt (vgl. Fiske 1996:

218).

Er beschäftigt sich dabei vor allem mit der Frage wie es mit Hilfe von unterschiedlichen Medien (vor allem populären Medien) zu einer Bedeutungsproduktion von subjektiver aber auch gesellschaftlicher Macht kommt, wobei er zu der Überzeugung gelangt, dass populäre Texte ein wichtiger Bestandteil der sozialen Zirkulation von Bedeutungen (=Kultur) sind, die allerdings nicht isoliert von ökonomischen oder sozialen Belangen betrachtet werden dürfen (vgl. Fiske 1993: 13).

Fiske meint in Bezug auf populäre Texte weiters:

"Populäre Texte sind in sich unvollständig - sie sind niemals unabhängige Bedeutungsstrukturen (..), sondern sie provozieren Bedeutung und Lust; sie werden nur dann komplett, wenn sie von den Menschen aufgenommen und in ihre Alltagskultur eingesetzt werden. Die Menschen erzeugen Popularkultur an der Schnittstelle von alltäglichem Leben und der Konsumation der Produkte der Kulturindustrien. Die Absicht einer solchen Produktivität ist daher die Schaffung von Bedeutungen, die für den Lebensalltag Relevanz besitzen. Relevanz ist für die Popularkultur zentral, da sie die Differenz zwischen Text und Leben minimiert (..). (Fiske 2000:19)

Wichtig in Bezug zu Fiskes Überlegungen zum populären Text ist auch die Produzierbarkeit desselben. Er bezieht sich dabei auf die Überlegungen von Barthes bezüglich der Unterscheidung zwischen lesbarem und schreibbarem Text¹ und führt dabei die Kategorie produzierbar hinzu, um den populären, schreibbaren Text zu beschreiben, der somit entgegen Barthes Überzeugung dennoch für die LeserInnenschaft gut zu lesen ist und keine große Herausforderung darstellt. Der produzierbare Text hat dabei die Zugänglichkeit eines schreibbaren Textes und kann demzufolge relativ einfach von der LeserInnenschaft, die sich mit der dominanten Ideologie arrangiert haben rezipiert werden, allerdings verfügt er dabei auch über die Offenheit des schreibbaren Textes und befindet sich somit jenseits seiner eigenen Kontrolle (vgl. Fiske 2006: 41f).

¹ Der lesbare Text wendet sich im Wesentlichen an eine passive aufnahmebereite und disziplinierte Leserschaft und stellt an diese keine besonderen Anforderungen. Dieser Text ist somit der eher zugängliche und mit anderen Worten populärere Text. Der schreibbare Text verlangt von seinen LeserInnen, dass diese ihn ständig neu schreibt damit, er für die jeweilige Person Sinn ergibt. Er lädt dazu ein aktiv an Konstitution und Bedeutung teilzuhaben. Er ist somit im Gegensatz zum lesbaren Text der schwerer zu erfassende und spricht eher eine Minderheit an (vgl. Barthes 1987: 8ff)

Wie aber bei der Produzierbarkeit schon angeklungen ist es für Fiske vor allem der oder die RezipientIn, die entscheidet, wie ein Text aufgenommen oder verstanden wird und welche Bedeutung er zugesprochen bekommt. So ist es die soziale Position des Empfängers, die ausschlaggebend ist in Bezug auf die Annahme des Gelesenen oder die Ablehnung. Er begründet das damit, dass seiner Ansicht nach "Die Erfahrungen der Unterdrückten (..) vielfältig und zerstreut [sind], während die der Herrschenden zentralisiert und eher singulär sind." (Fiske 2000: 152f).

Dies führt laut Fiske dazu (er erklärt dies anhand des Fernsehens), dass die hegemonial positionierten RezipientInnen die Medien in der Leseart und in der Meinung der Macher aufnehmen werden, wohingegen die oppositionellen RezipientInnen in den Medien eher das Polysemipotenzial² des Textes aktivieren und entgegen der hegemonialen Leseart und somit subversiv agieren (vgl. Fiske 2001: 86ff).

Diesen Überlegungen folgend ist die Leserschaft ein/e frei denkende/r, unabhängige/r RezipientIn, der/die sich selbst aussucht was und wie sie oder er es liest. Er kann dabei subversiv handeln oder sich auch bewusst den dominanten Ideologien beugen. Der /Die LeserIn entscheidet selbst sowohl darüber wie das Gelesene aufgenommen wird als auch darüber welchen Wert man ihm zuspricht und welche Medien zur Befriedigung von Informations- und/oder Unterhaltungsbedürfnis herangezogen wird.

2.7. Anthropologie und Massenmedien

Die Medienanthropologie ist ein relativ junger und strittiger Bereich, in Bezug auf ihre Definition des Forschungsgebiets beziehungsweise Verankerung in den verschiedenen Disziplinen wobei sie bereits einige sehr wichtige Beiträge für die Diskussion über Medien einbringen konnte. In diesem Zusammenhang soll kurz auf die Bedeutung der Anthropologie im Feld der Medien eingegangen werden, um zu unterstreichen wie notwendig Medienanalyse und Beiträge über Zirkulation, Herstellung und Konsum von massenmedialen Inhalten von dieser Disziplin sind.

Kurz gesagt repräsentiert Medienanthropologie sowohl den Gebrauch von anthropologischen Konzepten und Methoden innerhalb der Medienwissenschaft als auch das Studium der Medien durch Anthropologen (vgl. Rothenbuhler 2008 2)

² Fiske geht davon aus dass massenmediale Texte, wenn sie populär sein sollen polysemisch sind, die unterschiedlichsten Lesearten haben und sich aus diesem Grund auf unterschiedliche Weise dekodieren lassen. Da die hegemoniale und kapitalistische Kultur die Bedeutung homogenisiert wird die Polysemie erst durch die Unterdrückten verwirklicht.

Lange Zeit waren die Anthropologen nicht an den Massenmedien interessiert, oder haben dies nur als ein einfaches Arbeitsutensil für andere, "richtige" Betrachtungen von sozialen Fakten, oder als ein Zusatz für ihr Studium von anderen sozialen und kulturellen Phänomenen verwendet (vgl. Ginsburg/Abu-Lughod/Larkin 2002: 369). Der Begriff "media anthropology" wurde geprägt durch ein Aufkeimen an Interesse und Aktivität in Folge des "American Anthropological Association meetings" 1969 (vgl. Allen 1994:2). Allerdings waren dabei die "authentischen" Anthropologen weniger daran interessiert wie die Medien in der modernen Gesellschaft produziert und konsumiert werden und dadurch entwickelten sich dieses Studien in weiterer Folge unter dem Forschungsansatz der "cultural studies" (vgl. Coman 2005: 5).

Neben den alten bekannten Akteuren der massenmedialen Forschung wie etwa Soziologie, Psychologie, Geschichtswissenschaft, Rechtswissenschaft, der Ökonomie und der Ethik, die sich ab etwa den 1920er Jahren bis heute die Köpfe über die Frage nach der Möglichkeit der Veränderung von Verhalten, Glauben und Gesinnung von Individuen durch die Medien zerbrachen, ist die Anthropologie eine Disziplin, die wichtige Beiträge zur Forschung mit ihren eigenen Methoden und Haltungen leisten können und so glauben beispielsweise Coman und Rothenbuhler dass,

"media anthropology grows out of the anthropology of modern societies, on one hand, and the cultural turn, on the other. It turns its attention from "exotic" to mundane and from "indigenous" to manufactured culture while preserving the methodological and conceptual assets of earlier anthropological tradition. It prepares media studies for more complete engagement with the symbolic construction of reality and the fundamental importance of symbolic structures, myth, and ritual in everyday life." (Coman/Rothenbuhler 2005:1)

Besonders der Beitrag von Stuart Hall und seinem encoding/decoding - Konzept und der damit in Verbindung stehenden Annahme eines aktiven Rezipienten waren in Bezug auf die Entwicklungen der Medienwissenschaft und auf die Einbringung der Anthropologen wegweisend.

Denn nun wurde nicht mehr so stark nach Wirkungen von Medien gefragt, sondern die Anthropologen stellten Fragen wie unterschiedliche Menschen, Medien kreieren und nutzen und wie diese Medien in soziale, politische und ökonomische Systeme eingebunden sind. Dabei wurde auf die bekannten ethnographischen Techniken zurückgegriffen wie beispielsweise teilnehmende Beobachtung, oder qualitative Interviews, wodurch die

Anthropologen Wege gefunden haben herauszufinden, wie Zuseher, Leser und Hörer auf Medien reagieren und antworten und wie sie Repräsentationen nutzen um den Ideologien, die in den Texten eingebettet sind nachzukommen, oder diese herauszufordern. Ebenso wie die Frage nach der Entwicklung von Identitäten und der Vorstellung von anderen Realitäten. Darüber hinaus wurde der Fokus nicht nur auf die RezipientInnen gelegt, sondern auch die Produzenten wurden dabei beforscht, was zu einem tieferen Verständnis führte und eine Fülle an Informationen darüber brachte, was über Medien kommuniziert wird, wie diese Kommunikation stattfindet und wie die Medien konsumiert werden (vgl. Dickey 1997: 415).

Somit war einer der bedeutendsten Faktoren, der eine Veränderung durch die Einflussnahme der Anthropologen brachte jener, dass der Rezipient als ein eigensinniger, interpretierender und individueller Akteur in diesem Prozess betrachtet wird und für den eher Konzepte, die die individuelle Wahlfreiheit, Aktion und Vielfältigkeit favorisieren, geeigneter sind als die Frage nach Wirkung der Massenmedien auf einen passiven und homogenen Menschen.

Infolgedessen meint Coman, dass die Kulturanthropologie die Massenmedien nicht ignorieren darf, da sie selbst Kultur sind und dass Kulturanthropologie in der Postmoderne nichts anderes sein kann als Medienanthropologie, da Kultur in der Postmoderne durch und innerhalb massenmedialer Kommunikation produziert, verteilt, rezipiert und kundgetan wird (vgl. Coman 2005: 19).

Diesen Bemerkungen und Ausführungen kann und möchte ich mich mit dieser Arbeit anschließen, da auch ich der Meinung bin, dass es sehr wichtig ist einen kultur- und sozialanthropologischen Blick auf Medien und Kommunikation zu werfen.

Kapitel 3: Das FPÖ- Comic "Sagen aus Wien"

In dem nun folgenden Kapitel soll der eigentliche Ausgangspunkt dieser Diplomarbeit eine nähere Erläuterung finden. Es handelt sich hierbei um das Comic "Sagen aus Wien", das durch seine Veröffentlichung für großes Aufsehen gesorgt hat und in diesem Zusammenhang auch eine genauere Betrachtung notwendig macht.

Das Comic "Sagen aus Wien" war eine Werbeaussendung der Wiener Freiheitlichen Partei im Rahmen des Wahlkampfes zur Wienwahl 2010, das am Wochenende vom 26. und 27. September 2010 in einer Stückzahl von 550.000 an "alle" Wiener Haushalte verteilt (vgl. Brickner 2011: 9) wurde. Es führte dabei neben seiner radikalen Ausdrucksweise auch durch die umstrittene Darstellung von Menschen mit Migrationshintergrund und der eindeutigen Aufforderung zur Gewalt gegenüber Muslimen erneut zu einer heftigen Diskussion über Fremdenfeindlichkeit in der Politik und der Frage wo Meinungsfreiheit beginnt und wann es sich um Verhetzung, diskriminierende und menschenverachtende Darstellung handelt.

Aufgrund dieser Veröffentlichung erhob unter anderem (insgesamt kam es zu 946 Einzelanzeigen) auch die Partei „Die Grünen“ Anzeige gegen Heinz Christian Strache, dem Parteichef der Freiheitlichen Partei. Dieses Verfahren wurde jedoch im Jänner 2011 eingestellt, mit der Begründung, dass es sich bei den getätigten Aussagen nicht um Verhetzung handle. Wenn auch keine genauen Gründe für die Einstellung genannt wurden so sollen bei dieser Entscheidung auch Überlegungen zur „Freiheit der Kunst“ in Erwägung gezogen worden sein (vgl. Brickner 2011: 9).

Im folgenden Teil soll nun zu Beginn näher auf den Inhalt des Comics eingegangen werden und im Anschluss daran die Reaktion der Zeitungen Standard, Kurier und Kronen Zeitung (die im weiteren Verlauf dieser Diplomarbeit auch für die Medienbeobachtung herangezogen werden) auf diese Veröffentlichung thematisiert und deren Berichterstattung beleuchtet werden.

3.1. Inhalt

Bei dem Inhalt des Comics "Sagen aus Wien" handelt es sich insgesamt um 9 „Sagen“ beziehungsweise Geschichten, die auf insgesamt 55 Seiten geschildert werden.

Betitelt werden diese Sagen mit „Die zweite Türkenbelagerung Wiens 1683“, „Das

Basiliskenhaus", „Der liebe Augustin", „Das Donauweibchen", „Das Wunderkreuz", „Meister Hans Puchsbaum", „Die Gefangennahme von Richard Löwenherz", „Der Heidenschuss" und „Der Stock im Eisen".

Im Zusammenhang mit der Untersuchung dieser Diplomarbeit sind vor allem die Sagen „Die zweite Türkenbelagerung Wiens", „Das Basiliskenhaus" und „Der Heidenschuss" von Bedeutung und werden daher zur genaueren Betrachtung herangezogen und analysiert.

Allgemein sollte hier aber noch angemerkt werden, dass eine Analyse des Comics in Bezug auf seine Darstellung von Frauen, politisch anders denkende Personen ebenso wie weiteren ethnischer Gruppen und Minderheiten (hier werden vor allem phänotypische Merkmale betont) sich durchaus als interessant erweisen würde und darüber hinaus einer Richtigstellung bedürfe.

Bezüglich des Inhalts des Comics ist den Sagen ein Vorwort vorangestellt, das an alle „Liebe Wienerinnen und liebe Wiener" gerichtet ist, und mit HC Strache und Prinz Eugen unterzeichnet ist³. Bei dem Vorwort handelt es sich um die Feststellung, dass Wien eine sehr lange und alte Tradition hat und diese alten Sagen ein Zeugnis der früheren Welt beziehungsweise Zeit sind, die sich zwar sehr schnell ändert, in der jedoch vieles von dem Althergebrachten auch heute noch wahr sein kann (vgl. Sagen aus Wien 2010: 5). Hierbei wird bereits deutlich gemacht, dass es sich bei diesen Sagen nicht lediglich um Erzählungen und Geschichten aus der Vergangenheit handelt, sondern es wird explizit ein direkter Bezug zur aktuellen Situation hergestellt und man wird dazu aufgefordert, dass man während des Lesens dahingehend die aktuelle Situation betrachten und sich bewusst machen soll, dass diese Ereignisse auch heute noch eine Realität darstellen.

Über die einzelnen Sagen allgemein ist zu bemerken, dass sie alle in einer einfachen Sprache geschrieben sind und jeweils mit (Comic-) Zeichnungen versehen wurden. Diese Zeichnungen scheinen dabei auch immer (in „humoristischer" Art und Weise) auf den aktuellen Bezug hinzuweisen und so wird beispielsweise in der Sage über die Türkenbelagerung der Stephansdom zu einem Minarett (Bezug zur aktuellen Debatte über Minarette in Österreich). Weiters wird beispielsweise eine Person dargestellt, die aussieht wie der Wiener Bürgermeister Michael Häupl, der sich nur über die Anliegen seiner Bürger ärgert und ihnen keine Bedeutung beimisst (vgl. Sagen aus Wien 2010: 10).

³ In einer Fußnote wird dabei darauf eingegangen, dass Prinz Eugen einer der berühmtesten Feldherren Österreichs ist und im Kampf gegen die Türken im Jahr 1697 den Sieg gegen das türkische Heer vor Wien errungen hat. Auch eine weitere Anspielung darauf, dass auch heute wieder ein türkisches Heer vor den Türen Wiens lauert ist in diesem Vorwort zu finden.

Darüber hinaus ist allerdings aufgrund des Umfangs und der Anordnung der Sagen innerhalb des Comics eindeutig ersichtlich, dass besonders das Thema der Türkenbelagerung, deren aktueller Bezug und die Reaktion des Wiener Bürgermeisters im Mittelpunkt dieser Werbeaussendung stehen und somit auch im Zentrum des Wahlkampfes der Wiener Freiheitlichen Partei. So umfasst beispielsweise die Sage über die Türkenbelagerung 12 Seiten, während manch andere Sagen auf einer einzelnen Seite abgehandelt werden. Auch in anderen Sagen, wie etwa in der Erzählung „Der Heidenschuss“ und „Die Gefangennahme von Richard Löwenherz“ finden sich erneut Erwähnungen und Rückbeziehungen auf die Türkenbelagerung und auch im Vorwort und im Nachwort⁴ wird eindeutig darauf Bezug genommen.

Im folgenden Teil soll nun auf die oben bereits erwähnten drei Sagen einzeln genauer eingegangen und Auffälligkeiten herausgearbeitet werden.

3.1.1. „Die zweite Türkenbelagerung Wiens 1683“

Wie bereits erwähnt handelt es sich bei dieser Sage um die umfangreichste Geschichte des Comics und sie erstreckt sich über 12 Seiten, wobei neben der Erzählung und dem Text an sich 13 Comiczeichnungen zu finden sind (vgl. Sagen aus Wien: 6ff).

Inhaltlich handelt es sich um eine sehr lebhaft Beschreibung der Ereignisse rund um die zweite Belagerung Wiens durch das türkische Heer. Das Geschehen wird dabei anhand von genauen Tag- und Uhrzeitangaben geschildert (dabei handelt es sich um ein stilistisches Mittel, das den Verlauf noch lebhafter und aktueller erscheinen lassen soll). Abgesehen von diesen fragwürdigen Zeitangaben wird bei der Schilderung der Geschehnisse vor allem die Grausamkeit der Türken und die List, der Einfallsreichtum und der Sieg der Österreicher hervorgehoben. So wird beispielsweise schon zu Beginn der Sage darauf hingewiesen, dass

„Die Vorstädte und die schönsten und prachtvollsten Gärten wurden verwüstet, alle Kirchen und Paläste niedergebrannt (..) Wiens Einwohner verloren ihre kostbarsten Einrichtungen und ihre nützlichsten Hausgeräte, die allesamt in Flammen aufgingen.“ (Sagen aus Wien: 6).

⁴ Im Nachwort wird darauf hingewiesen, dass in Wien die Tradition lebt und um diese Aussage zu untermauern und zu zeigen, dass es noch vielerorts Zeugnisse darüber gibt werden Bilder von verschiedenen historischen Schauplätzen gezeigt. Bei diesen Plätzen handelt es sich jedoch hauptsächlich um Bilder mit Bezug zur Türkenbelagerung und vor allem zum Sieg über die Türken.

Des Weiteren werden die Türken explizit als grausam beschrieben und darüber hinaus werden sie aufgrund der Geschehnisse, über die berichtet wird, als nicht besonders intelligent dargestellt. Beispielsweise wird in einem Teil der Geschichte rund um Kolschitzky⁵, der Nachrichten von Wien durch das türkische Lager zum Herzog von Lothringen schmuggelte, berichtet, dass dieser auf seinem Botengang von den Türken aufgegriffen wird ohne dass diese bemerken, dass er kein Türke ist. Auch wird beschrieben, dass sich Kolschitzky in einem Weinkeller versteckt und beinahe erwischt wird doch dreht der türkische Soldat wieder um, da er (aus religiösen Gründen) nicht in einem Weinkeller gesehen werden möchte (vgl. Sagen aus Wien: 7ff). Diese Schilderungen verweisen unterschwellig sowohl auf mangelnde Intelligenz, als auch auf religiöse Eigenheiten, die scheinbar belächelt werden.

So vergleichsweise harmlos wie diese Erzählung beim ersten Lesen klingen mag, so radikal stellen sich die Comickdarstellungen dar, die in diesem Zusammenhang veröffentlicht werden. So fordert beispielsweise eine Figur, die aussieht wie Heinz Christian Strache als Ritter beziehungsweise Krieger gewandet einen Jungen zur aktiven Gewalt an Mustafa (in diesem Fall könnte man diesen Namen als Kara Mustafa, den Oberbefehlshaber des türkischen Heers auslegen, oder auch als Mustafa als „typisch orientalischer Name“) auf und bietet ihm dafür eine Belohnung an (vgl. Sagen aus Wien: 10). Die Botschaft, die dahintersteckt, wird dabei durch die dialektale Wortwahl bewusst abgeschwächt (beispielsweise "aufbrennst" oder "Nudelaug"), es handelt sich dabei aber eindeutig um einen Aufruf zur Gewalt.

⁵ Georg Franz Kolschitzky ist eine der populärsten Figuren rund um die zweite Türkenbelagerung Wiens. Berühmt wurde er durch seinen Botengang vom belagerten Wien zur kaiserlichen Hauptarmee (unter Karl V. von Lothringen) und wieder zurück. Durch diese Tat wurde er zum „kaiserlichen Dolmetscher“ und es gab in Wien insgesamt sechs Denkmäler (heute sind es noch fünf), die an ihn erinnern beziehungsweise erinnert haben (URL Türkengedächtnis).

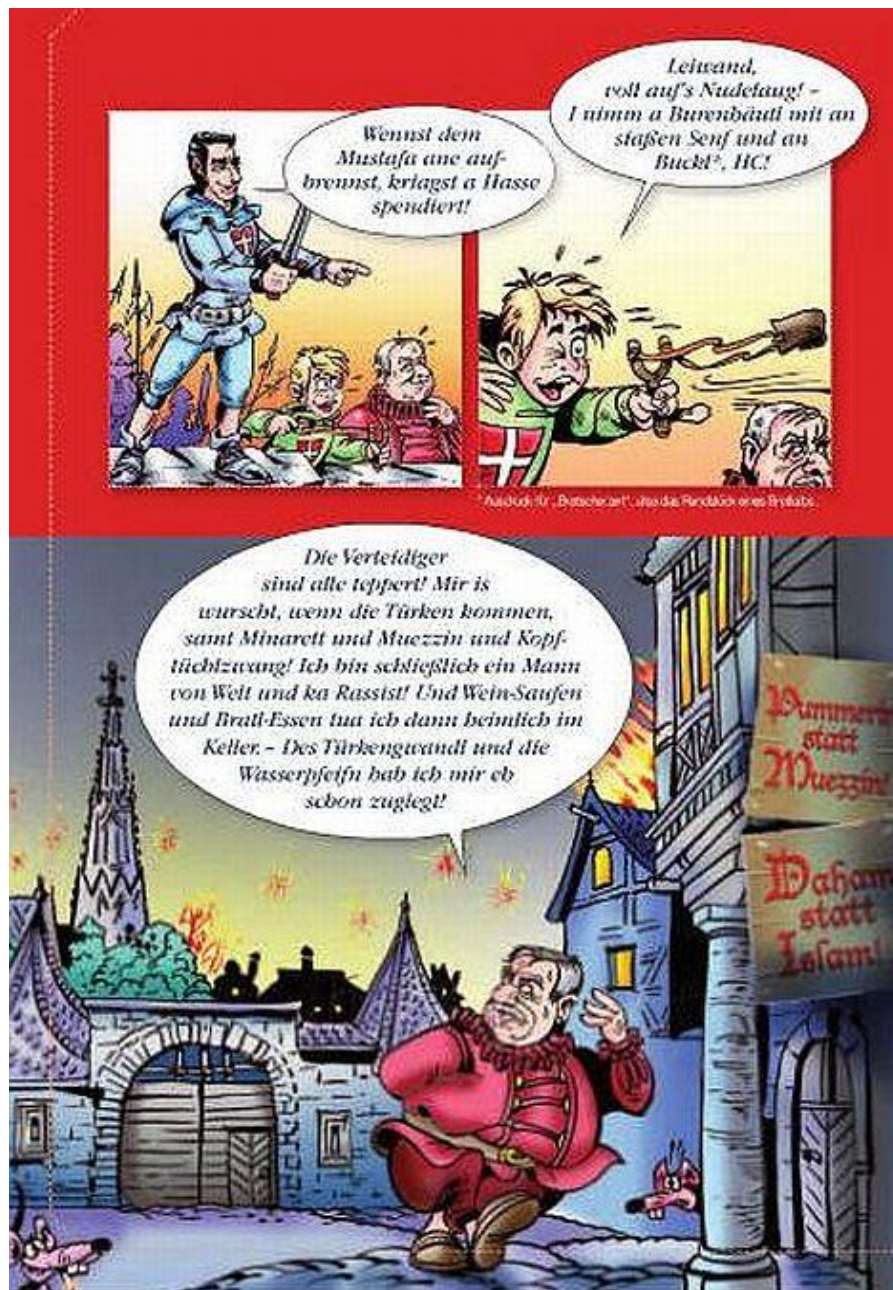


Abb. 1.: <http://www.hcstrache.at/2011/?id=80> Seite 10

Darüber hinaus werden in den Comics die Türken als Wasserpfeife-rauchende, brutale Aggressoren dargestellt und es werden immer wieder Parolen wie „Islam bleib daham! Unser Wien für unsere Leut!“ und „Wiener Blut, Wiener Blut, zu viel Fremdes tut niemandem gut.“ in den Zeichnungen skandiert.

Neben diesen radikalen Äußerungen ist auch die letzte Seite dieser Sage negativ behaftet. Sie zeigt ein Foto des Reiterstandbildes von Prinz Eugen von Savoyen, das am Wiener Heldenplatz steht mit der Bemerkung:

“(..) es stellt ihn als siegreichen Feldherrn und Bezwingen der Türken dar und verkörpert das Haus Österreich als Verteidiger des christlichen Glaubens gegen die Türken.“ (Sagen aus Wien: 17).

Somit wird zum Abschluss explizit noch einmal auf den "besiegten und niedergeschlagenen Türken" eingegangen. Betrachtet man dies in Verbindung zur Religion und zum Vorwort und der darin Erwähnung findenden Bemerkung, dass vieles von dem was war auch heute noch wahr sein kann (beziehungsweise, dass vieles von dem auch heute noch aktuell ist) gibt dies einen eindeutigen Hinweis darauf, dass es sich dabei nicht um eine historische Abhandlung von Ereignissen, sondern eindeutig um Verhetzung handelt.

3.1.2. Das Basiliskenhaus

Bei dieser Sage handelt es sich um die Geschichte rund um einen Basilisken, der sich in einem Brunnen versteckt hält. Hierbei ist weniger die Geschichte von Interesse. In den Medien sorgte vor allem die Abbildung eines "Mundwassers" mit dem Namen "Odal" für Aufregung.



Abb. 2.: <http://www.hcstrache.at/2011/?id=80> Seite 26

So kann durch den Namen Odal ohne weiteres ein direkter Zusammenhang zum Nationalsozialismus hergestellt werden. Die Odal-Rune, die so viel bedeutet wie Besitz oder Erbe, wurde beispielsweise im Zweiten Weltkrieg von der Hitlerjugend, dem Rasse und Siedlungshauptamt und der 7. SS-Freiwilligen-Gebirgs-Division „Prinz Eugen“ verwendet. Darüber hinaus erschien ab 1938 eine Zeitschrift mit den Namen „Odal-Monatsschrift für Blut und Boden“, die von Richard Walther Darrè herausgegeben wurde, der darin seine Vorstellungen über den „Bauernadel“ propagierte (URL Richard Walther Darrè).

Darüber hinaus wurde die Odal-Rune auch das Zeichen der deutschen Neonazi-Gruppierung Wiking-Jugend. An deren Kundgebungen in Deutschland hat unter anderem Heinz Christian Strache, der Parteichef der Freiheitlichen Partei, 1989/1990 teilgenommen. Die Gruppe wurde 1999 per Beschluss des deutschen Höchstgerichts wegen NS-Wiederbetätigung verboten. Dieser Zusammenhang der Wahl der Rune und einer unterschwelligen Bezugnahme zum Nationalsozialismus wurde jedoch von der FPÖ dementiert und man gab an, man habe sich lediglich auf das ähnlich heiende Mundwasser bezogen und dabei nicht an die Rune und deren Verbindung zum Nationalsozialismus gedacht (vgl. Enigl 2010: 28f).

Aufgrund dieser Zusammenhänge erscheint es allerdings wenig glaubwürdig, dass weder der Parteichef noch die restliche Partei etwas über die Bedeutung dieser Rune gewusst haben soll.

3.1.3. Der Heidenschuss

Bei der Sage „Der Heidenschuss“ handelt es sich um eine zwei Seiten lange Erzählung um die erste Türkenbelagerung Wiens und den erfolgreichen Sieg über die Türken. Auch hierbei werden die Türken, wie schon bei der Sage über die zweite Türkenbelagerung, als besonders brutal dargestellt. Des Weiteren wird betont, dass die Türken unermüdlich danach streben „den Halbmond auf der Spitze des Stephansturms aufzupflanzen“ (Sagen aus Wien 2010: 48).

Auch wird geschildert, dass die Türken, da sie nicht über die Schutzmauern hinweg in Wien eindringen konnten, sich dazu entschlossen, stattdessen unterirdische Gänge zu graben. Diese wurden jedoch entdeckt und die Türken aus diesem Grund besiegt (vgl. Sagen aus Wien: 48f).

Auch hier werden wiederum besonders der Kampf, die Gewalt und der Sieg betont:

„Die Türken wurden im Dunkeln überraschend angegriffen und bis auf einige wenige, die in Gefangenschaft gerieten, niedergemacht.“ (Sagen aus Wien: 49).

Auch hier wurde ein offensichtlich türkenfeindliches Comic dazu gezeichnet, das weitere Verallgemeinerungen und Verunglimpfungen verwendet. So werden in dieser Zeichnung beispielsweise auch "die Türken" als "teppate Islamisten" (Sagen aus Wien: 48) bezeichnet. Auch diese Sage kann man somit in einen direkten Zusammenhang mit dem Versuch der Verhetzung und Ausländerfeindlichkeit bringen.

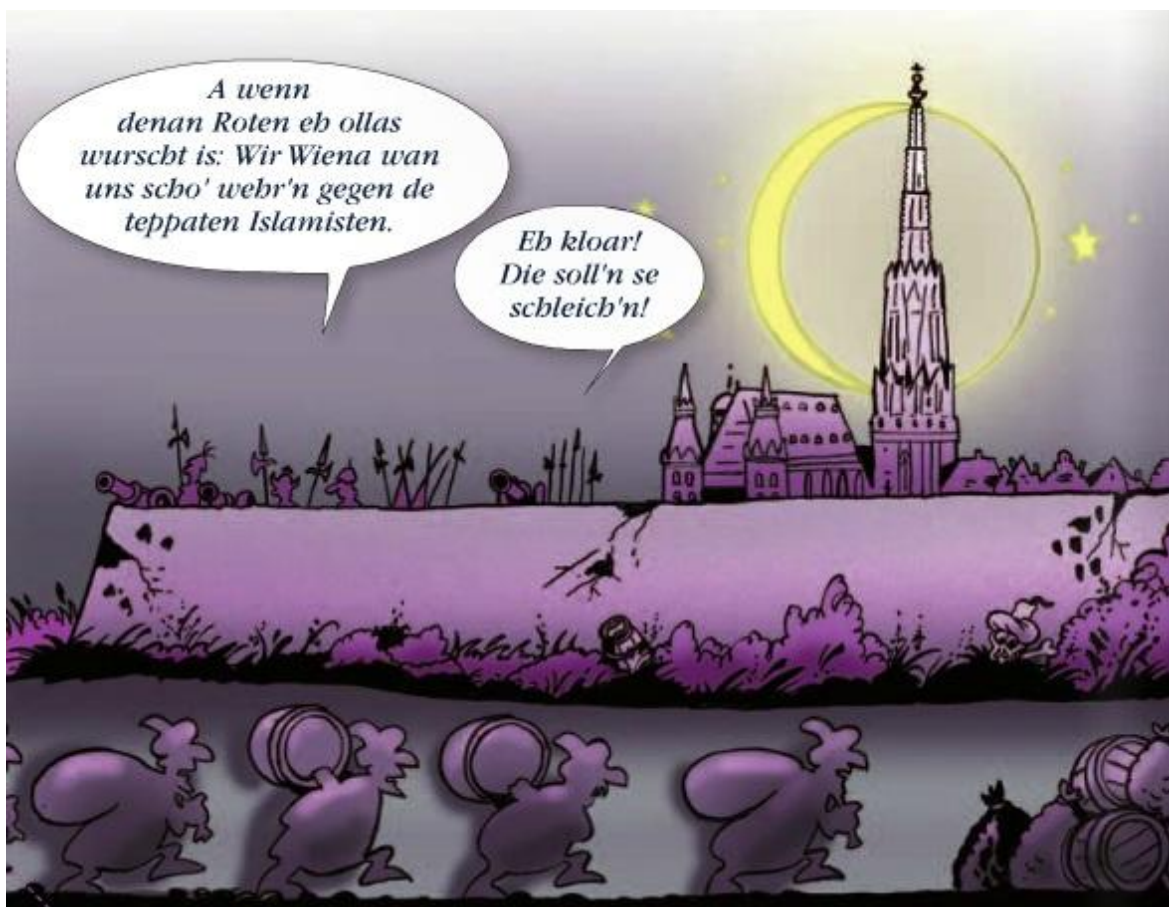


Abb. 3.: <http://www.hcstrache.at/2011/?id=80> Seite 48

3.2. Reaktionen und Berichterstattung in den Medien

Die Reaktionen in der Öffentlichkeit auf diese Wahlwerbung waren sehr unterschiedlich. So fand dieses Comic in manchen Medien keine, bis kaum Erwähnung, oder wurde als normales Wahlkampfmittel bezeichnet. Demgegenüber führte es in anderen Medien aber auch zu einer heftigen Diskussion (siehe dazu beispielsweise den Kommentar des Falter

Chefredakteurs Armin Thurnher, der eine etwas andere Interpretation des Comics in Bezug auf dessen sexualisierte Thematik vornimmt (vgl. Thurnher 2010: 5)), bis hin zu Anzeigen wegen Verhetzung und Ausländerfeindlichkeit.

Im folgenden Teil soll nun genauer auf die Reaktion der drei Printmedien „Kronen Zeitung“, „Der Standard“ und „Kurier“ auf diese Comic eingegangen werden und dadurch die Berichterstattung rund um diese Veröffentlichung nähere Thematisierung finden.

Der Zeitraum, der für diese Beobachtung von Bedeutung ist, ist der Tag an dem das Comic an die Haushalte verteilt wurde, bis hin zur Abhaltung der Wien-Wahl, die am 10.10.2010 stattfand. Solange wurde auch über dieses Comic diskutiert. Die weiteren Entwicklungen in diesem Fall vor allem in Bezug auf dessen rechtliche Auswirkung sollen zum Abschluss nur noch kurz Erwähnung finden.

3.2.1. Berichterstattung in der „Kronen Zeitung“

Die Reaktion der „Kronen Zeitung“ auf die Veröffentlichung des Comics „Sagen aus Wien“ ist durchaus als sehr verhalten, oder kaum vorhanden zu bezeichnen. Es wurden insgesamt nur vier Artikel mit einer Erwähnung des Comics abgedruckt. So erschien beispielsweise am 26.09.2010 eine kurze Bemerkung mit einem Umfang von drei Sätzen, in der geschildert wird, dass die FPÖ ein Comic mit Bezug auf die Türkenbelagerung 1683 veröffentlicht hat. Es wird erwähnt, dass dieses für Aufregung gesorgt hat, da darin ein Junge aufgefordert wird mit einer Steinschleuder zu schießen (vgl. Wirbel über FP- Comic 2010: 28). Diese Bezeichnung entspricht nicht ganz den Tatsachen, denn tatsächlich entstand die Aufregung nicht wegen der Aufforderung zum Schuss mit einer Steinschleuder, sondern wegen der Aufforderung zur Gewalt gegen MigrantInnen, die dieser Schuss impliziert.

Infolge dieses Artikels wurden noch zwei Leserkommentare veröffentlicht, wobei sich einer (vgl. Kinast 2010: 32) explizit gegen das Comic ausspricht und es als „niveaulose Parteipropaganda“ bezeichnet, die „Wiener Sagen verunstaltet, verdreht und für politische Zwecke nutzt“. Der zweite Leserbrief (vgl. Vielgrader 2010: 26), in dem das Comic Erwähnung findet, beschäftigt sich mit der Konfrontation der SpitzenkandidatInnen im Fernsehen und hierbei beschwert sich der Verfasser über das Verhalten der Spitzenkandidatin der Grünen, Maria Vassilakou, da sie den „Wiener Spitzenkandidaten H.-C. Strache bezüglich der FPÖ- Comic-Wahlbroschüre untergriffig beflügelt“.

Daran anschließend wurde noch ein Artikel veröffentlicht, der sich allgemein mit Comics im Wahlkampf beschäftigt, doch auch hier wird das FPÖ-Comic nicht kritisch hinterfragt. Diese nur sehr marginale Behandlung der Thematik zeugt von einem gewissen Desinteresse der Kronen Zeitung an der Aufregung und kann auch als eine Akzeptanz von derartigen Anfeindungen gegenüber Personen nicht österreichischer Herkunft verstanden werden. So wird auch in den wenigen Bezugnahmen zur Debatte und dem Comic nie die Thematik der Verhetzung angesprochen.

3.2.2 Berichterstattung im „Kurier“

Mehr Aufmerksamkeit als in der Kronen Zeitung fanden die „Sagen aus Wien“ im Kurier. Es wurden insgesamt sieben Artikel im Zeitraum zwischen dem 26.09.2010 und dem 7.10.2010 mit Bezugnahme auf das Comic veröffentlicht. Die erste Erwähnung fand es dabei ebenfalls am 26.09.2010 in einem Überblicksartikel im Ressort Politik. Hierbei wird erwähnt, dass die FPÖ ein Comic veröffentlicht hat, das für große Empörung sorgt und die Partei „Die Grünen“, die Möglichkeit einer Anzeige wegen Verhetzung prüfen (vgl. FPÖ: Strache-Comic sorgt für Empörung 2010: 2). Am 30.09.2010 wird daraufhin ein Artikel veröffentlicht, in dem zwei Experten (Historiker Oliver Rathkolb und Werbe-Fachmann Harry Bergmann) das Comic für den „Kurier“ analysieren. Sie kommen dabei zu dem Schluss: „Die Broschüre ist nahe an der Verhetzung.“ und das Comic ist „Hetzpropaganda im übelsten Sinn“. Bergmann begründet dies auch damit, dass „die Türkenbelagerung von 1683 (...) im Jahr 2010 historisch keine Relevanz [hat]“ und meint darüber hinaus, dass die Botschaft dieser Broschüre folgende ist: „Wie 1683 sind die Türken in Wien; und wie damals wollen wir sie hier nicht haben.“ (Böhmer/ Hacker 2010: 4).

Auch in den weiteren Artikeln, in denen das Comic Erwähnung findet, wird es als umstritten und bedenklich beschrieben und auch kritisch hinterfragt.

In einem Interview mit Heinz Christian Strache und Josef Cap (am 3.10.2010) wird Strache direkt auf die Broschüre angesprochen und gefragt, was die Türkenbelagerung mit den aktuellen Landtagswahlen zu tun habe. Er bemerkt dazu, dass mit der Broschüre ein Bildungsauftrag erfüllt sei, in dem man sich mit den Wiener Sagen auseinandergesetzt habe. Er sehe eine Parallele zu den Comics von Asterix und Obelix, die auch an ein Thema humoristisch herangehen. Zur Klarstellung meinte er: „Wir haben im Comic einen kleinen David dargestellt, der dem großen Goliath, dem türkischen Heerführer Kara Mustafa, ein blaues Auge schießen soll. Das war lustig gemeint!“ (Böhmer /Votzi 2010: 4).

3.2.3. Berichterstattung in „Der Standard“

Am umfangreichsten von den drei beobachteten Zeitungen hat sich „Der Standard“ mit dieser Thematik befasst. Insgesamt 18 Artikel und Leserbriefe beschäftigen sich mit der Veröffentlichung des Comics „Sagen aus Wien“. Von diesen 18 Artikeln sind drei eine ausschließliche Berichterstattung über das Comic und darüber hinaus gibt es ein Interview mit Heinz Christian Strache und seiner Stellungnahme zu den Vorwürfen.

Der erste Artikel, der sich mit der Veröffentlichung der Comic-Broschüre beschäftigt erschien am 27. September 2010 und handelt von der Anzeige der Partei „Die Grünen“, bei der Staatsanwaltschaft wegen des Straftatbestands der Verhetzung. Im weiteren Verlauf des Artikels wird auf den Inhalt des Comics eingegangen und eine Stellungnahme des FPÖ-Generalsekretärs Herbert Kickl abgedruckt. Dieser meint, Mustafa stehe nicht für Türken im Allgemeinen sondern spezifisch für Kara Mustafa, den Heerführer der Türken vor Wien (vgl. Stuißer 2010: 10).

Auch die weiteren Artikel sehen das Comic sehr kritisch. Am 28. September wird ein Artikel abgedruckt, in dem eine Parallele zwischen dem Strache-Comic und der „Stürmer“-Zeichnung, der gleichnamigen Nazi-Hetzschrift aus den 1930er und 1940er Jahren gezogen wird. Auch in diesem Artikel wird bei der FPÖ nachgefragt und wieder lautet die Antwort von Kickl, dass die Broschüre „das Wissen der Wiener über ihre Geschichte und ihre Sagen vertiefen wollte“ (Brickner 2010: 2).

Am 5. Oktober werden eine Reihe von Artikeln zu dem Thema: „Gesetze gegen Hetze“ abgedruckt, in denen wiederum spezifisch auf den Fall der Comic-Broschüre der FPÖ eingegangen wird, wobei man auch feststellt, dass der Fall am Gericht in Wiener Neustadt verhandelt werden soll. Dabei wird angemerkt, dass sich in Bezug auf die Rechtslage in Österreich jemand der Verhetzung strafbar macht, der/die:

„zu einer feindseligen Handlung gegen eine im Inland bestehende Kirche oder Religionsgesellschaft, oder gegen eine durch ihre Zugehörigkeit zu einer solchen Kirche oder Religionsgemeinschaft, zu einer Rasse, zu einem Volk, einem Volksstamm oder einem Staat bestimmte Gruppe auffordert oder aufreizt.“ (Brickner/ cms/ awö 2010: 2).

In dem Interview mit Heinz Christian Strache vom 5. Oktober 2010 wird dieser direkt auf das Comic und die sich darin befindliche rechtsextreme Symbolik angesprochen, doch meint er, angesprochen auf die Rune „Odal“ nur, dass diese aus Markenschutzgründen

verwendet werden musste und darüber hinaus diese Kritik vor allem „die linkslinken Bürger kreieren“ und dass diese auch ein weißes Blatt als rassistisch ansehen würden. (vgl. Fernsebner/ Heigl 2010: 9).

Auch die zu diesem Thema erschienen fünf Kommentare und Leserbriefe gehen in eine kritische Richtung, wobei hier ein deutlicher Unterschied zwischen den VerfasserInnen festzustellen ist. Alle sind kritisch, doch ist an den zwei Kommentaren von Hans Rauscher (am 28. September und am 2./3. Oktober) zwar eine Kritik an der FPÖ und Strache zu erkennen, jedoch richtet sich diese weniger an den Inhalt des Comics sondern mehr an die Partei an sich und ihre Art der „Wahlpropaganda“. Auch er zieht eine Parallele zwischen dem Comic und dem Nazi-Hetzblatt „Der Stürmer“ (vgl. Rauscher 2010: 1).

In den übrigen Artikeln findet das Comic zumeist nur eine kurze Erwähnung, in denen man sich ebenfalls überwiegend kritisch äußert. Ein Artikel, der sich dabei noch als besonders interessant erweist, ist ein Interview von Martina Stemmer mit Ruth Wodak vom 28. September zu dieser Veröffentlichung, die das Comic ebenfalls als direkte Aufforderung zur Gewalt sieht und auch feststellt, dass es in Österreich eine gewisse Hemmschwelle nicht gibt, die beispielsweise in anderen EU-Ländern vorhanden ist. (vgl. Stemmer 2010: 5). Auch in einem Interview von Thomas Trenkler mit Robert Schindel meint dieser, dass Österreich eine Tradition hat, auf Hetzer hereinzufallen und sieht dabei auch einen Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Situation eines Landes. Er meint, dass es leichter ist für Hetzer, wenn die wirtschaftliche Situation schlecht ist. (vgl. Trenkler 2010: 8).

Auffällig ist auf jeden Fall, dass bei der Berichterstattung des „Standards“ über die Wienwahl und bei der Erwähnung der FPÖ diese immer in Zusammenhang mit der Veröffentlichung der Comic-Broschüre genannt wird und diese dabei zumeist auch kritisch beleuchtet wird. Dies steht im absoluten Gegensatz zur Berichterstattung der „Kronen Zeitung“, in der das Comic so gut wie keine Erwähnung findet und bei der man schon gezielt nach Meinungsäußerungen darüber suchen muss. Dies fügt sich eins zu eins ins Bild, das nach vielen Studien über die Berichterstattung der „Kronen Zeitung“ entstanden ist und ihre fragliche Auswahl an Themen und deren Aufarbeitung hinterfragt. Im Vergleich dazu ist die Art und Weise der Darstellung im „Kurier“ wohl als neutral zu bezeichnen. Das Thema findet Erwähnung, wird aber nicht so stark behandelt wie im „Standard“, dabei auch nicht so kritisch hinterfragt und auch nicht so stark im Zusammenhang mit Rechtsextremismus und Nationalsozialismus gesehen. Dennoch wird

auch im „Kurier“ das Comic als Verhetzung bezeichnet, von Experten analysiert und kritisiert.

Abschließend sollte noch erwähnt werden, dass die gerichtliche Verfolgung in Bezug auf die Verhetzung im Sande verlaufen ist und schlussendlich das Verfahren im Jänner 2011 eingestellt wurde. Das Comic befindet sich immer noch auf der Homepage der FPÖ und ist weiterhin für jeden frei zugänglich. Weitere Konsequenzen für die Verantwortlichen dieses Comics haben sich in der Folge nicht ergeben. Im folgenden Kapitel soll aus diesem Grund nun noch genauer auf bekannte Formen des Orientalismus und dessen spezifische Ausprägung in Österreich eingegangen werden, um auch die Darstellung der TürkInnen im Comic in einen größeren Zusammenhang bringen zu können.

Kapitel 4: Orientalismus und geschichtliche Hintergründe

Hinsichtlich dieses Comics, den darin vorkommenden Anschuldigungen und dem Ziehen von Parallelen zwischen der heutigen Zeit und der Zeit der Türkenbelagerung stellt sich die Frage, woher diese so starken Vorurteile und diese scheinbar doch so tief verwurzelten Annahmen kommen. Denn wenn man sich nach ungefähr 400 Jahren auf ein Ereignis bezieht (und dies auch weitläufigen Anklang findet), das im Grunde keine reale Auswirkung auf die Jetztzeit mehr hat, muss man annehmen, dass eine tieferliegende Bedeutung dahinter steckt.

Schon seit dem 18. Jahrhundert hat der Orient einen festen Platz in den Köpfen der Europäer und wurde zu einem Ort der Imagination und darüber hinaus auch eine Projektionsfläche für all das, was die europäischen Schöpfer dieser Bilder bewegte. So auch für Ängste, Wünsche, Sehnsüchte, unausgelebte Träume, Machtphantasien und die Welt der Sinne (vgl. Monschein 1999: 176)

Diese Bilder und Imaginationen haben auch heute noch eine Bedeutung für das Bild, das in Europa über den Orient vorherrscht und es erlebt durch die häufige Bezugnahme darauf immer wieder eine neue Renaissance.

So scheint es auch, dass beispielsweise der Islam das absolute Anderssein schlechthin verkörpert und auf dieses reduziert wird. Azis Al-Azmehs schreibt dazu:

„Die Reduktion der muslimischen Völker und Gemeinschaften auf ein geschichtstranszendentes Wesen unterwirft sie einer Überislamisierung, verwandelt sie aus konkreten sozialen, historischen, politischen, ideologischen Gebilden mit bestimmten Tendenzen und Perspektiven in Hypostasen, eines seines historischen Charakters gänzlich entkleideten Islam.“ (Al-Azmeh 1996:7).

Er ist allerdings der Meinung, dass es nicht nur die vielen westlichen Kommentatoren und Beobachter sind, die zu einer Islamisierung des Islam beitragen, sondern auch islamistische Ideologen und Aktivisten, die dies vorantreiben.

Um nun eine Erklärung für den Ursprung dieser Diskussion über den Gegensatz Orient-Okzident, die Polarisierung von Seite der Politik und die Vorurteile, denen Menschen aus dem Nahen Osten ausgesetzt sind, eingehender zu beleuchten, möchte ich im folgenden

Kapitel einen kleinen geschichtlichen Überblick über die Verbindung zwischen Türkei und Österreich geben. Darüber hinaus wird auch auf die gemeinsamen Kontakte in der Vergangenheit und die Thematik des Orientalismus eingegangen. Selbstverständlich sollte einem dabei aber immer bewusst sein, dass es sich hierbei nur um einen kleinen Ausschnitt möglicher Gründe handelt und dies nur ein kurzer Überblick ist, der als Grundlage für das weitere Forschungsvorhaben dient und eine Einbeziehung der Thematik der Vorurteile in dem Werbecomic der FPÖ zur Wien Wahl 2010 darstellen soll.

4.1. Orientalismus

„Der Orient“ und „der Islam“ wurden lange Zeit und werden auch heute noch von Medien und manchen wissenschaftlichen Abhandlungen als eine Einheit betrachtet oder zu dieser konstruiert. Dabei werden sowohl dem „Orient“ als auch dem „Okzident“ verschiedene Eigenschaften zugeschrieben. Diese Zuschreibungen sind nicht als fix zu sehen, sondern verändern sich je nach geschichtlichem und politischem Kontext, Religion, Machtverhältnissen und dergleichen.

Eine Aufzählung solcher Eigenschaften und eine Gegenüberstellung findet sich in der Studie von Markom und Weinhäupl über Orientbilder in Schulbüchern, die für diese Aufstellung verschiedene Arbeiten zur Orientalismusforschung und Literatur herangezogen haben wie beispielsweise Said, Lewis, Abu-Lughod und Clifford (vgl. Markom/Weinhäupl 2007:26).

„Orient“	„Okzident“
<ul style="list-style-type: none"> • faul, passiv • irrational, mystisch • rückständig, traditionell, statisch • Luxus • Fanatisch, fundamentalistisch, religiös • Chaos • schmutzig • erotisch (sexualisiert) • wird be/ erforscht • Unterdrückung der Frauen 	<ul style="list-style-type: none"> • fleißig, aktiv • rational • fortschrittlich, modern, dynamisch • Funktionalität • säkular • Ordnung • sauber • moralisch (gehemmt) • forscht • Emanzipation der Frauen

Quelle: Markom/Weinhäupl 2007: 26

Bei diesen Eigenschaften handelt es sich natürlich nicht um reale Eigenschaften, sondern um reine Zuschreibungen, die dazu dienen, die eigene Überlegenheit, sprich jene der „westlichen Welt“, zu untermauern.

Wenn man sich nun in irgendeiner Weise mit dem Thema der Vorurteile gegenüber Menschen aus dem Nahen Osten, dem Islam oder dem Einfluss des Okzidents auf den Orient beschäftigt, so stößt man unausweichlich auf die Annahmen von Edward Said, seinen Überlegungen zum Thema Orientalismus und seinen „Orientalismuskurs“, die aus diesem Grund auch in dieser Diplomarbeit Erwähnung finden sollen.

Sein einflussreiches Werk „Orientalism“, das im Jahr 1978 erschienen ist und unter anderem auch als Gründungswerk der „Postcolonial Studies“ gehandelt wird, erregte viel Aufmerksamkeit und auch eine nicht unbedeutende Menge an Kritik. Es war allerdings bei weitem nicht das erste Werk, das sich kritisch mit einer romantisierenden oder auch klischeebehafteten Darstellung des Orients auseinandersetzte. Dennoch erhielt es eine deutlich stärkere Beachtung als so manch anderer Beitrag (siehe dazu beispielsweise auch das Gedicht Orient-Okzident von Nâzım Hikmet, der darin die vorherrschenden Vorurteile und Vorstellungen über das Verhältnis Orient-Okzident sehr deutlich zu Wort bringt (vgl. Hikmet 1992: 8f)).

Said vergleicht in „Orientalism“ verschiedene Werke britischer und französischer Wissenschaftler und Autoren miteinander und bezieht sich in seiner Analyse auf die Ideen von Michel Foucault und dabei vor allem auf dessen Diskursbegriff. Sein Werk gliedert er in drei Bereiche. Zuerst geht er auf die „Bandbreite des Orientalismus“ ein und beschäftigt sich mit historischen und politischen Belangen. Im zweiten Teil, den „Strukturen und Strukturierungen des Orients“, beschäftigt er sich mit den Werken bekannter Wissenschaftler, Politiker und Autoren und zeigt wie sich der Orientalistikdiskurs in Frankreich und Großbritannien veränderte und entwickelte. Der dritte Teil „Orientalismus heute“ beschäftigt sich mit der neueren, aktuellen Situation der Darstellung des Orients, in der Zeit in der das Buch geschrieben wurde (in den 1970er Jahren).

In seinen Ausführungen beschränkt er sich auf die Bedeutung der ehemaligen Kolonialmächte vor allem Großbritanniens und Frankreichs, aber auch später die USA und deren Einfluss auf den Orient. Ebenso legt er seinen Fokus auf den islamisch-arabischen Raum, der seiner Einschätzung nach rund ein Jahrtausend lang als Synonym für den Orient

bestand (vgl. Said 2009: 27). Bezüglich des zeitlichen Aspekts grenzt er seine Darstellung auf das 19. und 20. Jahrhundert ein wofür er sehr stark kritisiert wurde.

Saids Definition des Orientalismus spricht dabei auch mehrere miteinander verbundene Dinge an, und zwar einerseits den Orientalismus als akademische Disziplin, in Form der auf breiter Basis anerkannten Orientalistik und deren Protagonisten, den Orientalisten. Andererseits sieht er eine weitere Bedeutung des Orientalismus als eine Denkweise, die sich auf eine epistemologische und ontologische Unterscheidung zwischen „dem Orient“ und „dem Okzident“ stützt. Darüber hinaus geht er auch von einer dritten, historischen und tatsächlichen Seite des Orientalismus aus, als eine Legitimation von Ansichten, Aussagen, Lehrmeinungen und Richtlinien. Der Orientalismus ist dabei ein westlicher Stil, den Orient zu beherrschen, zu gestalten und zu unterdrücken. Der Orient wurde dabei als bloßes Menschenwerk „geschaffen“, als Gegenstück zum Okzident über den man sprach und den man repräsentierte (vgl. Said 2009: 10ff).

Eine wichtige Hypothese Saids lautet, dass die Ziele der Europäer und später der Amerikaner im Orient anfangs offenkundig politischer Natur waren, diese allerdings aus der Kultur heraus wuchsen, die zusammen mit militärischen und ökonomischen Belangen dazu beitrugen, den Orient zu dem schillernden und komplizierten Feld zu machen, das man aus der Orientalistik kennt (vgl. Said 2009: 21). Said geht aber nicht nur davon aus, dass der Orientalismus dazu diene die Kolonialherrschaft zu legitimieren, sondern dies auch schon vorbereitend und nachträglich tat, wobei die verschiedenen Regionen ebenso wie der Orient selbst dabei durch imaginäre ebenso wie reale Eigenarten unterteilt wurde und somit eine absolute Grenze zwischen Ost und West entstand (vgl. Said 2009: 53). Diese Grenze diene dazu, den Westen in eine Position der Überlegenheit zu bringen. Dadurch, dass der Westen die Grenze zog, versuchte er sich somit von „den Anderen“ zu unterscheiden und abzugrenzen (vgl. Said 2009: 70). Diese Grenzziehung wurde dabei noch durch die Zuschreibung von gewissen Eigenschaften und Werten sowohl des Orients als auch des Okzidents verstärkt. So wurde beispielsweise der Orient als statisch, homogen und minderwertig konstruiert, während sich der Okzident als aktiv, heterogen und fortschrittlich darstellte.

Hierbei war der Orientalismus lange Zeit durch den Konflikt mit dem Islam geprägt, der in vielfacher Weise eine kulturelle als auch geographische Provokation für das Christentum war. So verlangte beispielsweise die Darstellung Mohammeds als Schwindler und

Orientale nahezu einen absoluten Gegenspieler als Gegenpol, der in der Person Jesus den Okzidental gefunden wurde (vgl. Said 2009: 89ff).

Said beschäftigte sich auch mit der Darstellung des Orients in der heutigen Zeit (der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg bis zu den 70er Jahren) und bemerkt dabei, dass es unterschiedliche, hybride Darstellungen des Orients gibt, die er dabei in vier Kategorien untergliedert. Die Kategorien sind Volkstümliche Bilder und sozialwissenschaftliche Darstellung, Kulturpolitik, der armselige Islam und der ewige Orientale. Er hält dabei jedoch fest, dass es keinen echten und wahren Orient gibt. Neben dieser Kritik an der Darstellung unterscheidet er auch zwischen latentem und manifestem Orientalismus und sieht zwei Faktoren als Beweis für den Triumphzug der Orientalistik. Zum einen meint er, dass es sich als sehr schwierig gestaltet ein neues Bild über diese Kultur zu schaffen aufgrund der universitären Situation und der Tatsache, dass kaum Geld für Forschung in den „orientalischen Ländern“ vorhanden ist. Aus diesem Grund wandern die ForscherInnen in die USA aus um dort zu studieren und zu forschen und daher auch in deren Ausrichtung geprägt sind. Einen weiteren Faktor sieht er in der Zunahme des Konsumdenkens im Orient und der beinahe völligen Vereinnahmung des Erdöls in dieser Region durch die USA (vgl. Said 2009: 370ff)

Said zeigt in seinem Werk wie ab dem Ende des 18. Jahrhunderts wissenschaftliche ebenso wie journalistische und andere Veröffentlichungen das Bild des Orients formten und fortführten. Dennoch meint er auch, dass schon im antiken Griechenland diese Form des modernen Eurozentrismus zu sehen war. Er kritisiert aber überwiegend die Orientalistik, die als wissenschaftliche Disziplin ab dem 18. Jahrhundert einen großen Anteil an diesem Diskurs hatte und auch als machtpolitisches Instrument diente. Darüber hinaus sieht er die Bedeutung des Orientalismus für Europa in der Absicherung der Position als Überlegene und als Herrscher über den Orient, die durch negative Zuschreibungen verstärkt und abgesichert wurde.

Eine in diesem Zusammenhang interessante Studie zu dem Thema der Sicht deutscher und österreichischer Urlaubsreisender auf den Orient stellt die Arbeit des Studienkreis für Tourismus und Entwicklung e.V. in Zusammenarbeit mit dem Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaften der Universität Salzburg dar, die 1996/1997 durchgeführt wurde. Bei dieser Studie wurde ein Fotowettbewerb veranstaltet und in diesem Zusammenhang wurden UrlauberInnen eines „orientalischen Landes“ gebeten Fotos einzuschicken, die darstellen was ihnen an diesem Land als besonders fremd, oder

fremdartig erschienen ist. Ein Teil des Ergebnisses findet sich in dem Beitrag von Bernd Schmidt (vgl. Schmidt 1999: 107ff) und zeigt, dass die Wahrnehmung der Touristen oftmals im Klischeehaften beziehungsweise in den bekannten, gängigen Bildern über den Orient hängen bleibt, dennoch auch viele einen interessanten Umgang mit diesen Klischees aufzeigen und diese auf ihre ganz individuelle Art interpretieren. Bezüglich der Klischees meint beispielsweise ein Tourist, dass er im „fremden“ Orient einen stabilen Gegenalltag zur „Unübersichtlichkeit“ der eigenen, modernen Welt sucht. Der Orient bleibt in vielen Fotografien eine exotisch bunte, faszinierende, oder gelassene, intakte Welt. Dennoch zeigt sich in der Studie, dass Neugier, Respekt und Sympathie vorherrschend sind bei ihrer Sicht auf die „orientalische Kultur“ und sich die BesucherInnen sehr wohl auch kritisch mit dem bekannten „Orientbildern“ auseinandersetzen.

4.2. Kritische Auseinandersetzung mit dem „Orientalismuskurs“

Die Veröffentlichung des Buches „Orientalism“ führte trotz seiner Bekanntheit und seines Erfolgs auch zu sehr heftiger Kritik und Erweiterungen, auf die ich im Folgenden kurz eingehen möchte.

Said kritisiert in seinem Werk vor allem, dass Kolonialismus und die Ausübung von Macht einen Hauptgrund darstellen, die zur Erschaffung des Orients beitrugen. Neue Studien allerdings zeigen (siehe beispielsweise Urs App „*William Jones's Ancient Theology*“), dass weniger der Kolonialismus und der Imperialismus die Verantwortung für die „Erschaffung“ des Orients tragen, sondern die religiösen und weltanschaulichen Ideologien der Orientalisten eine wesentlich größere Rolle dabei einnahmen.

Eine sehr umfassende und detaillierte Kritik zu Saims Werken findet man beispielsweise bei Aijaz Ahmad in seinem Beitrag „*Orientalism and After-Ambivalence and Cosmopolitan Location in the Work of Edward Said*“, der dabei Kritik aus einer marxistischen Perspektive übt. Seine Hauptargumente möchte ich im Folgenden nun herausarbeiten: Einer seiner Hauptkritikpunkte ist Saims Verwendung von Foucaults Diskursbegriff und seine paradoxe Beziehung zu Auerbachs Humanismus. Da Said sich auf beide bezieht beginnt für ihn der „Orientalismuskurs“ ab dem 18. Jahrhundert (nach Foucault) allerdings zwingt ihn die Theorie von Auerbach auch zu einer Miteinbeziehung des antiken Griechenlands, da dieser den Ursprung des Diskurses im Allgemeinen in dieser Zeit sieht. Said möchte zwischen diesen beiden nicht wählen und entwickelt daher verschiedene Definitionen des Orientalismus um beiden gerecht zu werden. Auch kritisiert

Ahmad dabei Saims Idee, dass der Ursprung des modernen, imperialistischen Eurozentrismus schon in der griechischen Tragödie zu finden ist und sich bis heute erhalten hat (vgl. Ahmad 1992: 99f).

Weiters beanstandet er Said selbst und dessen Selbstdarstellung. So beschreibt dieser sich als „*Oriental subject*“ und verwendet, wie Ahmad meint, die Bezeichnungen „uns“ und „wir“ sehr bewusst, wenn er sich in verschiedenen Kontexten an Palästinenser, „Intellektuelle der dritten Welt“, Akademiker im Allgemeinen, Humanisten, Araber, Amerikaner mit arabischen Migrationshintergrund und Amerikaner im Allgemeinen wendet. Darüber hinaus kritisiert Said in seinem Werk, dass der Orient sich nie selbst repräsentieren konnte und nur über ihn geschrieben wurde, doch sind neben Saims Stimme in dem Buch nur die Stimmen westlicher Autoren zu hören, wobei sich diesbezüglich die Frage stellt, wer hier wen mundtot macht (vgl. Ahmad 1992: 101f).

Wie oben schon erwähnt, führt auch der Versuch es verschiedenen Gruppierungen recht zu machen und das Adressieren an verschiedene Zuhörerschaften dazu, dass er immer wieder gegensätzliche Dinge im selben Text erwähnt, was zur Folge hat, dass er seine Argumente selbst aufhebt. Said sieht den Orientalismus in der europäischen Psyche verhaftet als eine Form der Paranoia und erklärt somit die gesamte europäische Zivilisation für krank, wobei diese Art der Generalisierung und der Zuschreibung von Eigenschaften und Krankheiten schon aus dem Imperialismus bekannt ist. Ahmad kritisiert Said, dass er den Westen als etwas Stabiles konstruiert, der das Wissen produziert und den Osten als etwas darstellt, das das Objekt dieses Wissens ist (vgl. Ahmad 1992: 102ff).

Diese Konstruktion des „Westen“, als eine Einheit, die sich negativ gegenüber dem „Osten“ verhält und diesem gewisse Eigenschaften zuschreibt und ihn orientalisiert, lässt sich nur sehr kritisch betrachten und man muss sich bewusst sein, dass trotz der Vielzahl an Orientalisten, die an einer Darstellung beteiligt waren, die sich möglichst an der Wirklichkeit orientiert, es dennoch auch einige Autoren gab, die an einer authentischen Abbildung des Orients Interesse zeigten und dies teilweise auch geradezu besessen versuchten.

Ein Beispiel dafür zeigt Babara Frischmuth auf (vgl. Frischmuth 2008:137ff). Sie erwähnt Friedrich Rückert, der vor ca. tausend Jahren lebte, als Dichter und Übersetzer tätig war, und vor allem für seine *Kindertotenlieder* und dem *Geharnischten Sonette* bekannt ist. Er wagte sich aber beispielsweise auch an die Übersetzung einiger arabischer Werke wie des Korans, oder *Die Verwandlungen des Abu Seid von Serug*. In allen seinen Übersetzungen

versuchte er dabei: „Das Andere im Eigenen erfahrbar zu machen, nicht es einzugemeinden und durch den sprachlichen Transfer zu domestizieren, oder gar zu dominieren.“ (Frischmuth 2008: 143f). Er entsprach somit dem absoluten Gegenteil dessen, was Said als Orientalisten beschrieb.

Eine weitere heftige Kritik erfuhr Said auch von feministischer Seite. So kritisiert beispielsweise Reina Lewis, dass er wenig Aufmerksamkeit auf die weibliche Tätigkeit in der Zeit des Kolonialismus richtet und auch in seinem Werk bis auf Gertrude Bell keine Autorin nennt und zu Wort kommen lässt. Saims koloniales Subjekt ist dabei das einheitliche, mutwillige und unverbesserliche Männliche und das Thema Gender und Frauen findet nur Erwähnung in Verbindung mit der negativen Charakterisierung des orientalischen Anderen als weiblich. Sie spricht sich für eine Inklusion von Erfahrungen als Kolonialisten und Kolonisierte und eine generelle Hinterfragung der privilegierten Rolle des männlichen, normativen Subjekts in den postkolonialen Studien aus. Weiters kritisiert sie Saims Nichtinfragestellung der Abwesenheit der Frauen als Produzentinnen des kolonialen Diskurses, was den traditionellen Blick verstärkt, dass Frauen nicht an den kolonialen Expansionen beteiligt waren(vgl. Lewis/Mills 2003: 2; Lewis 1996 17f). Ein Beispiel für die Einbindung der Reiseliteratur von Frauen ist bei Sara Mills zu finden, die annimmt, dass der Grund wieso die Arbeit von Frauen ignoriert wurde darin liegt, dass diese Werke sehr fluktuierend und teilweise aus Loyalität zum Orientalismus entstanden sind, die durch den problematischen Zugang zu der Überlegenheit einer kolonialen Position hervorstechen und diese daher nur sehr schwer klassifiziert werden können. Darüber hinaus wurden die Werke der Frauen als weniger bedeutend, glaubwürdig und wissenschaftlich fundiert erachtet und eher als „Kaffeehauslektüre“ gelesen und weniger als wissenschaftliche Literatur (vgl. Mills 1993: 3ff).

Der letzte Kritikpunkt, den ich hier noch anführen möchte, ist die Ausklammerung des deutschsprachigen Orientalismus aus der Diskussion von Said, die Loimeier anbringt. In seinem Beitrag betrachtet er die Entwicklung des Orientalismus im deutschsprachigen Raum und stellt dabei fest, dass es sehr große Parallelen zwischen den französischen, britischen und eben auch den deutschen Darstellungen und Thematisierungen des Orients gibt. Er sieht dabei die Gemeinsamkeit in der Zeit bis zum ersten Weltkrieg, danach entwickelten sich die einzelnen Forschungsgebiete auseinander, wobei im deutschsprachigen Raum vor allem die Philologie und Historik die Darstellung bestimmten (vgl. Loimeier 2001: 64ff).

Anhand dieser unterschiedlichen Kritikpunkte lässt sich schon erkennen wie vielfältig und umfangreich sich die Auseinandersetzung um *Orientalism* gestaltet. Trotz all dieser Kritik sollte man jedoch auch nicht verkennen welche Bedeutung der Beitrag, den Said mit diesem umfangreichen Buch zur allgemeinen Diskussion über die Fremddarstellung des Orients hat und dass dieser auch als durchaus positiv anzusehen ist. Einen Beweis dafür stellen wohl auch die zahlreichen Rezeptionen dar und die Tatsache, dass dieses Buch in 36 Sprachen übersetzt wurde. Auch revidierte Said manche seiner Aussagen im Laufe der Jahre und ging auf seine KritikerInnen ein.

4.3. Historische Beziehung Österreichs und der Türkei

Nach der hier behandelten theoretischen Form des Orientalismus möchte ich im Folgenden auf die spezifische Situation in Österreich genauer eingehen, auch um eine gewisse Erklärung dafür zu bringen, warum ein Comic, wie das der FPÖ veröffentlicht wird und welche bekannten Bilder, Stereotypen und Vorurteile es ansprechen und transportieren soll.

Die Geschichte zwischen Österreich und der Türkei ist eine sehr ambivalente. Sie ist geprägt von sehr unterschiedlichen Kontakten und Ansichten, die nun auf eine überblicksartige Weise beleuchtet werden sollen.

Die Beziehung zwischen Österreich und der Türkei in der Vergangenheit, so wie sie oft geschildert wird, war geprägt von kriegerischen Auseinandersetzungen. Dabei sind vor allem zwei Jahreszahlen auch heute noch in den Köpfen der Österreicher präsent: das Jahr 1529 und 1683, welche den Beginn und das Ende der Belagerung Wiens markieren. Diese „magischen“ Zahlen werden auch in bestimmten, für politische Zwecke instrumentalisierten Debatten, immer wieder neu thematisiert und bleiben somit in der österreichischen Kultur verhaftet. „Die WienerInnen“ fühlten sich dabei als VerteidigerInnen Europas und dachten, dass ohne ihr Zutun Europa ein islamisches Land geworden wäre. Die Grenze zwischen Österreich-Ungarn und dem Osmanischen Reich wurde zu einer Militärzone, die erst durch den Kongress in Berlin 1878 nach dem türkisch-russischen Krieg aufgehoben wurde (vgl. Matzka 2009: 1).

Seit 1469 gab es regelmäßige Raubzüge osmanischer Streifscharen auf österreichischem Gebiet woraus sich im 15. Jahrhundert ein Feindbild entwickelte, das auch eng mit der ständigen Furcht vor neuer Kriegsgefahr verbunden war, und in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts weiterentwickelt wurde. Dieses Feindbild findet sich in der Literatur bis ins 18. Jahrhundert aber danach gehört es als Türkengefahr der Vergangenheit an und wird

nicht mehr als akute Gefahr wahrgenommen. Allerdings waren es nicht nur die Türken, die zu dieser Zeit Krieg, Gewalt und Leid über die Menschen brachten. Wie aus einigen Berichten bekannt ist, wusste man nach Angriffen oft nicht ob diese von den heimischen Soldatentruppen verübt wurden oder ob es türkische waren (vgl. Göyünç 2002: 87f).

Aber bei dieser Instrumentalisierung der Vergangenheit wird oftmals übersehen, oder bewusst ausgespart, dass es nicht nur eine kriegerische Beziehung zwischen Österreich und der Türkei gab. Nach der Niederlage und dem Tod des ungarischen Königs Lajos II 1526 wurde das Haus Habsburg zum eigentlichen Gegner des osmanischen Reichs und seither ist der Geschichtsverlauf Europas besonders mitbestimmt durch die Konfrontation zwischen dem Sultan in Istanbul und dem Kaiser in Wien. Damit begannen auch die diplomatischen Beziehungen zwischen ÖsterreicherInnen und OsmanInnen. Ab der Mitte des 16. Jahrhunderts wurde eine ständige österreichische Gesandtschaft in Istanbul unterhalten, eine dauerhafte Vertretung des osmanischen Reichs in Wien gab es jedoch erst ab 1836. Hierbei muss jedoch hinzugefügt werden, dass bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts die Kulturkontakte zwischen den beiden Reichen relativ gering waren und sich nur auf diplomatische Tätigkeiten beschränkten. Danach wird allerdings eine neue Phase der kulturellen Beziehungen eingeleitet, die vor allem dadurch geprägt ist, dass neue „Bilder“ der TürkInnen in Österreich auftauchen, die vor allem mit einer exotischen Thematik behaftet sind. Es wird nun Mode, sich in türkischen Kleidern portraituren zu lassen, wie dies beispielsweise auch die damalige Herrscherin Maria Theresia und ihre Tochter Maria Anna taten. Darüber hinaus begannen österreichische Gesandte, Reisende und Residenten in Istanbul orientalische Handschriften zu sammeln. Ab dem 19. Jahrhundert vermehrte sich dieser kulturelle Kontakt noch weiter, weitete sich auf die Wissenschaft aus und so wurden auch Kontakte im Bereich der Medizin und Kunstgeschichte geknüpft. Während des ersten Weltkrieges waren die Donau-Monarchie und das osmanische Reich auch Verbündete gegen Russland, Frankreich und Großbritannien und beide Reiche erlebten nach dem Krieg dasselbe Schicksal des Zusammenbruchs und der Gründung einer neuen Republik (vgl. Göyünç 2002: 88ff).

Die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg kann nach Gehler und Steininger, bezüglich des öffentlichen Diskurses über den Nahen Osten, vor allem in drei Phasen eingeteilt werden. Die erste Phase von 1945 bis 1970 war überwiegend dadurch geprägt, dass der islamischen Welt in der österreichischen Politik praktisch keine Bedeutung zugesprochen wurde. In der zweiten Phase von 1970 bis 1986 wurde der Nahe Osten in den führenden Diskursen als

überwiegend positiv betrachtet und öffentlich geschätzt (auf diesen Diskurs und die Situation möchte ich später noch genauer eingehen). In der dritten Phase, der Zeit von 1986-1993 verschiebt sich die öffentliche Wahrnehmung wieder zusehends und es kommt zu einer vermehrt negativen Darstellung (vgl. Gehler/Steiniger 1993: *passim*).

Auch in der aktuellen, öffentlichen Darstellung des Islam, der Türkei und des Nahen Ostens zeigt sich eine stark negative Betrachtung. Dies wird durch die jüngsten Geschehnisse noch verstärkt: unter anderem durch den Anschlag auf das World Trade Center und andere terroristische Aktivitäten ebenso wie durch stark polarisierende Bücher wie beispielsweise „The Clash of Civilisation“ von Samuel P. Huntington oder das aktuellere Buch „Deutschland schafft sich ab“ von Thilo Sarrazin.

Um nun aber wieder auf die Beziehung von Österreich und der Türkei zurückzukommen ist wohl die zweite Phase des öffentlichen Diskurses am Bedeutendsten für die aktuelle Situation. Die Phase der Anwerbung der „GastarbeiterInnen“. Zu dieser Zeit waren ArbeiterInnen aus der Türkei gerne gesehen, da in Österreich ein sehr großer Arbeitskräftemangel vorherrschend war. Dies galt vor allem für Bereiche, die die härtesten Arbeitsbedingungen aufzuweisen hatten und in denen viele ÖsterreicherInnen nicht beschäftigt sein wollten.

Das Büro der österreichischen Regierung in Istanbul zur Rekrutierung von „GastarbeiterInnen“ wurde 1964 eröffnet und bestand bis 1993. Diese Eröffnung kennzeichnet auch den Beginn der Immigration türkischer ArbeiterInnen nach Österreich. Viele von ihnen siedelten sich in Vorarlberg, Wien, ebenso wie in den industriellen Zentren in Ober- und Niederösterreich an. Viele dieser ArbeiterInnen kamen aus den armen Regionen der Türkei und hatten einen relativ geringen Bildungsstand (Lichtenberger Elisabeth 1997: 270ff).

Die Türkei ist seit den späten 50er und frühen 60er Jahren des 20. Jahrhunderts durch eine enorme Binnenmigration und externen Migration geprägt, aber auch früher gab es schon Wanderungen der Landbevölkerung in die umliegenden Städte. Bauern verdienten sich dabei als Handwerker und Dienstpersonal während ihre Frauen am Land zurückblieben. Ab den 50er Jahren entstand jedoch eine Abwanderung ganzer Familien in Kleinstädte und später weiter in die Großstädte. Dies geschah vor allem durch eine Mechanisierung der Agrarwirtschaft, was ein Überleben auf dem Land erschwerte (vgl. Rasuly-Paleczek 1999: 281f). Diese Entwicklung in Verbindung mit einem stark erhöhten Bedarf am Arbeitsmarkt in den westeuropäischen Ländern und dabei vor allem Westdeutschlands führte durch das

Entstehen spezieller Abkommen zwischen den Staaten zu einer Entsendung von Arbeitskräften aus der Türkei auch nach Österreich (Strasser/ Kroner/ Punzenberger 2009: 128f). Überall in der Türkei wurden Plakate aufgehängt und Broschüren verteilt, die mit Hinweisen auf Reichtum und Wohlstand in den westlichen Ländern warben. Viele gaben dieser Werbung nach, mit dem Ziel in möglichst kurzer Zeit viel Geld zu verdienen und zu sparen um sich dann in der Türkei ein besseres Leben aufbauen zu können. Die Aufenthaltsbedingung war dabei an die Arbeitsbewilligung gebunden und wurde zu Beginn nur für ein Jahr vergeben. An ein dauerhaftes Bleiben und das Erlernen der Sprache, obgleich der wenigen Freizeit, über die ArbeiterInnen verfügten, wurde dabei nicht gedacht. Die „GastarbeiterInnen“ sollten dabei eine Art Reservearmee darstellen, die nach Bewältigung der Krisensituation (entstanden durch die wirtschaftliche Blütezeit in Europa und dem daraus resultierenden Arbeitskräftemangel) sofort wieder zurück in ihre Heimat geschickt werden sollte (vgl. Rasuly-Paleczek 1999: 282ff). In den 70er Jahren kam es dann allerdings zu einem markanten Wendepunkt in der Art der Migration, denn Frauen und Kinder wurden nach Österreich nachgeholt. Zu lange dauerte die Trennung schon und das Ziel der MigrantInnen, den Aufbau einer besseren Existenz, konnte nicht erreicht werden. Somit wurde der Bedarf an GastarbeiterInnen und in dieser Verbindung die Zuwanderung zu einer demografischen Frage, denn waren die ArbeitsmigrantInnen zu Beginn im wesentlichen männliche Arbeitskräfte ohne Frau und Kinder, so lag der Frauenanteil innerhalb der ausländischen Wohnbevölkerung in Österreich im Jahr 1971 schon bei über 39%, jener der Kinder bei fast 15% (vgl. Münz/ Zuser/Kytir 2003: 20ff).

Die erste Moschee in Österreich wurde 1979 in Wien errichtet. Heute gibt es in Österreich mehr als 2000 Moscheen und Gebetshäuser, was zu Beginn kein Problem darstellte und kaum Aufmerksamkeit erregte, da der Islam ohnehin seit 1912 in Österreich eine anerkannte Religion ist. Erst in der rezenten Vergangenheit entstanden Auseinandersetzungen über die muslimischen Glaubenshäuser und der Islam wird zusehends ein Thema der lokalen und regionalen Politik (vgl. Matzka 2009: 4)

Diese Auseinandersetzung findet noch eine Verstärkung darin, dass für die Eltern, also die erste Generation der MigrantInnen, eine Rückkehr in die Türkei immer feststand und sie dementsprechend ihre Kinder auch nach den Normen und Werten der türkischen Gesellschaft erzogen. Doch diese Werte und Normen entsprachen vielfach nicht mehr der aktuellen Situation in der Türkei. Man zimmerte sich ein „Idealbild“ zusammen und oftmals führte dies zu einer Überhöhung der eigenen Herkunftskultur, was allerdings auch

als ein Ergebnis der Assimilierungsbestrebungen der österreichischen Politik und Gesellschaft zu sehen ist (vgl. Rasuly-Paleczek 1999: 283).

Wie aus den Anführungen hervorgeht ist die Beziehung zwischen der Türkei und Österreich wesentlich komplexer als vielfach gezeigt und in der Öffentlichkeit thematisiert. Es ist mehr als nur eine kriegerische Auseinandersetzung, die nach den Türkenkriegen nun eine Fortsetzung findet in der Bedrohung durch eine „Entfremdung der österreichischen Kultur“ oder terroristischer Angriffe. Die Kontakte waren und sind sehr vielfältiger Natur und haben zu sehr vielen positiven Entwicklungen und „Befruchtungen“ beigetragen. Die Konzentration auf die rein negativen, historischen Ereignisse und das Reaktivieren des Feindbildes verfolgen andere Ziele als ein gleichberechtigtes und friedliches Miteinander. Es geht dabei vielmehr um das Schaffen eines Schuldigen und den Erhalt von Grenzen, die „uns“ von „ihnen“ trennen und zu einer „Erhöhung“ der eigenen Kultur beitragen sollen.

4.4 „Frontier Orientalism“ und Orientbilder in Österreich

Nach dieser geschichtlichen Darstellung der Verbindungen Österreichs und der Türkei und den Ausführungen über den Orientalismuskurs von Said möchte ich noch genauer auf die spezifische Situation in Österreich eingehen. Im Folgenden sollen die Bilder vorgestellt werden, die hier über den Orient vorherrschen, und auch ein Orientalismus-Konzept angeführt werden, das sich ebenfalls mit der Orientalismusfrage in Österreich beschäftigt.

In diesem Zusammenhang entwickelte Andre Gingrich das Konzept des „Frontier Orientalism“, also des spezifischen Orientalismus in Österreich, und arbeitete dabei Besonderheiten und Gemeinsamkeiten gegenüber dem klassischen, traditionellen Orientalismus, wie beispielsweise bei Said heraus, um auch zu zeigen, dass gerade die Annahmen von Said sich nicht so ohne weiteres auf Österreich und andere Teile Europas umlegen lassen. Diesbezüglich beschäftigte sich Said überwiegend mit dem Orientalismus in Frankreich, Großbritannien und Amerika wodurch eine Beleuchtung und Hinterfragung der Situation in den restlichen Teilen „des Westens“ sich als durchaus interessant gestaltet.

Um seinen „Frontier Orientalism“ zu definieren betrachtet Gingrich zuallererst die historischen, politischen und kulturellen Beziehungen Österreich-Ungarns im Nahen Osten, die im Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit vor allem von militärisch-politischen Expansionen aus der islamischen Welt geprägt sind. Im 19. und 20. Jahrhundert hatte das Habsburger Reich auch keine bedeutenden Kolonien im Überseegebiet der islamischen

Welt, aber eine Herrschaftsposition in einem nahen Gebiet der islamischen Peripherie, nämlich Bosnien. Aus diesem Zusammenhang ergibt sich auch, dass in der österreichischen Kulturgeschichte auch ein anderer Typus von Orientbildern gegeben ist als beispielsweise in den in diesen Regionen wesentlich stärker präsenten Kolonialmächten Frankreich und Großbritannien (vgl. Gingrich 1999: 31). Daher kann man auch vier verschiedene Arten kolonialer Beziehungen mit dem islamischen Raum unterscheiden. Als erstes stehen die Länder, die in der islamischen Welt einen bedeutenden kolonialen Einfluss hatten, wie beispielsweise Frankreich und Großbritannien. Zweitens, Länder wie Österreich-Ungarn, Spanien und bis zu einem gewissen Grad auch Russland. Drittens, Länder, die keinen kolonialen Einfluss hatten und als letztes Länder, die selbst einem islamischen Land als Kolonie dienten (vgl. Mansfield 1991: 35ff; Wolf 1991: 428ff)

Auf dieser Unterteilung aufbauend entwickelt Gingrich das Konzept des „Frontier Orientalism“, das sich vom klassischen Orientalismus in einigen, fundamentalen Dingen unterscheidet. Der klassische Orientalismus wendet sich primär immer an die heimische Oberschicht und behandelt Themen wie beispielsweise exotische und erotische Abenteuer in der Fremde. Im Gegensatz dazu ist der Grenzoriantalismus ebenso ein Teil der Volkskultur und thematisiert vor allem Geschichten von Blut und Boden. So sind typische Geschichten des Grenzoriantalismus die Entsetzung Wiens am 12. September 1683, das Lied von Prinz Eugen oder der Erzählungen zum Türkenkopf auf dem Rauchfang in Purbach. Viele Symbole dieser alten Geschichten, die im Zusammenhang mit dem Grenzoriantalismus zu sehen sind, kann man auch heute noch in Österreich finden (vgl. Gingrich 1999: 31f).

So beispielsweise die Aufschrift auf dem Stephansdom „1683-schau Mohamed, du Hund“, oder die Pummerin, die aus dem Material, das in türkischen Kanonen zu finden war, gegossen wurde. Ein weiteres Beispiel ist das Denkmal für Johann Andreas von Liebenberg gegenüber der Universität Wien, der während der Türkenbelagerung die Verteidigungsarbeiten überwachte. Ebenso verweisen Namen wie der Türkenschanzpark, die Türkenstraße oder Zentagasse, auf die Ereignisse, die im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen zwischen Türken und Österreichern stehen und an sie erinnern sollen⁶.

⁶ siehe dazu auch das Projekt Türkengedächtnis der österreichischen Akademie der Wissenschaften, das eine große Auswahl an Beispielen für die Symbole auf ihrer Homepage bietet: <http://www.tuerkengedaechtnis.oeaw.ac.at/>

Doch von allen diesen Beispielen ist das wohl Nachhaltigste die Art der Darstellung in Schulbüchern und Dorfchroniken.

Ein weiterer besonderer Unterschied zwischen dem klassischen Orientalismus und dem „Frontier Orientalism“ ist, dass der „Frontier Orientalism“ im 19. und 20. Jahrhundert aktiviert wurde um nationalistischen Ideologien in Österreich und Deutschland zu dienen. In diesem Zusammenhang wurde vor allem die Metapher des „Bollwerks Österreich“, oder des „Grenzlands gegen Osten und Südosten“ entwickelt. Das entscheidende Paradigma bei dieser Metapher waren vor allem die Türkenkriege, die man bei diesem nationalistischen Gebrauch in zwei Phasen gegliedert hat. Einerseits in die grausame Bedrohung, die Gefahr und andererseits in die zweite Phase des glorreichen Sieges. Alles was nicht in dieses Bild passte wurde ausgeblendet, umschrieben oder geleugnet. Dass es zu dieser Zeit auch eine Auseinandersetzung zwischen dem Wiener Hof und dem Pariser Hof, oder Protestanten und Katholiken gab, findet dabei keine Beachtung. Ebenso die Tatsache, dass man nicht nur vor den Türken floh, sondern Menschen während des Krieges auch desertierten und dass es einen friedlichen Kulturaustausch und Einfluss gab, bleibt oft unerwähnt. Diese Abgrenzung und Zuschreibung diente auch der Identitätsstiftung und konnte nur so gut genutzt werden, da sie tief in der Alltagskultur verankert, aber darüber hinaus auch in der Hochkultur zu finden war (vgl. Gingrich 1999: 32f). Dabei wird die mythisch überhöhte Vergangenheit genutzt für die Interpretation der Gegenwart und die Staatsgrenze wird zu einer begrifflichen wie räumlichen Trennlinie, die „uns“ von „ihnen“ trennt, ebenso wie das „Selbst“ von den „Anderen“. Im Grenzoriantalismus ist dabei der Orientale in erster Linie ein Moslem und nur selten ein Chinese, Hindu oder Japaner. Er befindet sich dabei in unserer Nähe und ist nur vereinzelt ein ferner-Moslem (also jenseits des Mittelmeers anzutreffen) oder ein Nicht-Moslem. Auch unterscheidet er (der Grenzoriantalismus) zwischen Primitiven (zumeist werden dabei AfrikanerInnen und die indigene Bevölkerung Amerikas bezeichnet) und Orientalen (vgl. Gingrich 2003: 122ff).

Die aus diesen Mythen entstandenen Bilder des Orients, die in Österreich vorherrschend sind, sind bis zu einem gewissen Grad das Ergebnis historischer Prozesse und dabei auch kolonialer Beziehungen. Dabei sind es vor allem Bilder der Türkenkriege, die diesen Grenzoriantalismus verstärken und bestimmen. Aussagen wie beispielsweise die von Haider zum Ausländervolksbegehren („*Wozu haben unsere Vorfahren unser Land gegen die Türken verteidigt, wenn wir sie jetzt wieder hereinlassen*“), das dieser initiierte. Oder

die Schlagzeile des „Niederösterreichischen Volksblatt“ als Kurt Waldheim dem Vatikan einen offiziellen Besuch abstattete, die mit Bezug auf Papst Johannes Paul II titelt „*Wieder rettet uns ein Pole*“, ebenfalls in Anlehnung an die Belagerung Wiens durch die Türken und deren Durchbrechung durch den polnischen König Jan Sobieski. Diese Art der Rhetorik soll darauf abzielen wieder eine Verbindung zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart zu schaffen und somit zu verdeutlichen, dass „der Orientale“ erneut ante portas ist (vgl. Gingrich 2003: 112f).

Diese Rhetorik und auch die Reaktivierung der Vergangenheit finden sich in dem Comic der FPÖ wieder. Hierbei werden ausdrücklich Geschehnisse aus der Geschichte mit Bezug zu den Türkenkriegen auf die aktuelle politische Situation in Österreich angewendet. Um dies noch zu verstärken wird im Vorwort dieses Comics explizit darauf hingewiesen, dass viele Geschehnisse aus der Vergangenheit auch heute noch eine aktuelle Bedeutung haben. Es wird dabei nicht einmal nur unterschwellig darauf hingewiesen sondern sogar noch betont.

Eine weitere Besonderheit der Orientbilder in Österreich im Vergleich zum klassischen Orientalismus ist die Doppelung der Darstellung des islamischen Orientalen. So existiert in der österreichischen Version sowohl der „gute“ als auch der „schlechte“ Moslem. Mit dem „guten“ Moslem wird dabei der islamische Bosnier bezeichnet, der sich während der Kolonialherrschaft als ein vertrauenswürdiger Komplize erwies und Widerstand gegen den „bösen“ Moslem, den Serben und dessen Nationalismus leistete in den Jahren, in denen der österreichische Thronfolger in Sarajewo von einem serbischen Nationalisten getötet wurde. Auch im folgenden ersten Weltkrieg kämpfte der Bosnier weiterhin tapfer an der Seite Österreichs gegen die Serben und Italiener (vgl. Gingrich 2003: 114).

Diese Doppelung der Darstellung des Orientalen ist keine Seltenheit und dient oft auch der Stereotypisierung der Andersartigkeit, die durch Symbole, Geschichten und Mythen noch verstärkt wird. Dabei steht auch der Türke meist für einen schlechten, hässlichen und bösen Moslem wobei dessen Symbolfigur noch wesentlich weiter verbreitet ist als die des Bosniers oder Serben. Auch die aktuelle Debatte zeigt dies und stellt den Türken dabei in den Mittelpunkt.

Die Darstellung des Türken hat zwei Schwerpunkte. So wird er einerseits als der feindliche Aggressor und Eindringling dargestellt, andererseits beruft man sich auch immer wieder auf den glorreichen Sieg über ihn und er wird als ein erniedrigter Gegner instrumentalisiert. Die Anspielungen, Bilder und Bezugnahmen auf die Türkenkriege des

Spätmittelalters und der frühen Neuzeit sind auch heute noch im Kultur- und Kunsterbe Ostösterreichs, im Bildungssystem und in den Medien auf Schritt und Tritt anzutreffen. Diese stabilen Bilder, die in der Volkskultur verhaftet sind, sind jedoch nicht allein das Ergebnis politischer Rhetorik. Sie werden zwar von diesen instrumentalisiert, reaktiviert, interpretiert und übertrieben doch existieren sie auch ohne diese (vgl. Gingrich 2003: 115f).

In der aktuellen Diskussion über „den Orientalen“, in Politik und Medien sind es vor allem Themenbereiche wie die Zuwanderung und die mit dieser verbundene Zuwanderungspolitik, die vorherrschend sind. Auch die Verschleierung der Frauen und deren Unterdrückung durch den Islam, die ständige Angst und Angstmacherei in Bezug auf fundamentalistische Islamisten und deren Gleichsetzung mit Orientalen, ebenso wie Rückständigkeit und Demokratielosigkeit der islamischen Welt und die Kriminalisierung von Menschen mit Migrationshintergrund, werden häufig thematisiert. Selbst wenn viele Studien zu diesen Themen das Gegenteil zeigen. Wie beispielsweise die Studien von Sigrid Nökel (siehe Sigrid Nökel: Die Töchter der Gastarbeiter und der Islam. Zur Soziologie alltagsweltlicher Anerkennungspolitik) und Monika Höglinger (siehe Monika Höglinger: Verschleierte Lebenswelten. Zur Bedeutung des Kopftuches für muslimische Frauen), die sich beide mit den Lebenswelten von muslimischen Frauen und der Frage nach der Unterdrückung beschäftigen und dabei zu dem Schluss kommen, dass sehr viele Frauen sich freiwillig für den Schleier entscheiden, dabei eine Reihe von religiösen und spirituellen Gründen dafür nennen und dies nicht immer Gewalt und Ausübung von Macht bedeuten muss. Auch gibt es genügend Gegenbeispiele die zeigen, dass Regionen, in denen der Migrationsanteil sehr hoch ist, eine geringere Kriminalitätsrate aufweisen, als Regionen mit weniger Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund, beziehungsweise dass das Vorhandensein von AsylwerberInnenheimen nicht gleich zu einem Anstieg der Kriminalität führen.

Diese Gegenüberstellung könnte wohl ins Unendliche weitergeführt werden, doch sollte dabei eines nicht vergessen werden und das ist die Bedeutung des Einflusses dieses öffentlichen Diskurses, auch auf die Wahrnehmung der Bevölkerung, die wohl nicht zu unterschätzen ist. So scheint mir passend, was Barabara Frischmuth so symbolisch in ihrem Beitrag über die Bedeutung der Dekonstruktion des Anderen sagt:

„An der Mauer, die sich zusehends zwischen „uns“ und den „anderen“ erhebt, wird also von beiden Seiten gebaut, was sie umso stabiler erscheinen lässt. Die Frage ist nur wem nützt sie? (..) Wir können den Hass verweigern, jenen dummen, unpersönlichen, aufgestachelten Hass, der blind, taub und ohne sinnliche Wahrnehmung ist. Und wir können mit den Fingern Löcher in die bereits errichtete Mauer bohren, Löcher die zumindest den Blick freigeben, den Blick auf die anderen, und somit auch den Blick auf uns.“ (Frischmuth 1999: 12)

Kapitel 5: Medienbeobachtung

In dem nun folgenden Kapitel wird die Darstellung von Menschen mit Migrationshintergrund in den am meisten gelesenen Wiener Printmedien thematisiert und die Ergebnisse dieser Medienbeobachtung präsentiert. Der Grund für die Einschränkung auf die Printmedien in Wien ergibt sich aufgrund des zu der Zeit der Medienbeobachtung stattfindenden Wahlkampfes zur Landtagswahl am 10.10.2010 in Wien. Das vorrangige Interesse dabei war vor allem, inwieweit der Wahlkampf Einfluss auf die Darstellung von MigrantInnen hat, ob zwischen MigrantInnen und der Wahl Verbindungen hergestellt werden und auch die Position der Politik, die sich während der Wahlkampfzeit ausgiebig mit dem Thema Migration und Integration beschäftigte (wie auch schon durch die Debatte um das ausländerfeindliche Comic der FPÖ als Wahlkampfmittel gezeigt wurde). Studien zur Frage nach der Darstellung von MigrantInnen in den Printmedien gibt es bereits einige an der Zahl und daher lag für mich das Interesse besonders auf der spezifischen Situation der aufgeheizten Stimmung rund um das Wahlereignis. Daraus ergab sich auch der Zeitraum der Beobachtung, die vom 27.09.2010 (der Tag an dem das erste Mal über die Veröffentlichung des stark kritisierten Werbemittels, dem Comic der FPÖ berichtet wurde), bis zum Tag der Wahl dem 10.10.2010 reichte. Der Zeitraum erstreckt sich also über 14 Tage.

In diesem Kapitel sollen nun einerseits das Forschungsdesign erklärt und daran anschließend die Ergebnisse der Beobachtung erläutert werden. Bei den beobachteten Zeitungen handelt es sich um drei Zeitungen mit jeweils sehr unterschiedlicher Leserschaft und Berichterstattung: Standard, Kurier und Kronen Zeitung. Diese werden jeweils einzeln beleuchtet und anhand von gewissen Unterthemen, die eine große Rolle im Wahlkampf und auch in der Berichterstattung der Zeitungen einnahmen, analysiert werden. Im Anschluss daran werden noch in einer abschließenden Bemerkung die Zusammenhänge und Unterschiede der Darstellung von Menschen mit Migrationshintergrund in den Zeitungen aufgezeigt.

Die Themen, die in der Berichterstattung vorrangig waren, waren Integration, Gewalt⁷, kulturelle und religiöse Aspekte (dabei von Interesse waren die Zusammenhänge, in denen sie Erwähnung finden, ebenso wie die Bedeutung, die diesen Aspekten eingeräumt wird), die Beschäftigung/Tätigkeit von MigrantInnen und das Thema Migration und Politik.

5.1. Das Forschungsdesign

Die Fragen die diesem Forschungsvorhaben vorangegangen sind und die es zu beantworten gilt, sind vor allem: „Wie werden Menschen mit Migrationshintergrund in den meist gelesenen Wiener Printmedien dargestellt und welche Themengebiete sind vorherrschend in Bezug auf ihre Erwähnung?“ Die Frage nach der Darstellung bezieht sich vor allem auf die Zusammenhänge, in denen sie gestellt werden. Darüber hinaus wurde auch analysiert, ob es immer wiederkehrende Themengebiete, Bereiche und Zusammenhänge gibt, mit denen sie vorrangig in Verbindung gebracht werden, oder ob Klischees und verallgemeinernde Zuschreibungen transportiert werden.

Um diesen Fragen nachzugehen entschied ich mich für eine Analysemethode die an die kritische Diskursanalyse von Siegfried Jäger angelehnt ist. In dieser Methode verarbeitet Jäger Ideen von Michel Foucault ebenso wie von Jürgen Link, führt diese fort und erweitert sie. Bei einem Diskurs ist dabei grob zusammengefasst zwischen Spezialdiskursen (dem wissenschaftlichen Diskurs) und Interdiskursen (allen nicht-wissenschaftlichen Diskursen) zu unterscheiden, wobei ein Diskurs aus mehreren unterschiedlichen Diskurssträngen besteht, die durch diskursive Ereignisse beeinflusst werden (wobei es sich bei diesen Ereignissen nicht um reale Geschehnisse handelt, sondern um den Diskurs der über diese Ereignisse stattfindet). Diese Diskursstränge bestehen aus Diskursfragmenten (Bestandteile eines überindividuellen, sozio-historischen Diskurses), die sich wiederum auf unterschiedlichen Diskursebenen (Orte wie beispielsweise der Politik, Medien, im Alltag, der Wirtschaft usw.) bewegen und in ihrer Vollständigkeit den Gesamtdiskurs einer Gesellschaft ausmachen (vgl. Jäger 2009: 117ff). Da diese Diskursanalyse jedoch eine sehr umfangreiche und aufwendige Art der Analyse ist, musste ich mich für meine Medienbeobachtung auf einen kleinen Teilaspekt dieser Methode beschränken.

⁷ Der Begriff „Gewalt“ soll hier im weitesten Sinn verstanden werden. So ist damit einerseits Gewalt von und Gewalt an Menschen mit Migrationshintergrund gemeint, ebenso wie jegliche Form von Auseinandersetzung, Beleidigung, Hetze, Vorurteile, Zuschreibung sowie die Androhung körperlicher und physischer Gewalt

So entschied ich mich für die Analyse des Diskursfragments der Darstellung von Menschen mit Migrationshintergrund in Österreich auf der Diskursebene der am meisten gelesenen Wiener Printmedien. Der diskursive Kontext, der bei dieser Analyse zu beachten war und die Ergebnisse auch fundamental beeinflusst hat, ist vor allem das Thema Wahlkampf, die stark kritisierte und bei der Berichterstattung im Vordergrund stehende Abschiebung einer Familie aus dem Kosovo (das nicht nur in den Medien für große Aufmerksamkeit sorgte sondern auch zu einem Wahlthema hochstilisiert wurde), ebenso wie die Veröffentlichung des FPÖ Comics „Sagen aus Wien“, das in dem vorangegangenen Kapitel schon ausführlich behandelt wurde.

Wie bereits erwähnt wurde die Auswahl der Zeitungen aufgrund ihres Medienanteils, also ihrer Verkaufszahl im Raum Wien getätigt. Dabei diente die Studie „media analyse“, die in regelmäßigen Abständen die Zahlen zu den Medienanteilen der unterschiedlichsten Medien in Österreich untersucht und veröffentlicht, als Quelle für die Auswahl. Zum Zeitpunkt der Medienbeobachtung waren daher die am meisten gelesenen Printmedien in Wien die Kronen Zeitung mit 35,6 Prozent, der Kurier mit 16,5 Prozent und der Standard mit 11,8 Prozent Medienanteil⁸ (Media Analyse 2011).

Die Vorgehensweise bei dieser Analyse begann mit einer genauen Bestandsaufnahme der einzelnen Artikel, die in Zusammenhang mit Menschen mit Migrationshintergrund veröffentlicht wurden. Hierzu wurden alle Artikel ausgewählt, die sich eindeutig auf Menschen mit Migrationshintergrund bezogen, die in Österreich leben und deren Nationalität in irgendeinem Zusammenhang genannt wurde.

Dies geschah einerseits durch die direkte Nennung des Migrationshintergrunds (in vielen Artikeln wurde ausdrücklich darauf hingewiesen und das Herkunftsland genannt), oder durch die indirekten Zusammenhänge (beispielsweise die fortlaufende Berichterstattung über aktuelle Geschehnisse oder bekannte Personen), oder die Berichterstattung *über* Menschen mit Migrationshintergrund im Allgemeinen (wie beispielsweise in Kommentaren, Berichten über das Thema Integration, Stellungnahmen von Politikern

⁸ Die Gratis-Zeitungen „Heute“ und „Österreich“, die bei 37,6 Prozent beziehungsweise 22 Prozent Medienanteil liegen, fanden bei der Analyse keine Berücksichtigung, da die Zahlen meiner Einschätzung nach einerseits nicht eindeutig belegbar sind und es andererseits bei dieser Beobachtung um die willentliche und bewusste Entscheidung der LeserInnen für diese Zeitung geht (was für mich und diese Untersuchung dadurch, dass sie für dieses Medium zahlen gewährleistet ist)

usw.)⁹. Daran anschließend wurden die Artikel sortiert, katalogisiert und die im Folgenden behandelten, immer wiederkehrenden Unterthemen herausgefiltert. In diesem Zusammenhang soll noch einmal darauf hingewiesen werden, dass, da eine bis ins kleinste Detail durchgeführte Analyse in diesem Rahmen nicht realisierbar war, diese Untersuchung nur als ein Anhaltspunkt und eine richtungsweisende Tendenz verstanden werden kann und somit keinen Anspruch auf Vollständigkeit hat.

5.2. Die untersuchten Medien

In dem folgenden Teil sollen nun die beobachteten Printmedien vorgestellt werden. Dabei wird auf ihre Reichweite und die Besitzerverhältnisse Bezug genommen, ebenso wie auf ihre Blattlinien und Blattphilosophien. Darüber hinaus finden grundsätzliche Daten zur Analyse der Artikel und ihre Verteilung in den einzelnen Ressorts in diesem Abschnitt Erwähnung (Anzahl an untersuchten Berichten, Nationalität der darin vorkommenden MigrantInnen, negative oder positive Berichte).

5.2.1. Der Standard

Bei der Zeitung „Der Standard“ handelt es sich um eine österreichische Tageszeitung, die 1988 von Oscar Bronner, mit Redaktionssitz in Wien gegründet wurde. Um eine wie sie es selbst nennen, politisch-unabhängige Zeitung zu ermöglichen, ging Bronner bei der Entstehung des Blattes eine 50 prozentige Partnerschaft mit dem deutschen Axel Springer Verlag ein, deren Anteile er allerdings 1995 wieder zurückkaufte. 1998 übernahm der Süddeutsche Verlag 49 Prozent des Gesamtanteils. Seit 2008 ist der Standard wieder im alleinigen Besitz Bronners und seiner Stiftung. Dabei tritt der Standard für die folgende Blattphilosophie ein:

„Für die Wahrung und Förderung der parlamentarischen Demokratie und der republikanisch-politischen Kultur. Für rechtsstaatliche Ziele bei Ablehnung von politischem Extremismus und Totalitarismus. Für die Stärkung der wirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit des Landes (...) für Toleranz gegenüber allen ethnischen und religiösen Gemeinschaften. Für

⁹ Ausgeklammert aus der Analyse wurden allerdings alle Berichte, in denen man zwar aufgrund der Namensgebung oder der Zusammenhänge, in denen der Artikel veröffentlicht wurde auf einen Migrationshintergrund der Person schließen hätte können, dieser aber nicht ausdrücklich genannt wurde.

die Gleichberechtigung aller Staatsbürger und aller Bundesländer der Republik Österreich.“

(Standard Blattphilosophie 2011)

Als Zielgruppe nennt der Standard folgende LeserInnen:

„Keine Durchblätterer, keine Headline-Hunter, sondern Zeitgenossen, die das Wichtige in der nötigen Ausführlichkeit tatsächlich lesen. Gebildet, mobil, für Neues offen, jünger als der Durchschnitt der Leserschaft im Lande.“ (Standard Leser und Leserinnen 2011).

Somit wendet sich die Redaktion des Standards an eine überwiegend junge, gebildete Bevölkerungsgruppe und dabei vor allem an Akademiker und Führungskräfte.

In Bezug auf die Medienbeobachtung ist festzuhalten, dass insgesamt in dem beobachteten Zeitraum 40 Artikel zu Personen mit Migrationshintergrund erschienen sind. Nach einer allgemeinen Bestandsaufnahme konnten 20 Artikel positiv (beleuchten unterschiedliche Standpunkte, wenden sich gegen Verallgemeinerung, versuchen Klischees auszuräumen und zeigen ein aktives MigrantInnenbild), 17 neutral (wenden sich weder speziell gegen noch für Menschen mit Migrationshintergrund, sind aber auch nicht darauf aus ihre Lebenssituation näher zu beleuchten, zu hinterfragen oder zu kritisieren) und 3 negativ (schüren Vorurteile, transportieren negative Zuschreibungen, wiederholen Klischees, beinhalten Verallgemeinerungen) bewertet werden, die im Folgenden noch genauer beleuchtet werden sollen.

Bezüglich der Nationen, aus denen die genannten Menschen stammen, ist festzuhalten, dass davon 9 Personen kosovarische Wurzeln hatten (dies lässt sich auf die bereits erwähnte Abschiebung der kosovarischen Familie zurückführen). Es wurden 6 Berichte veröffentlicht die sich allgemein an Personen mit Migrationshintergrund richteten und weitere 4 Personen hatten türkischen Migrationshintergrund. Die restlichen Berichte richteten sich an Personen der unterschiedlichsten Länder, wobei Personen aus Deutschland und Muslime im Allgemeinen mit jeweils 3 Nennungen dabei die größeren Gruppen ausmachten. Darüber hinaus wurden sehr häufig Personen aus den unterschiedlichsten Ländern Osteuropas genannt, allerdings ohne Mehrfachnennungen. Die Verteilung dieser Berichte in den einzelnen Ressorts entfiel auf 16 Berichte in der Rubrik Chronik, 6 in der Rubrik Wien, 5 Kommentare, 4 Erwähnungen am Titelblatt und weitere 3 in der Sonderausgabe des Uni-Standards. Die restlichen Berichte verstreuten sich auf die

Ressorts Wirtschaft, Thema, Wissenschaft, Wien-Wahl, Schüler-Standard und Kommunikation.

5.2.2 Kurier

Historisch betrachtet erschien im Oktober 1954 das erste Mal die Tageszeitung „Neuer Kurier“, die sich aus dem „Wiener Kurier“ entwickelt hat. Der „Wiener Kurier“ war eine Zeitung, die ab 1945 von den Alliierten herausgegeben wurde mit dem Hintergedanken den ÖsterreicherInnen ein gewisses Demokratieverständnis zu vermitteln und galt als erste Boulevard-Zeitung Österreichs. In kurzer Zeit gewann der „Neue Kurier“ an Bedeutung, vor allem durch die Arbeit bekannter Chefredakteure wie beispielsweise Hans Dichand und Hugo Portisch. 1988 kam es dann zu der Partnerschaft der beiden zu dieser Zeit größten Zeitungen Österreichs, dem Kurier und der Kronen Zeitung. Gemeinsam mit der WAZ (Westdeutschen Allgemeinen Zeitung) wurde eine gemeinsame Vertriebs- und Produktionstochter, die Mediaprint, gegründet.

Seit 1973 ist die Printmedienbeteiligungsgesellschaft im Auftrag der Raiffeisen Zentralbank Mehrheitseigentümer (50,56%) des Kuriers, die restlichen Eigentümerrechte entfallen auf die Westdeutsche Allgemeine Zeitung (WAZ mit 49,44%). Der Kurier verfolgt wie er selbst beschreibt folgende Blattlinie:

„Der KURIER ist eine unabhängige österreichische Tageszeitung. Setzt sich vorbehaltlos für die Integrität, Eigenstaatlichkeit und den föderalistischen Aufbau der Republik Österreich ein(...), bekennt sich zur parlamentarischen Demokratie und zum Rechtsstaat (...). Er bekämpft konstruktiv Missstände im demokratischen Leben (...), betrachtet sich als Instrument der demokratischen Meinungsbildung im Sinne einer umfassenden Informationsfreiheit (...), tritt für die größtmögliche Freiheit der Staatsbürger im Rahmen der Gesetze ein (...) unterstützt Idee und System der Sozialen Marktwirtschaft (...). Richtschnur seiner publizistischen Tätigkeit ist die Vertiefung der Toleranz in allen Lebensbereichen, die Verteidigung der Gewissensfreiheit und die Achtung von allen Glaubens- und Religionsgemeinschaften.“ (Kurier Blattlinie 2011)

In Bezug auf seine LeserInnen legt sich der Kurier weniger fest als beispielsweise der Standard. So wendet man sich mit folgendem Ziel an die LeserInnenschaft:

„einer möglichst weiten Verbreitung an Leser aus allen Schichten der Bevölkerung (...) und diesen umfassende, objektive und rasche Information, kritische und profilierte Kommentierung und gehaltvolle Unterhaltung zu bieten.“ (Verband österreichischer Zeitungen Kurier 2011)

In Bezug auf die Medienbeobachtung ist festzuhalten, dass in dem untersuchten Zeitraum 103 Berichte mit Bezug zu Menschen mit Migrationshintergrund veröffentlicht wurden. Dabei ist allerdings hinzuzufügen, dass zu dieser Zeit eine spezielle Serie zur Migrationsthematik mit dem Namen „Der große Ausländerreport - Fakten statt Vorurteile“¹⁰ veröffentlicht wurde, welche die Anzahl der Veröffentlichungen deutlich erhöhte (ohne diese Serie wären es nur 74 Berichte). Bezüglich der Nationalität der Personen, auf die sich die Berichte bezogen, sprachen 37 Artikel Menschen mit Migrationshintergrund allgemein an, 14 Berichte bezogen sich auf Personen aus dem Kosovo, 13 auf Menschen die aus der Türkei stammen, 6 wurden als Muslime bezeichnet und 4 kamen ursprünglich aus Russland. Die übrigen Artikel wiederum führen Personen aus den unterschiedlichsten Ländern an, wobei auch hier osteuropäische Länder vorherrschend sind. Die überblicksmäßige Gliederung der Berichte in positive und negative Artikel ergibt 31 als positiv zu bezeichnende Berichte, 40 neutrale (zusätzlich 6 eher positiv und 14 eher negativ) und 12 negative.

Hinsichtlich des Ressorts, in dem die einzelnen Artikel veröffentlicht wurden, erschienen 36 in der Rubrik „Chronik“, 29 im „Ausländerreport“, 9 am Titelblatt, 6 in der Rubrik „Wien“, 7 im Ressort „Politik“, 4 jeweils in Form von Kommentaren oder unter „Wirtschaft“ und die Restlichen verteilen sich auf die Ressorts „Thema“, „Gesundheit“, „Sport“, „Karrieren“ und „Kultur&Medien“.

¹⁰ Bei diesem Report handelte es sich um eine 3 wöchige Serie, die ab dem 11. September 2010 täglich herausgegeben wurde und somit aus insgesamt 22 Teilen bestand, die die unterschiedlichsten Thematiken betreffend Zuwanderung, Integration und Lebenssituationen von Menschen mit Migrationshintergrund thematisierte. Der Anspruch dieser Serie war dabei (laut Helmut Brandstätter, Chefredakteur des Kuriers) eine sachliche Diskussion über das Thema Migration und Integration zu ermöglichen, in der rassistische und abwertende Äußerungen keinen Platz haben und zu zeigen wie Integration funktionieren soll (Kommentar Brandstätter 2010). Zu hinterfragen ist diesbezüglich allerdings das Datum des Beginns der Serie, das mit dem 11. September, dem Tag der Anschläge auf das World Trade Center meiner Ansicht nach nicht passend gewählt wurde.

5.2.3. Kronen Zeitung

Die heute auflagenstärkste Boulevardtageszeitung Österreichs, die Kronen Zeitung, wurde 1900 von Gustav Davis (ehemaliger Offizier und Chefredakteur der Zeitung „Reichswehr“) gegründet. Zu Beginn wenig populär gewann sie 1903, als man sich dazu entschied „exklusiv“ über den Königsmord in Belgrad zu berichten, einen großen Zuwachs an LeserInnen. Darüber hinaus war die Zeitung in dieser Zeit auch für ihre Fortsetzungsromane bekannt, die teilweise mit Preisrätseln gekoppelt waren. 1944 musste die Zeitung jedoch die Produktion einstellen, was vorläufig bis 1958 das Ende der Kronen Zeitung bedeutete, bis Hans Dichand sich dazu entschloss die Zeitung neu herauszugeben. Heute gehört die Kronen Zeitung zur Hälfte der WAZ Mediengruppe und ist zur anderen Hälfte im Besitz von Christoph Dichand. Die Blattlinie, die die Kronen Zeitung verfolgt lautet wie folgt:

„Die Vielfalt der Meinungen ihres Herausgebers und der Redakteure.“(Verband österreichischer Zeitungen 2011).

Dies bedeutet im Wesentlichen die Berichterstattung über alles was als „betrachtenswert“ eingestuft wird und dem Blatt ein Anliegen ist. Die Kronen Zeitung unterscheidet sich darin grundlegend von den beiden anderen Printmedien, bei denen vor allem Informationsweitergabe, Erhalt und Förderung der Demokratie und bis zu einem gewissen Grad auch Toleranz im Vordergrund stehen.

In Puncto ihrer LeserInnen legt sich die Kronen Zeitung nicht fest, sie ist jedoch von einer einfachen Sprache und kurzen, wenig in die Tiefe gehenden Artikeln geprägt, was sie zu einem eher auf die breite Masse der LeserInnen ausgerichteten Blatt macht.

Die Kronen Zeitung war Gründungsmitglied der Mediaprint¹¹ und ist auch heute noch ein Teil davon. Neben dieser Beteiligung gerät die Kronen Zeitung immer wieder in Kritik aufgrund der Veröffentlichung von Artikeln mit rassistischem und antisemitischem Hintergrund. Ebenso wird ihr vorgeworfen, manipulativ zu arbeiten und stark subjektiv zu berichten. Ein kritischer Beitrag zur Berichterstattung und den „Machenschaften“ der Kronen Zeitung findet sich in dem Dokumentarfilm „Kronen Zeitung - Tag für Tag ein Stück Boulevard“ von Nathalie Borgers. Auch der österreichische Presserat kritisierte die Kronen Zeitung immer wieder stark für ihre Berichterstattung, was zu einer Anzeige des

¹¹ Mediaprint wird von vielen Seiten aufgrund ihres Marktmonopols und dem Aufkauf von renommierten Zeitungen und Zeitschriften wie beispielsweise NEWS, Profil, e-media, Format und Trend stark kritisiert.

Presserates durch die Kronen Zeitung aufgrund von „Kreditschädigung“ führte, die allerdings abgewiesen wurde. Eine in diesem Zusammenhang spannende Studie findet sich in Form des Sammelbandes von Peter Bruck "Das österreichische Format", in dem anhand verschiedener Beiträge durch Analysen ebenso wie Interviews mit JournalistInnen die Monopolstellung der Neuen Kronen Zeitung und ihre Blattlinie kritisiert wird (Bruck, Peter 1991). Dies stellte einen ersten Versuch dar umfangreiche Kritik an der Berichterstattung von Medien mit einer derartig großen Reichweite in Österreich zu üben.

Die Medienbeobachtung betreffend bleibt vorerst festzuhalten, dass insgesamt 68 Artikel mit Erwähnung von Menschen mit Migrationshintergrund in dem beobachteten Zeitraum veröffentlicht wurden. Von diesen Artikeln ist nur einer als positiv zu bewerten, 18 als neutral (3 eher positiv, 3 eher negativ) und der überwiegende Teil, 42 an der Zahl, werden als negativ bewertet, da sie Vorurteile, Klischees, Verallgemeinerungen und Zuschreibungen beziehungsweise Festschreibung in negative Bereiche der Gesellschaft (wie Kriminalität, Gewalt, Suchtverhalten usw.) transportieren. In Hinblick auf die Nationen aus denen die Personen stammen ist vorab zu sagen, dass die meisten Nennungen, nämlich 8, über Menschen mit Migrationshintergrund allgemein getätigt wurden, jeweils 7 betreffen Personen aus Ungarn und die von der Kronen Zeitung so genannten „Ostbanden“. 6 Personen stammen aus Serbien und jeweils 5 Nennungen betreffen Muslime, Menschen aus der Türkei und dem Kosovo. 4 Artikel erwähnen Personen aus Rumänien und Tschechien und jeweils 3 fallen auf Personen aus Kroatien und Bosnien. Die übrigen Nennungen sind ebenfalls wie bei den beiden anderen Zeitungen sehr durchmischt, aber auch hier fällt auf, dass vor allem Personen aus dem Osten Europas besonders häufig thematisiert werden, allerdings in diesem Fall auch aus unterschiedlichen Regionen Afrikas. Die dabei behandelten Themen waren vor allem in dem Ressort „Lokal“ zu finden (47 Artikel) sowie im Ressort „Gericht“ und „Leser-Service“ (jeweils 9 Berichte respektive Kommentare). Die übrigen Artikel verteilen sich auf die Ressorts „Politik“, „Wirtschaftsmagazin“ und „diverses“.

5.3. Themengebiet Integration

Integration ist wohl das zurzeit am Heißesten in der Öffentlichkeit und somit auch in den Medien diskutierte Thema hinsichtlich Migration und Menschen mit Migrationshintergrund. Doch stellt sich bei der Verwendung dieses Begriffes ganz

grundsätzlich die Frage, woher dieses Konzept kommt und was genau damit gemeint ist. Aus diesem Grund soll nun hier eine kurze Zusammenfassung der wichtigsten Eckpunkte zu dieser Thematik folgen.

Aus wissenschaftlicher Sicht wird bei der Frage nach der Eingliederung von MigrantInnen in gesellschaftliche Prozesse und Entscheidungen im Zielland zwischen unterschiedlichen Arten der Beteiligung oder auch der Nichtbeteiligung unterschieden. Einer dieser Ansätze der sehr lange Zeit dominierend war ist jener der Assimilation, der in seiner klassischen Form vor allem in der "Chicago School" ¹² begründet liegt. Hierbei ging man von einer „natürlich“ stattfindenden Anpassung an die dominierende Kultur aus, als ein Prozess, der zustande kommt aufgrund einer sich ständig wandelnden, mit begrenzten Ressourcen ausgestatteten Umwelt (vgl. Lindner 1990: 78). Assimilation in ihrer heutigen Bedeutung meint somit eine vollständige Anpassung an die Mehrheitsgesellschaft, wobei es dadurch zu einem Verlust der eigenen kulturellen Eigenheiten, Sprache und kulturellen Identität kommt.

Das dem entgegengesetzte Konzept der Integration wurde im deutschsprachigen Raum vor allem von dem Soziologen Hartmut Esser geprägt, der in seinen Ausführungen auf das Assimilationskonzept von Milton Gordon¹³ aufbaut. Er unterscheidet dabei zwischen Systemintegration und Sozialintegration. Bezüglich der Sozialintegration unterscheidet er vier Dimensionen (Kulturation, Platzierung, Interaktion, Identifikation) wobei es um die Beziehung der AkteurInnen untereinander geht und deren Einstellung zum gesamten System. Wichtig ist dabei die aktive Einbeziehung aller Personen in die Gesellschaft, wobei dies in Form des Erwerbs der Sprache, dem Zugang zu Bildungseinrichtungen und Arbeitsmarkt, der Entstehung von interethnischen Freundschaften und in letzter Konsequenz auch der „emotionalen Identifikation“ mit dem Aufnahmeland stattfindet (vgl. Esser 2004: 200ff). Diesbezüglich ist er jedoch auch der Meinung, dass Prozesse der Assimilation notwendig sind um eine "gelungene Integration" zu ermöglichen, wobei er für

¹² siehe dazu auch den Race-Relation-Cycle von Robert Park und Ernest Burgess, in dem von einem Stufenmodell der Entwicklung bei der Zuwanderung von unterschiedlichen Gruppen und dem Aufeinandertreffen von unterschiedlichen Kulturen ausgehen (Kontakt, Wettbewerb, Akkomodation/Akzeptanz, Assimilation (=Angleichung an die dominante Kultur)) (vgl. Park 1950: 150).

¹³ Milton Gordon geht in seinen Ausführungen zu dem Prozess von Assimilation von sieben Stadien aus (*cultural assimilation, structural assimilation, marital assimilation, identificational assimilation, attitude receptional assimilation, behavior receptional assimilation, civic assimilation*), die nacheinander ablaufen.

diese Aussage auch stark kritisiert wird.

Eine weitere Theorie, die sich mit der Einwanderung und der Einbeziehung von MigrantInnen beschäftigt ist jene der Separation. Diese Theorie ist auch häufig in der Öffentlichkeit zu finden wobei sie davon ausgeht, dass Menschen, beziehungsweise gewisse Minderheitengruppen Parallelgesellschaften bilden und sich nicht an die Mehrheitsgesellschaft anpassen oder in diese eingliedern wollen beziehungsweise können. In der folgenden Analyse der Medienbeobachtung zum Thema Integration soll nun festgestellt werden welche Theorien zur Eingliederung von EinwanderInnen in den Printmedien vorherrschend sind und inwieweit einzelne Aspekte von Integration dabei besonders in den Mittelpunkt gestellt werden.

5.3.1. Integration im Standard

Die Integration ist wohl eines der Bestimmenden und am Häufigsten wiederkehrenden Themen im Zusammenhang mit der Darstellung von Menschen mit Migrationshintergrund in den Printmedien und findet auch im Standard eine vielfache Erwähnung. Die Art der Berichterstattung über Integration ist jedoch in dieser Zeitung als sehr positiv hervorzuheben. So wird beispielsweise immer wieder darauf Bezug genommen, dass Integration einen beidseitigen Einsatz erfordert. Dies müsse einerseits durch politische Aktionen wie die Sprachförderung und das Schaffen einer sachlichen und toleranteren Stimmung innerhalb der Bevölkerung vonstattengehen, um einen „Dialog der Kulturen“ zu ermöglichen. Andererseits ist auch eine positive Grundhaltung der MigrantInnen maßgeblich und der Wunsch nach Integration. Dabei wird auch vielfach erwähnt, dass es sich bei Integration nicht um die Anpassung der MigrantInnen an die österreichische Kultur handle, sondern um ein gemeinsames aufeinander Zugehen. Jedem soll dabei der Erhalt der eigenen Kultur, Identität und jeglicher Traditionen ermöglicht werden.

Auch auf die Politik der Separation wird eingegangen, indem betont wird, dass sich Österreich in der Vergangenheit nicht darum bemüht hat, Menschen aus anderen Ländern (hierbei vor allem aus der Türkei) zu integrieren. Die sogenannten „Gastarbeiter“ sollten sich – nach dem damaligen Tenor - zu dieser Zeit nicht integrieren, denn man wollte auch nicht, dass sie auf Dauer in Österreich bleiben. Es wird nunmehr gefordert, dass dieser Fehlentwicklung entgegengewirkt wird, indem man mehr Geld in die Förderung von Integration investiert. Neben dieser Thematisierung wird aber auch erwähnt, dass es vermessen wäre zu meinen, dass Integration ohne Reibung vonstattengehen könnte.

Zusätzlich zu dieser heterogenen Darstellung des Themas wird im Standard auch auf die besondere Form der privilegierten Migration und deren Vorzüge in puncto Integration (nämlich die Ausnahme aus der Forderung nach Integration) eingegangen. So wird beispielsweise ein Kommentar einer Migrantin aus Deutschland veröffentlicht, in dem sie auf ihre Erlebnisse mit dem Thema Integration eingeht. Es wird unter anderem darauf hingewiesen, dass Menschen mit dem nötigen finanziellen Hintergrund sehr einfach nach Österreich migrieren könnten und man von diesen nicht einmal Deutschkenntnisse verlange.

Durch diese vielfältige Behandlung des Themas wird somit speziell darauf eingegangen, wie unterschiedlich Migration stattfinden kann und daraus folgend auch, wie vielfältig Integration gesehen wird und dementsprechend auch gefordert ist. Es wird unterschieden ob es sich bei den MigrantInnen um AsylwerberInnen, Flüchtlinge, ArbeitsmigrantInnen oder Menschen mit beträchtlichem finanziellem Hintergrund handelt und es werden auch Konzepte zu Assimilation und Integration erklärt und Unterschiede in der Berichterstattung verdeutlicht. Dadurch entsteht eine Thematisierung auf einer sehr vielschichtigen, durchaus informativen und sensiblen Art und Weise, die darum bemüht ist unterschiedliche Aspekte dieses komplizierten Feldes abzudecken.

5.3.2. Integration im Kurier

Das Thema Integration nimmt in der Berichterstattung des Kuriers in dem Zeitraum der Medienbeobachtung den absolut bestimmenden Themenschwerpunkt im Zusammenhang mit der Darstellung von Menschen mit Migrationshintergrund ein.

Dabei ist diese Thematik vor allem in der Berichterstattung in dem Sonderteil „Der große Ausländer-Report Fakten statt Vorurteile“ dominierend. Vorrangige Schwerpunktsetzung hierbei sind vor allem die Sprachkenntnisse. Es wird immer wieder betont, dass MigrantInnen vor allem Deutsch lernen müssten, um sich in Österreich besser integrieren zu können. Diese Dominanz des Themas Deutsch-lernen geht dabei so weit, dass in beinahe jedem Bericht der sich mit Zuwanderung (genauer gesagt Zuwanderung nicht privilegierter MigrantInnen) beschäftigt darauf hingewiesen wird, wie wichtig es ist, die Landessprache zu sprechen (am besten schon bevor man einreist).

Die Thematik rund um Integration wird im Kurier (und dabei vor allem in dem Sonderteil) in unterschiedliche Bereiche gegliedert und ist rund um die Bereiche Wirtschaft, Sport, Prostitution, Regionalentwicklung, Kulinarik und auch Politik angeordnet. Die Art der

Berichterstattung ist dabei sehr durchmischt und es sind einige sehr positive Artikel zu finden, die sich mit den unterschiedlichen Situationen von und Herausforderungen für MigrantInnen beschäftigen. Ebenso gibt es negative Artikel, die verallgemeinern und sehr an der Oberfläche angesiedelt sind. Hinsichtlich des spezifischen Themenschwerpunkts der Serie Integration und Sport wird unter anderem auch auf die Migration privilegierter Personen (genauer gesagt ProfisportlerInnen) eingegangen, denen man hinsichtlich der Einbürgerung, Anerkennung ihrer Leistungen und Toleranz vermehrt entgegenkommt. Dabei wird auch auf die Anfeindungen eingegangen, denen MigrantInnen ausgesetzt sind, was beispielsweise eine Zusammenarbeit in einem (Sport-) Team erschweren kann. Darüber hinaus wird auch hier besonders auf das Erlernen der deutschen Sprache hingewiesen und eine „Deutschpflicht“ eingefordert. Ein wenig positives Beispiel für ein Zitat aus einem Bericht ist die Aussage des Handballtrainers Gunnar Prokop, der mit manchen Sportmannschaften in Österreich und deren Sprachgebrauch meint: „Da wirst du als Österreicher in Österreich zum Ausländer.“ Auch finden immer wieder negative Klischees wie beispielsweise „der aggressive Türke“ in den Berichten Erwähnung.

Betreffend Integration und Wirtschaft wird vor allem darauf eingegangen wie wichtig die Arbeitskraft der MigrantInnen für Österreich ist und dass dieses Land ohne sie kein Wirtschaftswachstum erreichen kann. Grundsätzlich werden dabei MigrantInnen als eine positive Bereicherung beschrieben, doch werden in dieser Berichterstattung auch nur „qualifizierte MigrantInnen“ angesprochen, die sich bewusst für eine Migration nach Österreich entschieden haben. Nicht-qualifizierte MigrantInnen (Flüchtlinge, Verfolgte und dergleichen) werden in diesem Zusammenhang nicht erwähnt.

Hinsichtlich des Themenschwerpunktes der Serie „Prostitution und Integration“ (alleine diese spezifische Ausgliederung einer möglichen Erwerbstätigkeit im Zusammenhang mit Integration ist schon bemerkenswert unvoreilhaft gewählt) ist zu bemerken, dass es sich dabei um einen eigenen, mehrere Berichte und Interviews umfassenden Teil der Serie „Der große Ausländer-Report“ handelte. In diesem Report wird von einer „Geheim-Integration“ (so auch der Titel des Hauptbeitrags zu diesem Thema) ausgegangen, die vor allem durch Sprachförderung von Seiten der BordellbesitzerInnen vorangetrieben wird. Wenn auch diese Berichterstattung als ein positives Beispiel für den Integrationswillen von Menschen mit Migrationshintergrund dienen soll, so ist doch die Umsetzung wenig gelungen, da man in diesem Zusammenhang MigrantInnen wohl eher wieder in eine Ecke schiebt, in der ein Großteil der Menschen mit Migrationshintergrund nicht beschäftigt sind, aber mit der sie gerne in der Öffentlichkeit in Verbindung gebracht werden.

Betreffend der Schwerpunktsetzung der Serie auf „Regionalentwicklung und Integration“ wird vor allem das Thema Ghettobildung und eine verfehlte Integrationspolitik angesprochen und „Integration und Kulinarik“ spricht sich für das bunte Leben und die vielfältige Kulinarik in einer multikulturellen Gesellschaft aus, erörtert dies also als etwas Positives.

An den oben genannten Beispielen ist schon deutlich zu erkennen, dass die Berichterstattung rund um das Thema Integration sehr durchwachsen ist. Es gibt einige Beispiele die von einer intensiven Beschäftigung der JournalistInnen mit der Thematik zeugen, in denen sie auch vermitteln wie vielfältig sich diese gestaltet. Doch leider wird dies in einigen Artikeln noch nicht umgesetzt und auf „altbewährtes“ und „einfaches“ zurückgegriffen. Einen positiven Beitrag stellt aber auch die teilweise lösungsorientierte Herangehensweise an diese Thematik dar, in der ExpertInnen aus den verschiedensten Organisationen und auch aus alternativen Projekten zu Wort kommen. Wenn auch oftmals wieder auf die Bedeutung der Deutschkurse und die Wichtigkeit der Sprachkompetenz zurückgegriffen wird, so finden dennoch auch andere Förderungsmaßnahmen wie Frühförderung, Chancengleichheit, Wohnungspolitik, langfristige Konzepte, die Forderung nach einem eigenen Ministerium für Integration und die Versachlichung der Debatte ebenso, wie eine Erweiterung des Antidiskriminierungsgesetzes und der Ausländerfeindlichkeit Erwähnung. Schade ist diesbezüglich nur, dass MigrantInnen selbst dabei kaum zu Wort kommen und sich nicht dazu äußern können, was sie über Integration denken und was sie als Förderung in Anspruch nehmen würden. Auch hier gehören MigrantInnen zu stillen, passiven ZuhörerInnen und repräsentieren hauptsächlich Personen über die berichtet wird.

5.3.3. Integration in der Kronen Zeitung

Das Thema Integration findet in der Kronen Zeitung als eigenständiges Thema in dem beobachteten Zeitraum keinen großen Zuspruch und wird in seiner Behandlung auch nicht den JournalistInnen sondern vielmehr den LeserInnen überlassen. Integration wird dabei von Seiten der JournalistInnen überwiegend indirekt behandelt, indem man sich vermehrt auf die Kriminalisierung von Menschen mit Migrationshintergrund fokussiert, sie homogenisiert und als ein „Strom“ von (aus materieller Sicht) armen, gefährlichen Verbrechern darstellt und ihnen somit auch den Integrationswillen abspricht.

Führt man sich die Kommentare der LeserInnen vor Augen so ist festzustellen, dass sie

sich im Gesamten gegen Menschen mit Migrationshintergrund richten¹⁴. Sie unterstellen ihnen, keinen Willen zur Integration zu zeigen, was sich dadurch „beweisen“ ließe, dass besonders die muslimischen Zuwanderer Parallelgesellschaften bilden und sie ihre Frauen nicht gleichberechtigt behandeln würden. Dabei wird auch immer wieder auf das zu dieser Zeit in Deutschland veröffentlichte Buch „Deutschland schafft sich ab“ hingewiesen, das als eine Art „Bibel über die Zuwanderung“ von den KommentatorInnen thematisiert wird. Darüber hinaus würden schlecht ausgebildete MigrantInnen das pro Kopf BIP verringern und so auch eine Verarmung der österreichischen Bevölkerung vorantreiben. Gut ausgebildete MigrantInnen würden aber in diesem Zusammenhang den österreichischen AkademikerInnen den Job wegnehmen. Ferner wird immer wieder erwähnt, dass MigrantInnen ganz allgemein den ÖsterreicherInnen die Arbeitsplätze wegnehmen. Des Weiteren wird angemerkt, dass Zuwanderung unglaublich viel Geld kosten würde, da „die MigrantInnen auf Kosten der ÖsterreicherInnen leben und sie nebenbei noch einbrechen gehen würden um sich etwas dazuzuverdienen“. Pensionen und Zukunft wären daher laut dieser LeserInnen nur zu retten, wenn man Migration nach Österreich vollständig unterbinde und die Politik aufhören würde so nachsichtig im Umgang mit MigrantInnen und der diesbezüglichen Gesetzgebung zu sein.

Die Berichterstattung der Kronen Zeitung zum Thema Integration ist somit im Grunde nicht gegeben und die Kommentare der LeserInnen, die sich damit beschäftigen, sind mehr als bedenklich und zeichnen ein Bild der Integrationsverweigerung und Kriminalität, die es in dieser Form nicht gibt und die stark zu hinterfragen ist. Meinungsfreiheit ist eine Sache, doch in diesem Zusammenhang gab es keinen Kommentar, der ein etwas anderes Licht auf Migration und Integration werfen würde und somit kann dies nicht als Meinungsfreiheit sondern nur als eine bewusste Manipulation der LeserInnen gesehen werden. Es gab in diesem Zeitraum keinen positiven Aspekt, wie bei den anderen erwähnten Zeitungen sondern es wurde hauptsächlich verallgemeinert und kriminalisiert. Wurde einmal positiv und lobend über MigrantInnen und ihre Integration geschrieben, so wurde zumeist nicht Integration beschrieben sondern eine absolute Assimilation, in der man MigrantInnen nicht mehr von ÖsterreicherInnen unterscheiden könne. Diese

¹⁴ Die hier nun folgenden Beispiele sind von ihrer Argumentation nicht schlüssig und allgemein gehalten. Sie sind so jedoch in den Kommentaren der LeserInnen zu finden und daher, um sich ein besseres Bild über die Berichterstattung zu machen, angeführt. Es wurde dabei in allen Beiträgen diese allgemeine Form benutzt, die alle MigrantInnen in eine große Gruppe zusammenführen und es wurde auf jede differenzierte Darstellungsweise verzichtet.

Unmöglichkeit der Unterscheidung wäre, so scheint es, für die Kronen Zeitung und ihre Leserbrief-SchreiberInnen somit auch das Ziel einer gelungenen Integration.

5.4. Themengebiet: Migration und Gewalt

Das Thema Migration in Verbindung mit Gewalt ist ein weiteres der am umfangreichsten in den Printmedien behandelten Themengebiete rund um die Darstellung von Menschen mit Migrationshintergrund. Gewalt wird in dieser Analyse der Medienbeobachtung nicht nur als rein physisch betrachtet, sondern repräsentiert hierbei auch jegliche Form psychischer Gewalt, ebenso wie Diskriminierung, Rassismus und radikal negative, verbale Äußerungen, die sowohl gegenüber MigrantInnen, als auch von Seiten der MigrantInnen selbst geäußert werden.

5.4.1. Gewalt im Standard

In der Berichterstattung des Standards ist in Bezug auf die Behandlung des Themas Gewalt und Migration festzuhalten, dass vorrangig über Menschen mit Migrationshintergrund berichtet wird, die von Gewalt betroffen sind. Selten werden sie in Verbindung mit einer TäterInnenschaft genannt. Es handelt sich dabei vor allem um Gewalt im Sinne von Abschiebungen, Rassismus, Ausländerfeindlichkeit, ungerechtfertigte Ausübung von Gewalt seitens der Polizei und Angriffe, die aufgrund von Ausländerfeindlichkeit, oder auch ohne weitere Relevanz und ohne Zusammenhang mit der Herkunft verwendet werden.

Im Vergleich zu den anderen beobachteten Printmedien nimmt das Gewaltthema im Standard einen weniger großen Raum ein und behandelt es von einer, im Vergleich zu den anderen beiden untersuchten Medien völlig divergierenden Sichtweise. Hierbei werden Menschen mit Migrationshintergrund eher als Opfer dargestellt und weniger als TäterInnen. Die Nennungen werden dabei vor allem in Verbindung mit verbalen Anfeindungen und unnötiger Härte in Bezug auf gesetzliche Rahmenbedingungen getätigt, gegen die sich die Betroffenen nicht wehren können. Leider wird in den meisten Fällen auf eine eigene Stellungnahme der Betroffenen verzichtet (dies wäre besonders in Bezug auf die Betroffenen von Abschiebung bedeutsam), was sie in ihrer dadurch transportierten Opferrolle festschreibt.

Ein verstärktes Einbringen der betroffenen Personen selbst wäre daher in der Berichterstattung des Standards wünschenswert und würde auch das Verständnis der

Situation dieser Personen noch verstärken und den individuellen Aspekt hervorheben. Positiv ist allerdings zu unterstreichen, dass vielfach auf das Wissen von ExpertInnen zurückgegriffen wird, die sich im direkten Kontakt mit den von Abschiebung, Diskriminierung oder direkter, physischer Gewalt betroffenen Menschen mit Migrationshintergrund befinden, die in nicht-staatlichen Organisationen tätig sind und ein großes Interesse an einer Verbesserung der Situation von MigrantInnen haben. Diese ExpertInnen und die Art der Berichterstattung, die im Standard in Bezug auf das Thema Migration in Verbindung mit Gewalt vorherrschend ist, vermitteln ein überwiegend differenziertes und subtiles Bild der Situation von MigrantInnen in Österreich, die von Gewalt betroffen sind und tragen dazu bei, Stereotype abzuschwächen beziehungsweise diese nicht fortwährend in der Berichterstattung wiederzufinden.

5.4.2. Gewalt im Kurier

Das Thema Migration in Verbindung mit Gewalt nimmt auch im Kurier einen großen Raum ein und fällt dabei besonders wegen seiner ambivalenten Darstellung auf. Es gibt einige positive Beispiele, wie etwa bei der Einbindung des Themengebiets der Abschiebung, bei dem die Vorgehensweise der Polizei gegenüber MigrantInnen und deren Kriminalisierung kritisiert wird. Auch die Situation von Kindern, die davon betroffen sind und darunter leiden, wird dabei thematisiert. In diesen Artikeln wird auch versucht, unterschiedliche Sichtweisen aufzuzeigen und den Opfern dieser Form der Gewalt einen Raum zur Einbringung ihrer Erfahrungen zu schaffen. Doch leider gibt es auch eine Vielzahl anderer Beispiele, in denen immer wieder auf die körperliche Gewalt und Aggression von Menschen mit Migrationshintergrund hingewiesen wird. MigrantInnen werden dabei in Zusammenhänge gebracht, in denen sie vor allem als kriminelle Gruppen in Erscheinung treten, die sich zusammentun „um einzubrechen, zu rauben oder körperliche Gewalt gegenüber ÖsterreicherInnen zu verüben“. Auch "Kinder- und Jugendbanden" finden dabei Erwähnung, die besonders stark kritisiert werden, da man sie strafrechtlich aufgrund ihrer Minderjährigkeit nicht belangen kann.

Ein Beispiel für eine solche negative Berichterstattung ist die Schilderung eines sehr ereignisreichen Wochenendes in Wien, an dem mehrere Messerstechereien verübt wurden. Doch anstatt es bei dieser Erwähnung eines "ereignisreichen Wochenendes" zu belassen wird genau eine Messerstecherei herausgenommen bei der erwähnt wird, dass sie von vier Türken angezettelt wurde. Bei den anderen Messerstechereien wird die Nationalität nicht

genannt. Dieses Beispiel zeigt sehr deutlich, wie wichtig es in diesem Bereich ist, auf die Nennung von Nationalitäten zu verzichten, denn so entsteht der Eindruck, dass diese Taten rein von Menschen mit Migrationshintergrund verübt werden

Neben diesem Kritikpunkt ist es aber auch die Tatsache, dass die Situation von MigrantInnen (in diesem Zusammenhang vor allem von Personen, die sich unter Umständen nicht legal in Österreich aufhalten, oder deren Antrag auf Asyl noch nicht positiv abgeschlossen wurde) in Österreich nicht hinterfragt wird, dass Anfeindungen, denen sie ausgesetzt sind nicht näher beleuchtet werden (mit Ausnahme der Abschiebung der Familie aus dem Kosovo, die ebenfalls kritisiert wird), was besonders in Bezug auf das Thema Migration und Gewalt negativ zu nennen ist. Es wäre wünschenswert, dass diesbezüglich mehr auf die Schwierigkeiten eingegangen wird, mit denen MigrantInnen in Österreich konfrontiert sind, auch in einer differenzierten Betrachtung der unterschiedlichen Gruppen von MigrantInnen mit ihren unterschiedlichen, individuellen Motivationen und Hintergründen und ebenso Diskriminierung und Rassismus im Alltag gegenüber diesen Personen thematisiert werden. Vermehrt sollte dabei auch auf die Nennung der Nationalitäten von Personen, die eine Straftat verübt haben verzichtet werden, da durch diese Nennung die Entstehung und Fortführung von Vorurteilen vorangetrieben wird, ebenso wie dies Verallgemeinerungen und Festschreibungen zur Folge haben kann.

5.4.3. Gewalt in der Kronen Zeitung

Das Thema Migration in Verbindung mit Gewalt findet in der Kronen Zeitung große Beachtung, so ist es auch überwiegend der zentrale Gegenstand der Zusammenhänge in die Menschen mit Migrationshintergrund in der Berichterstattung gebracht werden. Ein Großteil der Artikel beschäftigt sich dabei mit dem kriminellen Verhalten von MigrantInnen, die in der Erwähnung hauptsächlich in Verbindung mit Diebstahl, Erpressung, Überfällen, Schlägereien, Einbruch und Mord Erwähnung finden. Sie werden dabei zumeist als unkontrollierte und unkontrollierbare (männliche) Aggressoren dargestellt, die nur darauf aus sind den ÖsterreicherInnen „ihr letztes Hemd wegzunehmen“. Die umgekehrte Sichtweise, nämlich die Gewalt an MigrantInnen, findet nur in 3 Artikeln Erwähnung, wobei in einem ein weiterer Nicht-Österreicher als Täter beschuldigt wird und sich die beiden anderen Artikel mit Gerichtsprozessen vergangener Taten beschäftigen. In diesen beiden Artikeln wird allerdings nicht auf die schwierige

Situation von MigrantInnen in Österreich und die Anfeindungen und Gewalt, der sie oftmals ausgesetzt sind, eingegangen, sondern in einer beinahe anklagenden Weise die Opfer als Mitschuldige an dem Gewaltverbrechen, das ihnen widerfahren ist, inszeniert. So wird in einem Beispiel, das sich mit der Polizeigewalt gegenüber einem Migranten beschäftigt, dem Opfer unterstellt, die Polizei zu diesem Verhalten durch unangemessenes Verhalten und sein „Aussehen“ ermutigt zu haben.

Einzig und alleine ein positives Beispiel konnte ich in Bezug auf die Thematisierung von Gewalt an MigrantInnen in der Kronen Zeitung finden und dabei handelte es sich um einen Leserbrief, der sich mit der Abschiebung der Familie Komani (jener Familie aus dem Kosovo, die auch in den anderen Printmedien Erwähnung fand) beschäftigt. In diesem Brief wird das Vorgehen der Polizei und Abschiebungen dieser Art vor allem bei Kindern kritisiert.

Abgesehen von ein paar Ausnahmen, die sich mit der Thematik der Abschiebung beschäftigen, behandeln alle anderen Beiträge Gewalt im physischen Sinne. Themenbereiche wie die Gewalt an MigrantInnen, deren schwierige Situation in einem fremden Land, Anfeindungen, denen sie ausgesetzt sind oder ähnliches finden keine Erwähnung. Es wird vollständig ausgespart, sich mit der Situation von MigrantInnen zu beschäftigen und diese werden überwiegend als kriminelle und gewalttätige Aggressoren inszeniert oder mit einem derartigen Verhalten in Verbindung gebracht. Eine alternative Herangehensweise an die Thematik findet sich nur, wie erwähnt, in dem einen Leserbrief, der die Kinder bedauert, die von der Abschiebung betroffen sind, doch auch dies wird in einem der folgenden Kommentare eines weiteren Lesers entkräftet, in dem er meint, dass sie doch schon vorher hätten aus Österreich ausreisen müssen, da sie gewusst hätten, dass sie nicht in Österreich bleiben durften. Diese radikale Art der Darstellung, die kaum Ausnahmen kennt, ist schockierend und lässt auch kaum einen Verbesserungsvorschlag zu. Der einzige Verbesserungsvorschlag in diesem Zusammenhang wäre eine vollständige Umstellung der Berichterstattung, ein Anonymisieren der Personen wenn Gewaltverbrechen thematisiert werden (denn so wird ja auch nicht spezifisch erwähnt, wenn eine Person mit österreichischer Staatsbürgerschaft eine Straftat verübt, sondern nur wenn es sich dabei um MigrantInnen handelt) und eine seriösere Auswahl an LeserInnen Kommentaren, die eine Vielfalt an Meinungen zulässt und nicht nur die Meinung der Redaktion transportiert.

5.5. Themengebiet: Beschäftigung/Tätigkeit von Menschen mit Migrationshintergrund

Der Bereich der Tätigkeit und Beschäftigung von MigrantInnen, die bei ihrer Darstellung genannt wird, stellt einen der interessantesten Teilbereiche dar, bezüglich der Art wie die Printmedien MigrantInnen darstellen wollen, denn so zeigt es sehr deutlich in welche Zusammenhänge sie diese bringen. Darüber hinaus veranschaulicht es auch, inwieweit sich die Redaktionen mit der Situation von MigrantInnen beschäftigt haben und ob sie durch ihre Berichterstattung unter Umständen auch ein anderes Bild von Menschen mit Migrationshintergrund in den Medien aufzeigen wollen als das überwiegend vorherrschende.

In diesem Kapitel geht es vor allem um die Arbeit - also welche Stelle die jeweilige Person hat und ob diese Tätigkeit im Artikel überhaupt genannt wird.

5.5.1. Beschäftigung/Tätigkeit im Standard

Der Standard ist von den drei beobachteten Zeitungen das Printmedium, das sich am meisten darum bemüht ein möglichst ausgewogenes, differenziertes Bild von MigrantInnen zu vermitteln und dies ist auch bei der Darstellung der ausgeübten Tätigkeiten der Fall. In den veröffentlichten Artikeln des beobachteten Zeitraums wurde von 17 Personen die Tätigkeit nicht genannt (dies ergibt sich auch aus den teilweise allgemein gehaltenen Beiträgen, in denen keine einzelnen Personen hervorgehoben wurden), 11 Personen wurden im Zusammenhang mit „angesehenen Berufen“ genannt (WissenschaftlerInnen, UnternehmerInnen, LehrerInnen, PolitikerInnen), 5 Menschen mit Migrationshintergrund befanden sich in einem Angestelltenverhältnis, 4 waren StudentInnen, 2 wurden im Zusammenhang mit einer kriminellen Tätigkeit genannt und eine Person konnte als Asylwerber keiner beruflichen Tätigkeit nachgehen. Besonders hervorzuheben ist dabei, dass gerade in Bezug auf die StudentInnen immer wieder betont wurde wie schwierig es ist, einen Platz an den österreichischen Universitäten zu bekommen und diesen dann auch zu behalten. Bürokratische Hürden, Probleme bei der Anrechenbarkeit von Qualifikationen und bereits absolvierten Prüfungen werden dabei ebenso erwähnt wie die Gefahr der Abschiebung während des Studiums wenn Fristen verpasst werden.

Positiv herauszustreichen ist auch, dass besonders auf beruflich erfolgreiche Personen mit Migrationshintergrund immer wieder eingegangen wird. So scheint es als versuche man seitens der Standardredaktion dieser Bevölkerungsgruppe ein neues Image zu verpassen

und Vorurteile zu entkräften.

Aus dieser Beobachtung ergibt sich also, dass der Standard darum bemüht ist ein differenziertes Bild der Tätigkeit von MigrantInnen und den Herausforderungen durch die Migration zu zeigen. Menschen mit Migrationshintergrund werden dabei selten aufgrund ihrer Tätigkeit in negative Zusammenhänge gebracht, sondern es wird versucht eine ausgewogene Darstellung zu vermitteln, die auch Platz bietet für die Schwierigkeiten, die bei der Stellensuche ebenso wie beim Studium auf diese Personen zukommen. Allerdings ist auch hier zu erwähnen, dass besonders die genannten Personen, die einer „angesehenen“ Tätigkeit nachgehen eher aus wohlhabenden Ländern, wie beispielsweise Schweden oder den USA, nach Österreich immigriert sind. Nur vereinzelt werden auch Personen aus dem Iran, Arabien oder der Türkei in dieser Gruppe genannt. Aus diesem Grund wäre es angebracht in diesem Zusammenhang noch verstärkt auf die Nennung von MigrantInnen aus weniger wohlhabenden Ländern, in Verbindung mit einer angesehenen Tätigkeit oder Ausbildung zu achten, da dies auch ein anderes Bild von MigrantInnen in den Medien vermitteln würde.

5.5.2. Beschäftigung/Tätigkeit im Kurier

Das Eingehen auf die Beschäftigung und Tätigkeit von MigrantInnen ist im Kurier wesentlich ambivalenter als beispielsweise im Standard. Zu 40 der genannten Personen wurden keine Angaben bezüglich ihrer Profession gemacht, 15 wurden in Verbindung mit „angesehenen Berufen“ gebracht (ManagerInnen, PolitikerInnen, DesignerInnen, UnternehmerInnen, Zahnärztin, LehrerInnen, AutorInnen, BeraterInnen), 12 Personen wurden jeweils als „in Ausbildung“ bezeichnet (SchülerInnen, Lehrlinge, StudentInnen) beziehungsweise befanden sich in einem Angestelltenverhältnis, 11 Personen wurden im Zusammenhang mit einer kriminellen Tätigkeit genannt, 7 Frauen mit Migrationshintergrund waren Prostituierte, 5 Personen waren SportlerInnen, und drei Personen wurden in Verbindung mit einer Tätigkeit im Bereich der Religion erwähnt.

Aufgrund dieser vielfältigen Darstellung von MigrantInnen und ihrer Tätigkeit ist zu bemerken, dass es dabei sehr viele positive Beispiele der Nennung gibt. Es wurde teilweise versucht ein anderes Bild von MigrantInnen zu schaffen als jenes, das in der breiten Öffentlichkeit verankert ist und sie in anderen Tätigkeitsbereichen, als es Vorurteile oft suggerieren, zu zeigen. Beispielsweise wurde ein Interview mit einem erfolgreichen Unternehmer mit türkischen Wurzeln veröffentlicht und ein Manager mit bosnischem

Migrationshintergrund, der in Österreich sehr erfolgreich ist, wurde zu seiner Migrationsgeschichte befragt. Eine Zahnärztin wurde vorgestellt, die in Kolumbien geboren wurde, deren Ausbildung in Österreich allerdings nicht anerkannt wird und die daher dieser Tätigkeit nicht nachgehen kann. Durch diese Darstellung wurde auf die Schwierigkeiten eingegangen, mit denen MigrantInnen in Österreich konfrontiert sind und es wird darüber hinaus thematisiert, dass dies ebenso ein Verlust für die Allgemeinheit, die österreichische Wirtschaft und den Arbeitsmarkt ist.

Dies sind nur einige positive Beispiele, die noch fortgeführt werden könnten, doch es gibt auch einige negative Beispiele, die hier kurz Erwähnung finden sollen.

Als negativ zu sehen ist beispielsweise das erneute in Zusammenhangbringen von Menschen mit Migrationshintergrund mit einer kriminellen Tätigkeit beziehungsweise illegaler Beschäftigung. Prostitution wurde des Öfteren in Zusammenhang mit Migrantinnen gebracht und dabei wurde vor allem darauf beharrt, dass Prostitution eigentlich nur von nicht-Österreicherinnen ausgeübt wird, die sich überwiegend auch nicht legal im Land aufhalten.

Bleibt hier zusammenfassend zu sagen, dass die Thematisierung der Tätigkeit, der Menschen mit Migrationshintergrund nachgehen, im Kurier in dem beobachteten Zeitraum zwar nicht als negativ zu erachten ist, dass aber trotz einiger positiver Beispiele dennoch eine Verbesserung hinsichtlich gesellschaftlich wenig geschätzter Tätigkeiten (wie beispielsweise der Prostitution) und dem in Verbindung bringen dieser mit der Arbeit von MigrantInnen beziehungsweise der Zuschreibung als "typische" Beschäftigungsfelder für MigrantInnen gefordert wäre. Wie auch schon bei dem Thema Gewalt und Migration bemerkt wäre es förderlich auf die Nennung von Nationalitäten in Bezug auf kriminellen Vorgängen zu verzichten und darüber hinaus vermehrt über MigrantInnen in angesehenen Positionen zu berichten und somit eben nicht nur über "privilegierte MigrantInnen" sondern auch über jene, die sich ohne große finanzielle Rücklagen etwas aufgebaut haben.

5.5.3. Beschäftigung/Tätigkeit in der Kronen Zeitung

In der Kronen Zeitung ist die Thematisierung von Beschäftigung und Tätigkeit von MigrantInnen als nicht differenziert zu erachten.

In der Beschreibung der Personen wurden 33 in einem kriminellen Zusammenhang genannt. Zu 16 Personen wurde keine Angabe gemacht. 5 waren jeweils in einem Angestelltenverhältnis oder wurden in Verbindung mit Religion genannt. 3 hatten jeweils

einen angesehenen Job oder waren Prostituierte, 2 gingen einer illegalen Beschäftigung nach und jeweils eine Person wurde als „Asylant“ beziehungsweise Wirtschaftsflüchtling bezeichnet. Somit ergibt sich, dass von den insgesamt 69 vorkommenden Personen 38 einer eindeutig gesellschaftlich negativ konnotierten Tätigkeit nachgingen (Kriminell, Prostitution, illegale Beschäftigung), 7 einer in Bezug auf die Art wie über diese Tätigkeit berichtet wurde ebenfalls eher negativ, also wenig anerkannten und gesellschaftlich eher gering geschätzten Beschäftigung nachgingen. Demgegenüber wurden nur 8 Personen mit Migrationshintergrund in einem positiven Beschäftigungszusammenhang genannt.

Daraus ergibt sich allerdings ein Bild, das sich nahtlos in andere Medienbeobachtungen über die Kronen Zeitung einfügen lässt und auch zu den restlichen Ergebnissen dieser Medienbeobachtung passt. Es wird dabei ein Bild von MigrantInnen erzeugt, das sowohl verallgemeinernd ist als auch in eine Richtung geht, die Nicht-Österreicher einem Bereich zuordnet, der als kriminell bezeichnet werden kann. Sie sind dabei vor allem Einbrecher, gewalttätige, süchtige (Alkohol und Drogen), radikale oder religiös fanatische Personen, die keiner geregelten Tätigkeit nachgehen und sich somit an den Österreichern bereichern wollen (sprich „Sozialschmarotzer“, wie diese Personen in der Kronen Zeitung immer wieder genannt werden). Dies vermittelt einen schädlichen Eindruck und auch jene wenigen positiven Beispiele haben einen negativen Beigeschmack, da es sich bei den Personen, die in Verbindung mit einer gesellschaftlich angesehenen Berufstätigkeit genannt werden um große Investoren handelt, die trotz ihrer Investitionen ebenfalls von der Kronen Zeitungsredaktion nicht gerne in Österreich gesehen werden, da ihnen unterstellt wird sich in Österreich einzukaufen und Österreich aufzukaufen. So entsteht, wenn man die Kronen Zeitung genauer betrachtet der Eindruck, dass Menschen mit Migrationshintergrund in Österreich scheinbar nur einer Tätigkeit nachgehen können nämlich einer illegalen, kriminellen. Es werden Schwierigkeiten, mit denen MigrantInnen in Österreich bei der Stellensuche konfrontiert sind, nicht erwähnt. Auch die Bedeutung der Tätigkeit von Menschen mit Migrationshintergrund für die österreichische Wirtschaft oder den Arbeitsmarkt findet in der Berichterstattung der Kronen Zeitung keinen Platz.

5.6. Themengebiet: Religiöse und kulturelle Aspekte

Wie schon in dem Kapitel 4 über Orientalismus aufgezeigt, sind es auch die kulturellen und religiösen Aspekte, die in der Diskussion über Migration und Integration vorherrschend sind und die auch eine Vielzahl an Vorurteilen, Vorwegnahmen und

Streitigkeiten hervorbringen. In den Medien und der Literatur wird neben der Erwähnung der positiven Seite von Multikulturalität vielfach von einer Unvereinbarkeit der verschiedenen Kulturen und Religionen gesprochen und es werden „Untergangsszenarien“ der westlichen Welt beziehungsweise der westlichen Kultur heraufbeschworen. Ebenso wird von Migrationswellen und Strömen von Flüchtlingen berichtet, die darauf aus sind die europäische Welt und somit auch die europäische Kultur zu überschwemmen¹⁵. Gerade aus diesem Grund ist dieses Unterthema der Analyse der Medienbeobachtung von großem Interesse, um aufzuzeigen inwieweit diese Szenarien in den beobachteten Medien zu finden sind, oder ob kulturelle und religiöse Unterschiede auch als eine Bereicherung für die Gesellschaft in den Printmedien Erwähnung finden.

5.6.1. Religiöse und kulturelle Aspekte im Standard

Die Berichterstattung im Standard ist in dem beobachteten Zeitraum als grundsätzlich positiv zu bewerten. Hauptsächlich beschäftigt man sich dabei mit Fragen der Religion und diesbezüglich vor allem mit dem Islam. Allgemein ist allerdings zu sagen, dass diesem Bereich wohl eher geringe Bedeutung beigemessen wird (zumindest in dem beobachteten Zeitraum), da kaum Artikel mit Bezug zu Kultur oder Religion von Menschen mit Migrationshintergrund veröffentlicht wurden. Bei der Thematisierung des Islams gibt es trotzdem Artikel, die sich gegen einen Vormarsch des Islams aussprechen und auch betonen, dass Reibungspunkte beim Zusammentreffen unterschiedlicher Nationen und Kulturen etwas vollkommen Natürliches sind, die sich auch als fruchtbar erweisen können. Diese Einstellung wird auch immer wieder in anderen Zusammenhängen erwähnt und zieht sich durch die gesamte Berichterstattung über das Thema Migration. Auch die Thematik des Tragens eines Kopftuches findet Erwähnung und dabei wird vor allem auf die Diskriminierung von Frauen am Arbeitsplatz aufgrund des Kopftuchs eingegangen und dies auch kritisiert. Dabei wird die Ansicht unterstützt, dass Frauen selbst entscheiden sollten ob sie ein Kopftuch tragen wollen oder nicht.

Abgesehen von den genannten Punkten gibt es allerdings kaum relevante Nennungen in diesem Themengebiet wodurch weitere Ausführungen nicht sonderlich repräsentativ sind. Wie bereits erwähnt scheint es so als ob Religion und die Kultur von MigrantInnen im

15 siehe dazu auch Werke wie beispielsweise „The Clash of Civilisation“ von Samuel P. Huntington oder auch das sehr umstrittene und aktuelle Buch von Thilo Sarrazin „Deutschland schafft sich ab“.

Standard nicht von vorrangigem Interesse sind und es diesbezüglich keine Schwerpunktsetzung gibt.

5.6.2 Religiöse und kulturelle Aspekte im Kurier

Die Thematisierung von religiösen und kulturellen Aspekten von Menschen mit Migrationshintergrund spielt in der Berichterstattung des Kuriers eine wichtige Rolle. Diesbezüglich muss allerdings zwischen diesen beiden Aspekten strikt unterschieden werden, da zumeist die kulturellen Aspekte in positiven Zusammenhängen genannt werden und religiöse Aspekte eher negativ konnotiert sind.

In den kulturellen Themenbereichen wird besonders Multikulturalität als etwas Positives transportiert. Es werden dabei unterschiedliche Konzepte und Projekte von Organisationen (teilweise NGOs) vorgestellt, die auf verschiedenste Art und Weise diese Vielfalt nutzen und an die Öffentlichkeit zu dringen versuchen um auch die Ängste vor dem Fremden abzubauen, indem man Kontakte zwischen den verschiedensten Kulturen fördert und forciert. In diesem Zusammenhang werden in der Berichterstattung vor allem Multilingualität, das Essen und Lebensmittel im Allgemeinen als eine ausgesprochene Bereicherung für Österreich thematisiert und als positiver Aspekt von Migration und den sich in Österreich aufhaltenden MigrantInnen hervorgehoben.

Aber Multikulturalität wird im Kurier nur solange als etwas Positives erachtet, solange die Beteiligten auch bereit sind, sich an die „österreichischen Regeln“ des Zusammenlebens zu halten. So wird zwar diesbezüglich keine Assimilation im eigentlichen Sinn gefordert, doch auch ein „zu starkes Leben“ der eigenen Kultur von Menschen mit Migrationshintergrund wird abgelehnt. Wo diese Trennlinie verläuft, die angibt was in Ordnung und was zu individuell oder kulturell andersgeartet und daher nicht mehr mit der österreichischen Mentalität vereinbar ist, wird allerdings nicht näher beleuchtet und bleibt dem oder der jeweiligen Leserin überlassen.

Anders sieht dies bei der Berichterstattung über Religion aus. Hierbei wird vor allem mit negativen Zuschreibungen oder in negativen Zusammenhängen über Religion berichtet. Auch sehr stark ausgeprägte Verallgemeinerungen und Angstmacherei finden sich in der Berichterstattung. Wie beispielsweise in einem Artikel, in dem erklärt wird an welchen äußeren Erkennungsmerkmalen man einen orthodoxen Sikh erkennt und diese Erkennungsmerkmale werden dabei im Zusammenhang mit dem Anschlag einiger radikaler Sikh auf den Tempel in Wien gebracht. Ebenso die Debatte über das

Schleierverbot an der Universität wird genannt und es werden Empfehlungen und Vorschriften darüber gegeben, wie dies landesweit geregelt werden sollte.

Der Kurier spricht sich dabei strikt für eine Entscheidungsfreiheit der Frauen in diesen Belangen aus, doch wird dies im selben Moment relativiert, da man eine Burka vollkommen ablehnt und diese auch verbieten möchte, ebenso wie man empfiehlt, dass Frauen, die in öffentlichen Positionen tätig sind ebenfalls auf das Kopftuch verzichten sollten.

Abgesehen von diesen genannten negativen Berichten finden sich allerdings keine weiteren negativen Beispiele über religiöse Thematiken und auch der Islam wird in der Berichterstattung nicht (wie dies andernorts oftmals zu bemerken war) in kriminelle Zusammenhänge oder in ein radikales, fundamentales Umfeld gestellt. Doch auch eine positive Art der Darstellung, wie es zum Beispiel bei den kulturellen Aspekten geschieht, findet sich bei der Religion nicht. Es bleibt also festzuhalten, dass Multikulturalität im Kurier als etwas grundsätzlich Bereicherndes transportiert wird, man allerdings der Religion kritischer gegenübersteht. Berichte über Flüchtlingsströme und dergleichen, die die österreichische Kultur gefährden, sind nicht zu finden und der Kurier trägt diesbezüglich nicht zu einer Verschärfung der Diskussion über diese Thematik bei. Wünschenswert wäre allerdings, dass man sich bezüglich der Thematisierung von Religion mehr an der Erwähnung von Multikulturalität und kulturellen Aspekten orientieren würde oder die Religion in der Berichterstattung, ähnlich wie im Standard, weglässt und nicht in den Vordergrund spielt.

5.6.3. Religiöse und kulturelle Aspekte in der Kronen Zeitung

In dem beobachteten Zeitraum nimmt das Themengebiet der kulturellen Belange in der Kronen Zeitung eine untergeordnete Bedeutung ein und findet kaum Erwähnung. Es wird nicht spezifisch erwähnt, dass es Unterschiede in der Kultur gibt, oder welche Bedeutung eine Vielfalt an unterschiedlichen Gemeinschaften für Österreich haben kann, jedoch wird ausführlich auf religiöse Themen Bezug genommen.

In diesem Zusammenhang wird Religion auch des Öfteren in Verbindung mit Gewalt, Straftaten oder Gerichtsprozessen genannt und erörtert. Dabei wird fernerhin regelmäßig die Verknüpfung von Religion und Fundamentalismus hervorgehoben, die besonders im Hinblick auf den Islam betont wird. So wird beispielsweise gewarnt, dass "fundamentale Muslime nun auch die österreichische Politik infiltriert hätten, beziehungsweise dass sich

Islamisten in Österreich versteckt halten und einen Anschlag planen". Es wird auch mehrmals betont, dass besonders die Existenz des Christentums durch den Islam in Österreich gefährdet sei.

Neben diesen Aspekten wird aber auch dahingehend geurteilt und verurteilt, dass sich Muslime allgemein in Österreich nicht integrieren wollen und Parallelgesellschaften bilden. Es gäbe dabei zwar Ausnahmen, so wird berichtet, aber diese würden durch radikale und fundamentale Religionsangehörige bedroht und unterdrückt.

Diese Art der Darstellung und der Thematisierung von Religion und Kultur ist auf das Entschiedenste abzulehnen, da sie Vorurteile, Angst und Konflikte verstärkt und schürt. Die Beiträge sind dabei verallgemeinernd und kränkend für Anhänger des muslimischen Glaubens. Es werden auch kaum positive Beispiele oder Aspekte einer multikulturellen Gesellschaft genannt und in dem einen Fall, in dem darauf Bezug genommen wird, dass nicht alle Muslime fundamentale Muslime sind, wird diese Stellungnahme im selben Moment mit der Aussage relativiert, dass diese liberalen Muslime von den fundamentalen bedroht und unterdrückt werden würden.

Die Kronen Zeitung verfolgt somit in ihrer Berichterstattung über die Themen Kultur und Religion meiner Ansicht nach eine eindeutige Linie des Schürens von Ängsten und des Vorantreibens von Konflikten und Missverständnissen und sie stellt ein friedliches und freundliches Miteinander oder Nebeneinander als unmöglich dar. Weiters werden Österreich und der christliche Glaube auch immer wieder als bedroht dargestellt, wobei die Bevölkerung indirekt aufgefordert wird sich dagegen zu wehren und dies zu verhindern. Multikulturalität als ein positiver Aspekt von Migration oder als Bereicherung für die eigene Kultur findet in der Redaktion der Kronen Zeitung keinen Anklang, wäre allerdings ebenso wie eine differenziertere Berichterstattung über Religion wünschenswert.

5.7. Themengebiet: Politik und Migration

Da die Untersuchung der Darstellung von Menschen mit Migrationshintergrund aufgrund der Berichterstattung zur Wienwahl 2010 stattgefunden hat, ist es ebenso interessant festzustellen auf welche Weise in den Printmedien Politik in Verbindung mit Migration und Menschen mit Migrationshintergrund gebracht wird. Überdies sollen auch Fragen zur Berichterstattung im Wahlkampf Thematisierung finden. Hierbei ist vor allem relevant wie über diesen in den beobachteten Zeitungen berichtet wird und inwieweit die Situation von MigrantInnen als WählerInnen, oder aber als aus einem wichtigen gesellschaftlichen

Entscheidungsprozess Ausgeschlossene, kritisch thematisiert werden. Die besondere Reaktion und Berichterstattung über das FPÖ-Comic „Sagen aus Wien“, das ebenfalls einen wichtigen Beitrag zu Politik und Migration darstellt, wurde bereits in einem gesonderten, ausführlichen Kapitel analysiert und findet hier keine Erwähnung mehr (siehe dazu Kapitel 3).

5.7.1. Politik und Migration im Standard

Die Politik und die Wahl nehmen im Standard einen sehr großen Raum in der Berichterstattung ein. Es werden allgemein in allen Ressorts und zu den unterschiedlichsten Themengebieten Bezüge zur Politik hergestellt und dies somit auch in der Verbindung mit MigrantInnen. So finden beispielsweise immer wieder MigrantInnen, die in den politischen Parteien tätig sind Erwähnung. Diese Parteien (und dabei vor allem die beiden Regierungsparteien SPÖ und ÖVP) werden auch in dem beobachteten Zeitraum immer wieder kritisiert, vor allem wegen der Abschiebung und der Schubhaft einer kosovarischen Familie. Hierbei wird besonders hervorgehoben, dass davon auch zwei Kinder betroffen waren und dies wird in Verbindung mit der Vernachlässigung der Kinderrechte, einem gnadenlosen Durchgreifen der österreichischen Behörden und einem nicht optimal funktionierenden Bleibe- und Asylgesetz genannt.

Die Politik wird in den Beiträgen durch Interviews mit ExpertInnen zum Thema Migration aufgefordert, sich vermehrt aktiv für Integration und ein positives Klima in der Gesellschaft gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund einzusetzen und auch offen zu dieser Thematik Stellung zu nehmen.

Wie bereits erwähnt werden auch die Themen Wahl und Wahlkampf heiß diskutiert. So finden die Wählerstimmen der MigrantInnen und deren Bedeutung eine separate Erwähnung und auch die Problematik des Ausschlusses vieler Menschen mit Migrationshintergrund aus dem gesellschaftlichen Entscheidungsprozess, aufgrund einer nicht-vorhandenen Staatsbürgerschaft werden thematisiert. Diesbezüglich wird in der Berichterstattung darauf eingegangen, dass die Abschiebung der Familie aus dem Kosovo und das Thema Integration von den Parteien als Wahlwerbung genutzt und hochstilisiert wurden. Neben diesen Themen ist es auch die Erschließung von „MigrantInnen - Zielgruppen“ durch die einzelnen politischen Parteien, die die verschiedenen Beiträge über Politik im Standard dominieren. So werden beispielsweise den verschiedenen Parteien unterschiedliche MigrantInnen-Gruppen zugeordnet, für die sich die Parteien besonders

einsetzen und mit denen sie sich solidarisieren (etwa MigrantInnen aus Serbien mit der FPÖ, Personen mit türkischem Migrationshintergrund mit der SPÖ). Diese Solidarisierung geht teilweise so weit, dass beispielsweise eigene Werbeplakate in der jeweiligen Muttersprache gedruckt und verbreitet werden, was auch misslingen kann, wie anhand eines falsch übersetzten arabischen Plakats der ÖVP gezeigt wird.

So bleibt abschließend zu erwähnen, dass die Thematisierung von Politik und Wahl im Standard sehr vielfältig ist und auch auf eine Vielzahl von Bedürfnissen und Problemen von MigrantInnen eingeht. Die Wahl und Wahlwerbung werden dabei nicht anhand der, von den politischen Parteien verwendeten „negativen Parolen“ weitergetragen, sondern es wird versucht die einzelnen Schwerpunkte aus dem Wahlkampf auf vielfältige Weise zu beleuchten und auch Themen anzusprechen, die nicht unmittelbar im Wahlkampf Thema sind.

5.7.2. Politik und Migration im Kurier

Die Berichterstattung im Kurier über Politik und MigrantInnen, ebenso wie über den Wahlkampf selbst ist ähnlich wie im Standard. So wird beispielsweise von der Politik (sprich den politischen Parteien) gefordert, sich aktiv in die Integrationsdebatte einzumischen und dabei positiv einzuwirken. In einem Interview mit Kenan Güngör meint dieser, dass die Politik die Gesellschaft vorbereiten müsse, dass die Bevölkerung immer diverser werden wird und dass Österreich nicht dort zu finden wäre, wo es heute ist, wenn es keine Zuwanderung geben würde.

Auch in anderen Beiträgen wird eine Versachlichung der Diskussion, ein Ende des Ängsteschürens und der Hetze seitens der Politik gefordert. In den Artikeln, die diese Thematik betreffen, wird darauf eingegangen und dahingehend werden auch kritische Anregungen dazu gegeben, wie wichtig es wäre, die Zuwanderungspolitik aus dem Innenministerium auszugliedern.

Im Wahlkampf werden ebenfalls einige kritische Stimmen laut, die sich vor allem gegen die Hetze in den Wahlkampagnen und Kundgebungen aussprechen. Doch wird dabei auch erwähnt, dass ein „schlimmer“ Wahlkampf erwartet wurde und als positiver Aspekt dieser Wahl wird erachtet, dass AusländerInnen nicht grundsätzlich aus dem Wahlkampf ausgeschlossen werden, sondern dass Teilgruppen aktiv von den einzelnen Parteien angesprochen werden und man sie als neue Zielgruppe entdeckt hat. Dem entgegengesetzt wird aber, dass manche Gruppen vollständig ausgeschlossen werden und auch verstärkt

Abwertungen und Anfeindungen ausgesetzt sind. Kritik findet dabei vor allem der Missbrauch des Themas der Abschiebung für den Wahlkampf. Die Abschiebung und der dabei missachtete Anspruch auf Menschenrechte beziehungsweise Kinderrechte werden dabei kritisiert.

Ein negativer Aspekt in der Berichterstattung ist allerdings, dass auch hier wieder in Verbindung mit der Wahl und dem Wahlverhalten darauf hingewiesen wird, dass Menschen mit Migrationshintergrund weniger von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen. Dies wird allerdings nicht hinterfragt und es wird auch nicht näher darauf eingegangen welche Gründe diese geringere Wahlbeteiligung haben könnte. Diesbezüglich sollte also an der Berichterstattung gearbeitet werden, ansonsten gibt es bezüglich Politik und deren Verbindung zu Migration und MigrantInnen wenig zu kritisieren.

5.7.3. Politik und Migration in der Kronen Zeitung

Eine komplett entgegengesetzte Art der Berichterstattung über Politik und die Wahl und den Wahlkampf findet sich in der Kronen Zeitung, wobei zu Beginn angemerkt werden muss, dass generell die Thematisierung dieses Themengebietes in der Kronen Zeitung unterrepräsentiert ist und Politik in diesem Sinne wenig Erwähnung findet.

Zwar wird auch in dieser Zeitung vielfach Kritik an der Politik geübt, doch wird dabei mehr die Unterlassung einer schärferen Asylpolitik und eine verfehlte Integrationspolitik kritisiert.

Diesbezüglich wird beispielsweise auch in einem Leserbrief gefordert, dass Zuwanderung generell unterbunden werden sollte. Auch sieht man Österreichs PolitikerInnen von Islamisten infiltriert und fürchtet, dass sich die österreichische Kultur und Politik dadurch ins Negative verändert. Ein etwas angemessenerer Beitrag zu Politik und Migration in der Kronen Zeitung ist die Kritik an der Abschiebung der kosovarischen Familie, wobei diesbezüglich die Politik wegen ihrer Härte (dabei vor allem die Aussage der damaligen Innenministerin Fekter) gegenüber dieser „gut integrierten Familie“ angeklagt wird.

Beim Thema Wahlkampf ändert sich die Berichterstattung der Kronen Zeitung gegenüber MigrantInnen im Allgemeinen nicht merklich. Es wird zwar auch hier das „Buhlen um die WählerInnenstimmen der MigrantInnen“ seitens der politischen Parteien thematisiert, doch wird dabei dahingehend argumentiert, dass MigrantInnen generell weniger zur Wahl gehen würden. Auch möglicher Wahlbetrug in türkischen Lokalen wird erwähnt, in denen durch einen Trick die Wahlkarten von WählerInnen entwendet worden seien.

Auch hier wird ebenso wie im Kurier nicht hinterfragt warum Menschen mit Migrationshintergrund seltener zur Wahl gehen und darüber hinaus werden weder genaue Zahlen, noch die Quelle dieser Feststellung und Festschreibung angegeben.

Die Berichterstattung über Menschen mit Migrationshintergrund im Zusammenhang mit Migration, der Politik und der Wien-Wahl spiegelt auch die Thematisierung in den anderen, bereits ausgeführten Unterthemen wider. MigrantInnen werden hier zumeist als eine einheitliche Gruppe dargestellt, die nicht sonderlich an Österreich interessiert ist und somit auch nicht an der Wahl oder Politik. Sie werden in kriminelle Zusammenhänge mit der Wahl und Wahlbetrug gebracht und die Probleme mit denen MigrantInnen in Österreich konfrontiert sind (vor allem was bürokratische Hindernisse und Entscheidungsprozesse betrifft), werden nicht erwähnt.

Der Politik wird dabei hauptsächlich die Schuld an der „dramatischen Situation“ der MigrantInnen und deren Unwillen sich zu integrieren (wie es die Kronen Zeitung propagiert) gegeben und sie wird dementsprechend zum Handeln aufgefordert. Positive Ideen und Anregungen zur Lösung der Probleme werden dabei nicht gebracht, sondern man schlägt lediglich eine Verschärfung der rechtlichen Rahmenbedingungen vor.

5.8. Conclusio der Medienbeobachtung

In diesem abschließenden Kapitel soll noch einmal kurz zusammengefasst werden was auffällig in der Berichterstattung der einzelnen Printmedien war und sie sollen dahingehend miteinander in Verbindung gebracht und verglichen werden.

Dem ist jedoch vorwegzunehmen, dass eine weitgehend aussagekräftige Medienbeobachtung über einen längeren Zeitraum stattfinden sollte und die Ergebnisse danach auch noch vertiefender analysiert werden sollten. Beide Aspekte waren aus Zeit und Platzgründen in dieser Diplomarbeit leider nicht möglich und so können das dabei entstandene Bild und die gesammelten Ergebnisse nur als richtungsweisend verstanden werden. Diesbezüglich ist jedoch auch noch verstärkt darauf hinzuweisen, dass das Bild, das durch die Beobachtung entstanden ist, mit einer Vielzahl der bereits durchgeführten Beobachtungen derselben Medien in einem anderen Zeitraum und von anderer Seite her übereinstimmt.

Überblicksartig zusammengefasst entstand somit folgender Eindruck:

Im Vergleich mit den beiden anderen untersuchten Medien äußert sich der Standard wesentlich sensibler und differenzierter über Themen, die mit Migration und mit Menschen

mit Migrationshintergrund zu tun haben. Es wird dabei versucht, unterschiedliche Standpunkte und Blickwinkel zu betonen und einzunehmen um für die LeserInnen ein möglichst vielfältiges Bild zu gestalten. Darüber hinaus wird darauf verzichtet, Vorurteile und Verallgemeinerungen weiter zu transportieren, was sich als besonders positiv festhalten lässt. Auch die Thematisierung der Wahl und der Politik kann als sehr ausgewogen bezeichnet werden und vermittelt ein abwechslungsreiches, objektives Bild der Situation von MigrantInnen und ihrer Wahlbeteiligung, als auch den politischen Parteien und deren Einflussnahme auf polarisierende Themen, die während der Wahl aktuell waren. Mit Ausnahme einiger weniger negativer Beispiele ist somit die Art der Berichterstattung im Standard allgemein als positiv zu betrachten. Einziger Kritikpunkt hierbei ist, dass man in Zukunft versuchen sollte, häufiger auch auf die Stimmen von MigrantInnen zu setzen und sie selbst zu Wort kommen zu lassen, um dadurch weniger *über* sie zu berichten sondern vermehrt durch sie.

Im Vergleich dazu ist die Berichterstattung im Kurier etwas schwieriger zusammenzufassen und auf einen Punkt zu bringen. Einerseits gibt es sehr positive Ansätze, in denen versucht wird ein alternatives Bild von Migration und MigrantInnen weiterzugeben, wie auch die Serie mit dem Namen "Der große Ausländerreport: Fakten statt Vorurteile" zeigt. Leider werden aber gerade in diesem Sonderreport, der über Wochen täglich zu unterschiedlichen Themen veröffentlicht wurde, viele der bekannten Stereotype, Verallgemeinerungen und Klischees bedient, anstatt kritisiert. Dies soll nicht bedeuten, dass alle in dem Report veröffentlichten Beiträge als vorurteilsbeladen zu erachten sind, doch vielfach wurde auf die Betonung von Fakten verzichtet und scheinbar wieder mehr auf Sensationslust und Unterhaltungswert gesetzt. Bezüglich des Wahlkampfes wurden auch im Kurier vermehrt Wahlkampf-relevante Themen behandelt, wie die Serie zur Integration zeigt, wobei diesbezüglich auch die politischen Parteien zu Wort kamen. Darüber hinaus wurde starke Kritik an den Großparteien geübt. Die Ambivalenz der Berichterstattung des Kuriers über das Thema Migration und MigrantInnen zieht sich durch alle Bereiche und wurde bereits in der Thematisierung der einzelnen Unterthemen dieser Analyse schon zur Genüge erwähnt. Aus diesem Grund wäre es wünschenswert, wenn sich in dieser Art des Thematisierens eine gewisse Einheitlichkeit entwickeln würde und ebenso wie beim Standard auch im Kurier vermehrt Menschen mit Migrationshintergrund zu Wort kommen würden. Diese sollten aber nicht nur als „ExpertInnen“ für andere Personen aus demselben Herkunftsland gelten (die sie ja im

Grunde nicht sein können, da jede Lebenssituation individuell ist), sondern auch bei anderen Themen, die nicht unbedingt explizit die Migrationsthematik ansprechen, zu Wort kommen. Somit sind sie nicht mehr lediglich „MigrationsexpertInnen“ aufgrund ihres Migrationshintergrunds sondern aufgrund ihrer Kenntnisse und Fähigkeiten ExpertInnen in „ihrem Bereich“. Als weiterer Punkt wäre es auch angebracht auf die Nennung von Nationalitäten im Zusammenhang mit Kriminalität zu verzichten. Diese Äußerungen schaffen ein falsches Bild, da auch ÖsterreicherInnen in Artikeln über kriminelle Vorfälle nicht ausdrücklich als ÖsterreicherInnen hervorgehoben werden.

Als absolut negatives Beispiel der polarisierenden Berichterstattung ist die Kronen Zeitung zu nennen. Wie bereits die Analyse der einzelnen Unterthemen gezeigt hat, steht in der Kronen Zeitung hauptsächlich die Kriminalisierung von MigrantInnen im Vordergrund, die sich selbst dazu nie zu Wort melden können. Verallgemeinerungen, negative Zuschreibungen, Vorurteile, rassistische Bemerkungen und Klischees beherrschen das Bild und werden dabei nicht weiter hinterfragt oder gar kritisch beleuchtet. Hin und wieder ist ein LeserInnenkommentar zu finden, der dieser Berichterstattung nicht vollständig entspricht, doch gehen diese in der Flut an Kommentaren unter, die den Untergang der österreichischen Kultur prognostizieren und eine Abschottung nach außen fordern. Das Thema Politik und Wahl passt dabei sehr gut ins Bild, denn auch was das Abdrucken von Wahlwerbesprüchen einzelner Parteien betrifft und die Themengebiete, die im Rahmen des Wahlkampfes angesprochen wurden, so zeichnete sich die Kronen Zeitung als große Unterstützerin der FPÖ und ihrer ausländerfeindlichen Sprüche (wie schon in der Analyse des Comics in Kapitel 3 gezeigt) aus. Ansonsten wurde vermehrt über eine Politikverdrossenheit berichtet, die sich vor allem aus der mangelnden Stellungnahme der Politik zum Thema Migration und ein fehlendes Durchgreifen in Sachen Asylgesetz entwickelte.

Somit bestätigt sich hier das Ergebnis aus den bereits erwähnten anderen Beobachtungen über die einzelnen Printmedien zur Migrationsthematik. Während der Standard und der Kurier sich um ein differenziertes, vielfältiges Bild von MigrantInnen in ihrer Berichterstattung bemühen, wobei dies beim Standard wesentlich besser umgesetzt wird, ist es das Anliegen der Kronen Zeitung zu polarisieren und die Menschen zu unterhalten, indem man auf eine einfache, mit Schwerpunktsetzung auf einen einzelnen Blickwinkel fokussierte Berichterstattung setzt.

Eine Frage diesbezüglich wäre, wie es zustande kommen kann, dass die Zeitung, die am

negativsten über Menschen mit Migrationshintergrund in einem Land wie Österreich, das mit 18,6% (URL Statistik Austria) Bevölkerungsanteil mit Migrationshintergrund ein multikulturelles Land ist, mit einem derzeitigen Medienanteil von 33,5 % am häufigsten gelesen wird.

Im folgenden Kapitel soll nun der Beitrag von JournalistInnen mit Migrationshintergrund in den erwähnten und einigen weiteren Medien im Fokus stehen.

Kapitel 6: Stellungnahme und Situation von JournalistInnen mit Migrationshintergrund

MigrantInnen, die als JournalistInnen tätig sind, sind in der aktuellen österreichischen Medienlandschaft sehr stark unterrepräsentiert. Diese Feststellung ergibt der internationale Vergleich mit Nachbarländern wie Deutschland, bei dem von einer MigrantInnenbeteiligung in den Printmedien von rund 1% ausgegangen wird und das obwohl rund 19% der Bevölkerung Deutschlands Migrationshintergrund aufweisen (vgl. Geißler 2006: 112).

Leider existieren in Österreich derzeit keine genauen Zahlen darüber wie viele JournalistInnen mit Migrationshintergrund in den österreichischen Printmedien tätig sind. Laut einer Bezugnahme der Medienservicestelle Neue Österreicher/innen auf eine bisher noch nicht veröffentlichte Studie der Universität Wien beträgt die Zahl nur rund 0,5% (URL Medienservicestelle).

Diese Zahl steht in einem relativ deutlichen Gegensatz zu der Anzahl an Menschen, die in Österreich leben und Migrationshintergrund haben. Diese beläuft sich laut Statistik Austria im Jahr 2011 auf 18,6%, wobei hier lediglich Personen erster und zweiter Migrationsgeneration hinzugezählt werden (URL Statistik Austria).

Diese Angaben weisen auf eine gewisse Verzerrung in der Berichterstattung hin, was sich aufgrund der bisherigen Untersuchungen zu dieser Thematik und ebenso mittels der Medienbeobachtung dieser Diplomarbeit bestätigen lässt.

Anders gestaltet sich die Situation von MigrantInnen in den Ethnomedien, also in jenen Zeitungen und Zeitschriften, die von den MigrantInnen selbst oder von den MigrantInnencommunitys herausgegeben werden.

Laut Zahlen des Vereins M-Media, der jährlich in dem von ihm herausgegebenen Handbuch Migration und Diversität eine Bestandsaufnahme von MigrantInnenmedien und jenen Medien macht, die sich schwerpunktmäßig auf Migrations- und Integrationsthemen spezialisiert, steigert sich hier im Gegensatz zu den sogenannten Mainstreammedien die

Beteiligung von Menschen mit Migrationshintergrund¹⁶ (siehe dazu Akinyosoye, Clara/ Inou, Simon: Österreichisches Medienhandbuch Migration und Diversität 2011).

In dem folgenden Kapitel dieser Diplomarbeit möchte ich mich mit der Situation und den Einschätzungen von JournalistInnen, die Migrationshintergrund haben, beschäftigen. Diese Herangehensweise wurde in vielen der bisher zu diesem Thema erschienen Arbeiten und Studien vernachlässigt, allerdings stellt dieser Aspekt meiner Einschätzung nach einen sehr wichtigen Bereich bei der Frage nach der Berichterstattung über MigrantInnen dar.

Wie in Kapitel 2, besonders in den Annahmen des Ansatz des „Agenda Settings“, sowie des „Gatekeepers“ angeklungen, können Personen dadurch beeinflusst werden, indem darüber bestimmt wird, was auf die Tagesordnung einer Zeitung gesetzt und wie über ein gewisses Thema berichtet wird. Wie bereits die Medienbeobachtung gezeigt hat, ist die jeweilige Art der Berichterstattung der untersuchten Tageszeitungen sehr unterschiedlich und aus diesem Grund stellt sich auch die Frage wie Personen, die in diesem Bereich tätig sind und darüber hinaus selbst Migrationshintergrund haben, die Berichterstattung wahrnehmen, sich selbst darin einbringen können und wie sich ihre Situation in ihrer Tätigkeit in den Printmedien gestaltet.

Um diesen Fragen auf den Grund zu gehen entschied ich mich dazu, Interviews mit JournalistInnen mit Migrationshintergrund die in den untersuchten Medien tätig sind, zu führen. Die Interviews wurden in Form von ExpertInneninterviews durchgeführt mithilfe eines Interviewleitfadens, der einen gewissen Rahmen der Befragung vorgeben sollte, jedoch nicht der alleinige Gegenstand des Interviews war. Bei der Auswertung der gesammelten Daten orientierte ich mich an dem Analyseverfahren für leitfadengestützte Interviews von Christiane Schmidt (vgl. Schmidt 2007 : 447ff), die in der von ihr vorgeschlagenen Vorgehensweise der Analyse 5 Schritte empfiehlt. In einem ersten Schritt aus dem Material (die transkribierten Interviews) durch mehrmaliges, intensives Durchlesen unter Einbeziehung von jedweden anderen Notizen und Anmerkungen auf Grundlage der vorab herausgefilterten Unterthemen und Aspekten, die einzelnen Auswertungskategorien gebildet.

¹⁶ Laut Medienhandbuch berichten 88 Medien im Jahr 2011 über Themen wie Migration und Integration. 65 Medien wurden dabei von religiösen und ethnischen Communitys herausgegeben wobei die austro-türkischen Medien dabei die aktivste Gruppe darstellen (mit einer Zahl von 22 Medien). 23 Medien berichten dabei Community übergreifend. Auch die ORF Berichterstattung findet in dem Handbuch Erwähnung.

Der nächste Schritt ist die Zusammenstellung der Auswertungskategorien zu einem Codierleitfaden, um in einem weiteren Schritt unter Verwendung des Codierleitfadens das gesammelte Material zu den Auswertungskategorien zuzuordnen. Somit wird jedes einzelne Interview unter allen Kategorien des Codierleitfadens verschlüsselt und die zuvor aus dem Material entstandenen Kategorien werden wiederum auf das Material selbst angewendet. Daraufhin werden die Kategorien auf ihre Häufigkeit hin untersucht, damit ein Überblick über die Angaben und Ergebnisse geschaffen wird, um dann im fünften und abschließenden Schritt die einzelnen Kategorien einer genaueren, vertiefenden Fallinterpretation zu unterziehen, die sich im folgenden Teil anhand der analysierten Themengebiete widerspiegelt und einen Einblick in die Einschätzungen und die Situation von JournalistInnen mit Migrationshintergrund geben soll. Ein Anspruch auf Vollständigkeit oder Verallgemeinerung ist aufgrund des geringen Umfangs dieser Arbeit einerseits und aus zeitlichen Gründen nicht gegeben. Es soll jedoch damit aufgezeigt werden, dass auch in diesem Bereich der Untersuchung von Medien die Notwendigkeit besteht, den Personen hinter dem großen „Gatekeeper-Begriff“ die Möglichkeit zu geben, zu Themen, die von gesellschaftspolitischer Bedeutung sind und in diesem speziellen Fall auch ihren Alltag bestimmen, Stellung zu nehmen.

6.1. Die InterviewpartnerInnen

Aufgrund der vorangegangenen Medienbeobachtung war es von besonderem Interesse InterviewpartnerInnen aus den untersuchten Medien zu ihren Einstellungen und Sichtweise zu befragen. Der Zugang zu diesen erwies sich allerdings als sehr schwierig, was sich unter anderem darauf zurückführen lässt, dass die Anzahl an JournalistInnen, die als vollwertige MitarbeiterInnen in den Printmedien tätig sind, wie bereits eingangs erwähnt wurde, sehr gering ist. Darüber hinaus gestaltet sich die Blattlinie beispielsweise der Kronen Zeitung als derart strikt, wie sich während des Forschungsprozesses herausstellte, dass kein Journalist beziehungsweise keine Journalistin mit Migrationshintergrund bei dieser Zeitung zu finden ist, welche zu einem Interview bereit wäre. Sei dies aufgrund mangelndem Interesses, aus Assimilierungsgründen, Furcht vor den beruflichen Konsequenzen, zu diesem Thema ein Interview zu geben, oder einfach weil es niemanden gibt, der dort angestellt und nicht österreichischer Herkunft ist, konnte leider nicht ausgemacht werden. Somit konnte das ursprüngliche Vorhaben nicht vollständig umgesetzt werden, was jedoch im Endeffekt das Ergebnis dennoch bereicherte, da ein Ausweichen auf JournalistInnen,

die im Onlinebereich tätig sind und sich für den Verein M-Media und dessen Kooperation mit der Presse engagieren, was sich als sehr informativ erwies.

Aus diesem Grund wurden insgesamt 5 Interviews durchgeführt, wobei jeweils ein/e JournalistIn für Standard, Kurier und der Website des Standards (der Integrationsseite „daStandard.at“) tätig sind und zwei Journalistinnen, die für den Verein M-Media arbeiten, der seit dem 28. Jänner 2007 einmal pro Woche gemeinsam mit den Redakteuren der Zeitung Die Presse eine Integrationsseite gestaltet¹⁷. Dadurch konnte auch eine Sichtweise auf diese Thematik hinzugefügt werden, die etwas außerhalb der in den Mainstreammedien tätigen JournalistInnen angesiedelt ist und auf Ungerechtigkeiten und Zuschreibungen aufmerksam machte, welche von den JournalistInnen in den Mainstream Medien nicht weiter thematisiert wurden.

Insgesamt wurden 3 Frauen und 2 Männer im Alter von 22 bis 42 Jahren befragt, wobei die einzelnen Interviews zwischen einer halben Stunde und etwas mehr als einer Stunde gedauert haben.

Alle InterviewpartnerInnen wurden aufgrund des Datenschutzes und um möglichen Konsequenzen für ihr Privat- oder Berufsleben aufgrund der Aussagen, die im Interview getroffen wurden entgegenzuwirken, anonymisiert¹⁸. Die InterviewpartnerInnen I1 (Journalistin beim Standard) I3 (tätig für den Onlinestandard, vor allem für daStandard.at) und I5 (Journalist beim Kurier) sind jeweils MigrantIn der zweiten Generation, wobei betreffend I1 und I5 jeweils nur ein Elternteil im Ausland geboren wurde. Die anderen InterviewpartnerInnen I2 und I4 (arbeiten beide für M-Media) sind MigrantInnen der ersten Generation und wurden somit auch im Ausland geboren. Die Herkunftsländer erstrecken sich von der Türkei über Peru, Japan bis nach Palästina. Alleine aus dieser Aufstellung über die Herkunft der JournalistInnen zeigt sich schon sehr deutlich eine gewisse Verteilung von JournalistInnen mit Migrationshintergrund in den Medien und die damit verbundene Problematik, denn so ist es für Personen, die in der ersten

¹⁷ M-Media ist ein Verein zur Förderung Interkultureller Medienarbeit, der 2005 von Simon Inou gegründet wurde, als eine Art Brücke zwischen den österreichischen Mainstream Medien und MigrantInnen. Der Verein verfolgt dabei das Ziel, dass MigrantInnen ihre Bilder, die in den Mainstream Medien geschaffen werden aktiv selbst mitgestalten können. Hierfür wurde auch neben anderen Projekten jene Kooperation mit der Zeitung die Presse ins Leben gerufen, die nun schon seit 2007 besteht und seit 2008/2009 vom europäischen Integrationsfonds, dem Bundesministerium für Inneres und der Stadt Wien kofinanziert wird. (URL M-Media)

¹⁸ auch die einzelnen Ressorts in denen sie tätig sind werden aus Gründen der Sicherung der Anonymität nicht genannt

Migrationsgeneration in Österreich leben, besonders schwer Fuß in den Mainstreammedien zu fassen und eine Fixanstellung zu bekommen. Diesbezüglich soll später bei der Frage zur Sprache und ihrer Bedeutung für berufliche Möglichkeiten näher eingegangen werden.

Der Zugang zum Beruf in den Medien gestaltete sich bei den jeweiligen InterviewpartnerInnen als sehr unterschiedlich, jedoch zieht sich ein Punkt durch alle Biografien: der Berufswunsch JournalistIn zu werden war oft nicht unbedingt der vorrangige und in den meisten Fällen ergab es sich nur durch Zufall in diesem Berufsfeld tätig zu werden. Eine weitere Besonderheit ist jene, dass nur die zwei JournalistInnen beim Standard und dem Kurier eine Fixanstellung innehaben. Die anderen JournalistInnen sind freie JournalistInnen und werden dementsprechend auch nur für ihren „Output“ bezahlt (also pro Artikel beziehungsweise Anzahl von veröffentlichten Wörtern/Zeichen, wird ein Pauschalbetrag gezahlt), was sich als ein sehr prekäres Dienstverhältnis erweist und von diesen auch stark kritisiert wird.

6.2. Identität und Sprache

Eines der wichtigsten Themen, wenn man sich mit Migration und MigrantInnen beschäftigt, ist wohl jenes der Identität und damit unweigerlich verbunden der Muttersprache und der Sprache des Immigrationslandes. Auch in jedem der durchgeführten Interviews wurde dies thematisiert und es soll daher hier in Form eines kurzen Einstiegs in die Thematik näher darauf eingegangen werden.

Die Schwierigkeiten mit denen man konfrontiert ist, wenn man sein Heimatland verlässt und sich in einem fremden Land neu orientieren muss, sind sehr unterschiedlich und hängen, neben vielen anderen Aspekten, mit den persönlichen Voraussetzungen und Erwartungen der jeweiligen Person zusammen, die von der Migration betroffen ist. Diese Unterschiede und Voraussetzungen sind allerdings derart komplex und vielfältig, dass sie in diesem Rahmen nicht ausreichend behandelt werden können. Hinsichtlich der InterviewpartnerInnen bleibt allerdings festzuhalten, dass das Thema „Woher komme ich“, (sowohl bei Personen erster Migrationsgeneration als auch zweiter Generation), „Wo sind meine Wurzeln“, „In welcher „Beziehung“ stehe ich zu Österreich“, oder „Welche Bedeutung hat für mich meine Nationalität“, von mehr oder weniger großer Bedeutung sind. Dabei lässt sich feststellen, dass gerade was die Nationalität, beziehungsweise die bewusste Zuschreibung zu einer gewissen Nation betrifft, alle InterviewpartnerInnen dies als unwichtig und nicht zielführend erachtet haben. Nationalstaatendenken wurde in den

meisten Fällen abgelehnt, dezidiert aber von jenen, die aufgrund ihres äußeren Erscheinungsbildes des Öfteren als Nicht-ÖsterreicherInnen bezeichnet wurden (auch wenn diese in der zweiten Generation in Österreich leben). Besonders das äußere Erscheinungsbild wurde oft angesprochen und eine Interviewpartnerin führt die Tatsache, dass sie sich in Österreich heimisch und gut fühlt auch auf ihr Aussehen zurück und darauf, dass sie in Österreich nicht heraussticht. Sie meint dazu:

„Hier falle ich nicht auf und deswegen bin ich eine von hier.“

In ihrer Heimat Peru sei sie aber des Öfteren darauf angesprochen worden ob sie eine Ausländerin sei, da sie nicht so aussehe wie eine Peruanerin. Heimat ist für sie somit dort, wo sie „untertauchen“ kann.

Einen weiteren wichtigen Punkt stellte auch die Identitätssuche jener InterviewpartnerInnen dar, die in Österreich geboren wurden und deren Eltern aus dem Ausland nach Österreich immigrierten. So machte beispielsweise einer der Interviewpartner ein Auslandssemester in Istanbul um die Heimat seiner Eltern kennenzulernen (somit auch seine eigenen Wurzeln) und seine muttersprachlichen Fähigkeiten zu verbessern. Zwei Interviewpartnerinnen studierten die jeweilige Studienrichtung ihrer Herkunftsregion, beziehungsweise der Herkunftsregion des im Ausland geborenen Elternteils um sich näher mit Kultur, Sprache und Besonderheiten des Landes zu beschäftigen. Auch der fünfte Interviewpartner lernt nun im Nachhinein arabisch, (die Muttersprache seines Vaters) da er in seiner Kindheit von seinem Vater bewusst assimiliert und an die österreichische Kultur angepasst wurde. Besonders die Sprache stellt dabei einen fundamentalen Stellenwert und auch Zugang zu Herkunfts- und Heimatgefühl dar. II meint dazu:

"Es [Die Muttersprache] war für mich immer dadurch, dass wir sehr viel umgezogen sind immer so eine Art Übergangssprache (...) wir, also Vater, Mutter, Kind sind dadurch sehr eng zusammengewachsen und der Ausdruck dafür war also die japanische Sprache."

Diese Beispiele zeigen sehr deutlich wie wichtig es für die InterviewpartnerInnen ist, sich mit Fragen der Identität und Herkunft zu beschäftigen und ebenso, dass Migration nicht nur Personen der ersten Migrationsgeneration betrifft, sondern darüber hinaus auch die nachfolgende Generation beschäftigt. Besonders jene Personen sind davon betroffen und werden vermehrt zu einer Auseinandersetzung „gezwungen“, die aufgrund ihres Aussehen sich den Fragen der Mehrheitsbevölkerung nach ihrer Herkunft und Heimat nicht entziehen

können, auch wenn sie perfektes Deutsch sprechen. Beispielsweise zeigt jene Situation des Journalisten, der in Österreich geboren wurde aber hier als Türke bezeichnet wird, das Dilemma mit Zuschreibungen und Vorannahmen seitens der Allgemeinheit auf, von dem viele betroffen sind. So musste er feststellen, als er in der Türkei ein Auslandssemester machte, dass er dort auch nicht als Türke (beziehungsweise als Alevit) gesehen wird. Eine Ablehnung des Nationalstaatendenkens, wie es bei ihm aufgrund von Globalisierung und der multiethnischen Vergangenheit Österreichs der Fall ist, ist daher durchaus nachvollziehbar und schlüssig.

Ein weiterer vielfach in den Interviews thematisierter Aspekt stellt die Selbstwahrnehmung dar. Diesbezüglich wurde von mehreren InterviewpartnerInnen (sowohl erster als auch zweiter Migrationsgeneration) angegeben, dass sie sich selbst nicht als MigrantInnen fühlen oder wahrnehmen. Dies wurde in einem Interview auch in Verbindung mit der negativen Sichtweise auf MigrantInnen erwähnt, beziehungsweise meinten zwei InterviewpartnerInnen, dass die MigrantInnen die Anderen seien, aber nicht man selbst. Diese Abwehrhaltung führe ich, wie schon in der oben genannten Verbindung auf das negative Bild, das der Begriff Migrationshintergrund oder MigrantIn in manchen Personen hervorruft und das auch in Medien oftmals so transportiert wird, zurück. Denn so wurde vor allem von jenen Personen die Bezeichnung als MigrantIn abgelehnt, die diesen Begriff in Verbindung mit Ablehnung, oder einer negativen Zuschreibung nannten. Eine weitergehende Überprüfung dieser Annahme wäre in weiteren Untersuchungen sicherlich sehr aufschlussreich und interessant.

6.3. Wahrnehmung der Berichterstattung über MigrantInnen

Eines der zentralen Themen bei der Befragung der JournalistInnen mit Migrationshintergrund war ihre persönliche Einschätzung der Berichterstattung über MigrantInnen und ihre Überlegungen zu einer Veränderung dieser. Da sie in diesem Feld sozusagen selbst als ExpertInnen zu betrachten sind, war hierbei besonders interessant wie sie auch andere Medien wahrnehmen und wie sie die Möglichkeit der Einflussnahme einschätzen, beziehungsweise ob sie glauben die Berichterstattung beeinflussen zu können. Die Berichterstattung in den Medien an sich nahmen alle InterviewpartnerInnen sehr differenziert wahr. Sie beschrieben dabei die Art der Thematisierung der unterschiedlichen Medien oder erklärten anhand von Beispielen, was an der Berichterstattung mangelhaft ist. Positive Kommentare und Bezugnahmen zu bestimmten Zeitungen fielen dabei nur sehr

wenige und wenn dann nur in Verbindung mit gewissen Medien (hauptsächlich dem Standard). Daraus lässt sich aber nicht schließen, dass es keine positiven Beispiele gibt, sondern wohl eher, dass die InterviewpartnerInnen hervorkehren wollten, wie dringend eine vermehrt ausgeglichene Berichterstattung notwendig ist und wie häufig man auf eine negative und stigmatisierende Darstellung trifft.

I1 nannte dabei den einzigen positiven Aspekt in der Berichterstattung und ging vor allem auf die Herangehensweise des Standards zu dieser Thematik ein. Sie erklärte, dass der Standard versuche, diese Themen vor allem auf einer Metaebene zu behandeln und emotionale Aspekte beiseite zu lassen. Diese Art der Berichterstattung würde sie persönlich auch wesentlich betroffener machen und interessieren als jene emotionalisierte Art der Beschreibung, in der beispielsweise die Kronen Zeitung diese Themen behandelt. Die Presse sehe sie dabei im Vergleich zwar mit einem konservativen Schwerpunkt, allerdings einer hinsichtlich der Themen Migration und Integration qualitativ hochwertigen Berichterstattung.

Diesen Überlegungen schließen sich die beiden Journalistinnen, die in der Kooperation M-Media und Presse arbeiten an, und sie fügen hinzu, dass von Seite der Presse ein sehr engagierter Eindruck gemacht wird und man sich dort auch wertgeschätzt fühle. Sie sehen aber auch eine Tendenz der medialen Berichterstattung, allgemein MigrantInnen als „die Bösen“ darzustellen und betonen dabei, dass vor allem die TürkInnen, zum absoluten Feindbild hochstilisiert werden.

So meint beispielsweise I4, dass es sie manchmal traurig mache, wenn man nur immer von den Türken rede und die Berichterstattung mit klischeehaften Bildern versee. Dies sieht sie auch allgemein als ein großes Problem in der Darstellung von MigrantInnen und kritisiert die Redaktionen einiger Printmedien bezüglich ihrer Auswahl an Bildern zum Text, die sie als zumeist sehr stigmatisierend und klischeehaft bezeichnet. Dies bemängelt auch I3 und nennt dabei das Beispiel, dass, wenn es in einem Artikel darum gehe dass jemand nicht deutsch sprechen könne oder die Kopftuchdebatte thematisiert wird, man häufig ein Bild von vollverschleierte Frauen oder Frauen mit Kopftuch neben dem Text finde. Das Bild sei dabei von hinten aufgenommen (um die Anonymität zu wahren) und zeigt die Frauen mit einem Plastiksackerl in der Hand. Dies sieht er als einen blinden Fleck in den einzelnen Redaktionen, die es seiner Ansicht nach oft nicht besser wissen und aus Mangel an Auswahl und Reflexion immer wieder dieses klischeebehaftete Bild verwenden. Eine weitere Verbindung sieht I4 in der Berichterstattung über den Islam, TürkInnen und den Anschlag auf das World Trade Center. Sie meint, dass seit dem Anschlag TürkInnen in

Österreich als Sündenböcke herangezogen werden, was daher kommt, dass sie als die einzige muslimische Gruppe in Österreich wahrgenommen werden. Dies entnimmt sie der Beobachtung, dass immer dann, wenn es um das Thema Islam geht Bilder von Türkinnen mit Kopftuch gezeigt werden. Sie stellt dabei fest, dass neuere Entwicklungen und alternative Darstellungen, beispielsweise von erfolgreichen MigrantInnen, kaum existieren und dass, wenn man als MigrantIn in die Medien kommen möchte, man schon beinahe Unmögliches geleistet haben muss, um überhaupt beachtet zu werden.

Diese Wahrnehmung des Hochstilisierens der TürkInnen zum Sündenbock für viel Negatives in der österreichischen Gesellschaft teilt auch I2. Sie meint diesbezüglich, dass besonders in den Kommentaren zu online veröffentlichten Artikeln, im Großen und Ganzen alle Debatten, die durch ihre Artikel über das Thema Migration und Integration angeregt werden, über kurz oder lang immer auf das Thema TürkInnen zurückkommen. Ob sie sich integrieren oder nicht, wie sie sich in der Öffentlichkeit verhalten usw. Sie meint dazu, dass sie es nicht mehr wirklich ernst nehme und glaube, dass die meisten Menschen einfach ohne nachzudenken schreiben würden. Allerdings bestärkt dies die Feststellung einer Festschreibung und Überbetonung einer spezifischen MigrantInnengruppe hinsichtlich eines „Problemdiskurses Migration“.

I3 sieht dabei auch die Problematik in der Thematisierung und Themenfindung über Migration an sich. So wissen viele Medien nicht worüber sie berichten sollen und dadurch entstehen diese, wie er es nennt, einfallslosen, stigmatisierenden und plumpen Artikel, wie man sie beispielsweise in der Kronen Zeitung oder der Österreich findet. Der überwiegende Anteil an Artikeln zu dieser Thematik handelt dabei von der Frage nach Deutschkenntnissen, der Kopftuchdebatte und dem Thema Kriminalität und reicht vielfach nicht darüber hinaus. Anders beobachtet er dies in der Wiener Zeitung, dem Standard und teilweise der Presse, die sich darum bemühen aufgeklärt zu schreiben, dies nicht Anlass bezogen zu tun und vermehrt versuchen soziale Realitäten abzubilden.

Ebenso nimmt I5 die Berichterstattung über MigrantInnen als eher negativ wahr und sieht den Grund darin, dass dies auch kein positiv besetztes Thema in der Gesellschaft ist. Vermehrt werde dies in den Medien mit einem Sicherheitsdiskurs, Kriminalität und in Form einer Problemdebatte in Verbindung gebracht. Es gehe dabei hauptsächlich darum, wo es nicht funktioniert und positive Beispiele finde man daher nur sehr selten. Vor allem der Boulevard (und dabei bezieht er die Berichterstattung des Kuriers mit ein) zielen auf Emotionen ab und dementsprechend zurückhaltend ist diese Form der Berichterstattung mit den Fakten. Daraus ergibt sich, dass es im Boulevard vermehrt emotionale

Schilderungen gibt und wenig Wissen und objektive Darstellung vermittelt werden. I5 betont dabei aber, dass dies nicht mutwillig so geschehe, sondern dass es an Wissen über und Verständnis für dieses sensible Thema fehle und sich daraus die negative Berichterstattung ergebe. Als Beispiel nennt er das Thema Ausländerkriminalität in Verbindung mit der Veröffentlichung einer Statistik zum Thema Kriminalität im Kurier. Hierbei wurde die Statistik so übernommen, wie sie vom Innenministerium herausgegeben wurde und somit auf eine sehr hohe Ausländerkriminalität hingewiesen, ohne dabei zu überdenken, oder im Artikel darauf hinzuweisen, welche Verzerrungsfaktoren in dieser Statistik vorhanden sind. Einer dieser Verzerrungsfaktoren ist beispielsweise, dass sowohl MigrantInnen als auch TouristInnen, oder Personen, die sich hier auf Montage aufhalten, als eine Gruppe von Ausländern gewertet wurden. Darüber hinaus sieht er das Problem der Berichterstattung über MigrantInnen vor allem im Mangel an InteressensvertreterInnen und dem Fehlen einer Lobby für MigrantInnen. Migrationsthemen sind dabei seiner Ansicht nach im Kurier sehr unterrepräsentiert und es fehlt auch eine einheitliche Blattlinie, wodurch sich eine sehr stark divergierende Art der Thematisierung ergibt.

Ein weiterer Punkt in den Interviews war die Frage nach der persönlichen Betroffenheit der befragten JournalistInnen, wenn sie stark negative oder stigmatisierende Artikel über eine Migrationsgruppe (vorzugsweise jene zu der sie „gezählt werden“) lesen. Dabei zeigte sich, dass sich bis auf die beiden JournalistInnen, die türkischen Migrationshintergrund haben, niemand persönlich davon betroffen fühlte. Dies lässt sich aber auch dadurch erklären, dass die anderen drei InterviewpartnerInnen betonten, dass sie sich selbst nicht als MigrantInnen sehen. Darüber hinaus lässt sich dies wohl auch darauf zurückführen, dass die Berichterstattung über TürkInnen wesentlich negativer ausfällt und dass wesentlich häufiger Berichte über TürkInnen in den Printmedien zu finden sind als über andere Migrationsgruppen. Ein weiterer Grund ist, dass beide JournalistInnen mit türkischem Migrationshintergrund erwähnten, dass es sie vor allem wegen anderer Personen in ihrem Umfeld (Familie, Freunde, Bekannte) schmerze, wenn so über diese Gruppe berichtet würde. Einen weiteren Punkt nannte I3, der das Problem der Wahrnehmung aufzeigte, indem er sagte, er fühle sich zwar selbst nicht als Türke, allerdings werde er von anderen als ein solcher gesehen. Dementsprechend treffe ihn die stigmatisierende Berichterstattung schon, ganz abgesehen davon, dass er alleine schon diese Art des Journalismus ablehne und diesbezüglich meinte, dass wenn etwas unter Anführungszeichen stehe, es noch lange nicht korrekt sei. Er bezieht sich mit dieser Aussage auf die Wahl der InterviewpartnerInnen und sieht dahingehend manche Aussagen,

die in den Artikeln abgedruckt werden als äußerst problematisch.

Auf die Frage hin, wie sie (die InterviewpartnerInnen) versuchen dieser Berichterstattung entgegen zu wirken gaben alle drei JournalistInnen, die für Migrations- beziehungsweise Integrationsseiten tätig sind an, dass sie auf besonders schlechte Beiträge mit Kommentaren oder LeserInnenbriefe antworten würden. Darüber hinaus versuchen sie ohnedies mit ihren Artikeln eine alternative Sichtweise auf die Thematik zu geben und die Menschen dahingehend zu sensibilisieren. Jene beiden JournalistInnen, die bei Kurier und Standard angestellt sind meinten dazu, dass sie lieber in ihrem direkten Umfeld durch Diskussionen versuchen Personen zum Umdenken zu bewegen, jedoch keine LeserInnenbriefe oder Kommentare schreiben würden.

Hinsichtlich der Berichterstattung zur Wien Wahl 2010 und vor allem rund um das Comic „Sagen aus Wien“ der FPÖ sahen alle InterviewpartnerInnen dieses Comic als eine „große Schweinerei“, die mit viel Kalkül und bewusst zu dieser Zeit veröffentlicht wurde. Der Aufruf zur aktiven Gewalt gegen MigrantInnen (vor allem TürkInnen) wurde zu einem viel diskutierten Thema auch in den Redaktionen. Vor allem die Frage, wie man darauf reagieren sollte, war dabei zentral und schwierig zu klären. I3 meinte dazu, dass man sich diesbezüglich als JournalistIn oder auch als Redaktion vor allem bewusst sein sollte, dass man mit einer Reaktion in den Medien die Erwartungen der Partei erfüllt und eine große Öffentlichkeit für diese Stellungnahmen und Anfeindungen schafft. Man sollte sich daher besonders stichhaltig und handfest mit diesen Aussagen auseinandersetzen.

Auch I1 erwähnte, dass besonders ernsthaft in der Redaktion des Standards mit diesem Thema umgegangen wurde und man sehr professionell darüber gesprochen und darauf reagiert hat.

Die Wahrnehmung über die Berichterstattung durch die InterviewpartnerInnen zeigt sehr deutlich, dass von diesen ein sehr großes Defizit in der Berichterstattung beobachtet und auch kritisiert wird. Auffällig ist hierbei auch die unterschiedliche Reaktion darauf.

Jene freien JournalistInnen setzen sich sogar in ihrer Freizeit für dieses Thema ein und versuchen aktiv daran etwas zu bewirken und zu verändern, wohingegen die JournalistInnen, die einen fixen Bestandteil des jeweiligen Printmediums darstellen, dies vermehrt unterlassen. Allerdings sollte auch das Engagement der beiden JournalistInnen, die in Diskussionen im persönlichen Umfeld versuchen die Wahrnehmung über MigrantInnen zu beeinflussen nicht unterschätzt werden und es zeugt auch von ihrem Interesse und der Bedeutung dieser Thematik für sie persönlich.

6.4. Auswirkungen der Berichterstattung

Anschließend an die Wahrnehmung der Berichterstattung über MigrantInnen und auch den Überlegungen zur Medientheorie folgend, war in dieser Untersuchung die Einschätzung der Auswirkungen dieser Berichterstattung durch die JournalistInnen selbst von besonderem Interesse.

Diese Frage beschäftigt sich, wie in Kapitel 2 schon theoretisch aufgearbeitet, mit den Möglichkeiten der Beeinflussung von RezipientInnen durch die Medien. Hierbei ist vor allem interessant ob von den InterviewpartnerInnen eine Verbindung gesehen wird zwischen der Art der Berichterstattung, den Aussagen die diese transportiert und der Reaktion der RezipientInnen. Auch die LeserInnenschaft soll dabei Beachtung finden. Wobei sich die Frage stellt, ob sie als unabhängig denkende Individuen angesehen werden können und sich sowohl Medium als auch die Botschaft die sie aufnehmen möchten selbst aussuchen und somit als aktive AkteurInnen im Mediendschungel zu erachten sind.

Die Sichtweise der InterviewpartnerInnen ist dabei als nicht wirklich einheitlich zu betrachten. So nimmt beispielsweise I1 schon eine sehr große Breitenwirkung der Medien wahr und bezieht sich dabei auf die Bedeutung der Intensität der Berichterstattung und auch auf die Frage nach der Verbreitung des jeweiligen Mediums. Insofern denkt sie, dass ein Medium mit großer Auflage und dementsprechend großer Verbreitung, das über eine längere Zeit eine gewisse Linie über ein spezifisches Thema vertritt, doch einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die RezipientInnen hat.

Ähnlich sieht dies I3, der meint, dass der Einfluss von den Medien und deren Berichterstattung schon gegeben sei, doch könne man diesen nicht eins zu eins umlegen. Er beschreibt dies folgendermaßen: nicht alles was gelesen wird, wird auch genau auf die Art wie es berichtet wird von der LeserInnenschaft übernommen. Dieser Prozess der Übernahme läuft seiner Meinung nach sicher nicht direkt und einfach ab, sondern gestaltet sich wesentlich komplexer, was dementsprechend den RezipientInnen mehr Einflussnahme einräumt und sie zu aktiven AkteurInnen macht.

Etwas anders sieht dies I4 die meint, dass Personen schon sehr stark davon beeinflusst werden was sie lesen. Dies trifft sowohl auf die Berichterstattung in Zeitungen und Zeitschriften zu, als auch auf Werbekampagnen wie beispielsweise jenes Comic der FPÖ. Sie meint dabei, dass Menschen die so etwas lesen dann auch schlechter über die negativ dargestellte MigrantInnengruppe denken würden. Darüber hinaus würden sich jene RezipientInnen, die ohnedies schon eine negative Einstellung über MigrantInnen haben,

durch eine derartige Berichterstattung bestätigt und vor allem bestärkt fühlen. Dies sieht sie auch als eine Gefahr und spricht dabei vor allem von einer Bestätigung von Vorurteilen und Klischees durch die Medien. Aus diesem Grund spricht sie sich für einen Abbau dieser negativen Gefühle aus und einem besseren Kennenlernen der verschiedenen Kulturen, um einander besser verstehen zu lernen und dadurch auch diese Vorurteile und Missverständnisse beiseite zu räumen.

Aus diesen Stellungnahmen ergibt sich auch jenes Bild, das in den theoretischen Strömungen vertreten wird. Dieses ist eines das den RezipientInnen einen gewissen Freiraum bezüglich ihrer Wahl und der Aufnahme von Informationen zugesteht, in dem sie sich frei bewegen und auch aussuchen können was übernommen oder abgelehnt wird. Jedoch ist eine Beeinflussung vom Grad der Intensität der Berichterstattung und einem gewissen Ausmaß der Verbreitung nicht zu unterschätzen und verstärkt beziehungsweise bekräftigt zumindest jene Einstellungen und Emotionen, die bereits in der jeweiligen Person vorhanden sind.

Dies schafft somit für die jeweiligen Personen auch eine gewisse Rechtfertigungsgrundlage und Argumentationsmöglichkeit.

6.5. Journalistische Tätigkeit zum Bereich Migration/Integration

Beschäftigt man sich mit dieser Kategorie muss man zuallererst unterscheiden zwischen jenen beiden JournalistInnen, die nicht im Bereich Migration und Integration tätig sind, und den anderen drei JournalistInnen, die speziell für eine Integrationsseite, beziehungsweise ein Printmedium mit Migrationsschwerpunkt arbeiten.

Die beiden erstgenannten arbeiteten bisher nicht zum Thema Migration und waren grundsätzlich an einer Tätigkeit zu dieser Thematik stark interessiert, jedoch hatte es sich in ihrer bisherigen beruflichen Laufbahn nicht ergeben über diese Thematik zu schreiben. Weniger Interesse an der Tätigkeit in diesem Bereich zeigt die JournalistIn I1, die für den Standard arbeitet.

Sie meint, sie habe dafür zu wenig Geduld (sie nannte das vor allem in Hinblick auf die Frage nach den Deutschkenntnissen von MigrantInnen) und auch zu wenig rechtliches und politisches Wissen.

Dies wäre im Grunde jedoch kein Hindernis, da man sich das anlernen könnte, aber dafür wäre dann das Interesse ihrer Meinung nach zu gering. Lediglich auf Anfrage

beispielsweise einer Irene Brickner¹⁹, würde sie sich dazu bereit erklären, einen persönlichen Erfahrungsbericht zu verfassen. Alles in allem sieht sie sich jedoch zu wenig distanziert, um über diese Thematik zu schreiben, da sie auch selbst davon betroffen ist und in vielfacher Weise Anfeindungen ausgesetzt war.

Jener Journalist, der beim Kurier tätig ist meint dazu, dass er ursprünglich schon einige Ambitionen hatte in diesem Bereich zu arbeiten, da er sich aufgrund seines Migrationshintergrunds besser dafür geeignet sieht als manch andere JournalistInnen. Er gelangte dann im Zuge seiner beruflichen Laufbahn aber nicht in die richtige Position um darüber zu berichten. Als Gründe, die ihn besser befähigen würden zu dieser Thematik zu schreiben nennt er eine gewisse Sensibilität der Migrationsthematik allgemein gegenüber, einen besseren Zugang zu MigrantInnen und ein Interesse an dem Thema allgemein. Darüber hinaus täte ehrlicher Journalismus diesem Bereich, seiner Ansicht nach, gut und er würde sich auch heute noch gerne dafür einbringen, aber nicht in jenem Law&Order Format, das der Kurier in diesem Bereich praktiziert.

Im Gegensatz dazu sehen sich die anderen InterviewpartnerInnen eher in den Bereich Integration/Migration hineingedrängt. Alle erwähnen, dass ihre Interessen wesentlich breiter gefächert wären, sie diese aber zum Großteil aufgrund der Auflagen und Vorgaben des jeweiligen Mediums nicht umsetzen können. M-Media muss beispielsweise dadurch, dass es ein von der EU gefördertes Projekt ist, über Integrationsthemen berichten und auch daStandard.at beschäftigt sich ausschließlich mit dem Thema Integration/Migration. Soweit es ihnen möglich ist, versuchen sie aber auch diesen Themenbereich zu erweitern und andere Aspekte mit in ihre Artikel einzubringen und in ihre Berichterstattung einfließen zu lassen.

Besonders drastisch schildert ein Journalist die Situation, der meint, dass er von Anfang an in dieses Themengebiet gedrängt wurde, obwohl er seiner Ansicht nach nichts damit zu tun hatte und sich auch nicht sonderlich dafür interessierte. Er weigerte sich zu Beginn, beschloss dann aber es zu akzeptieren und somit „das Beste“ daraus zu machen und es auch als eine Art Sprungbrett zu sehen, das ihm den Umstieg in ein anderes Ressort ermöglichen kann. Die Begründungen dafür, dass man ihm diesen Themenbereich

¹⁹ Irene Brickner ist Journalistin und Autorin, die seit 2000 beim Standard im Chronik Ressort tätig ist. Sie schreibt dabei vor allem Berichte zur Menschenrechtsthematik und Reportagen über Asyl- und Fremdenrechtsthemen sowie zur Gleichstellung und Umweltthemen. 2010 erhielt sie für ihren Blog auf derStandard.at den Renner-Publizistikpreis in der Kategorie Online (URL Irene Brickner).

zugesprochen, beziehungsweise ihn in diesen Bereich hineingedrängt habe, waren vor allem ein besserer Zugang zu MigrantInnencommunitys (den er bestreitet, da er meinte nur weil er türkische Wurzeln hätte heiße das nicht, dass er in irgendeiner Community sei, die es in dem Sinn auch nicht gäbe) und eine ausgewogenere Berichterstattung seinerseits. Hierbei merkte er jedoch an, dass man nicht davon ausgehen kann, dass nur, weil jemand Migrationshintergrund hat, diese Person dann auch daran interessiert, oder fähig sei ausgewogen, neutral und objektiv über so ein emotionales und strittiges Thema zu berichten. Er selbst würde lieber zum Thema Politik arbeiten, ebenso wie die anderen beiden Interviewpartnerinnen auch, die gleichfalls für andere Themen großes Interesse zeigen. So meint beispielsweise I4, dass sie sich besonders für die Themen Kinder, Musik und Medien interessiert und darüber auch schon in anderen Medien, in denen sie gearbeitet hat (vor allem türkische Medien in Österreich), geschrieben hat.

Alles in allem sehen sich jene InterviewpartnerInnen, die für Migrations-/ Integrationsseiten arbeiten, in diese Schiene hineingezwängt und würden es begrüßen, wenn sie die Möglichkeit bekommen würden, auch in anderen Bereichen tätig zu werden.

Darüber hinaus wird immer wieder betont, dass der Migrationshintergrund alleine nicht reicht, um ausgewogen und gut über Migrationsthemen schreiben zu können. Viel wichtiger, sagt beispielsweise I4, wäre es, wenn man nicht darüber sprechen würde, dass man Menschen mit Migrationshintergrund in die Medien bringen muss, denn dann wäre es endlich eine Normalität.

Davon ist Österreich aber noch weit entfernt, was man unter anderem auch auf das späte Erkennen der Notwendigkeit von mehr Diversität in den Medien in Österreich zurückführen kann. Auch wäre es dann nicht mehr notwendig separate Integrationsseiten herauszugeben, oder besonders auf diese Thematik hinzuweisen, denn dann würde sich die tägliche Berichterstattung mit den Migrationsthemen vermischen und ein separates sich darauf beziehen wäre obsolet. Dies nennen alle InterviewpartnerInnen als einen Wunsch, denn dann könnte man auch auf die Nennung der Nationalität in den Medienberichten verzichten. Dies sei, der Ansicht der InterviewpartnerInnen nach, grundsätzlich nicht notwendig, denn so meint beispielsweise I3:

„[Die Nennung des Migrationshintergrunds] wo es einfach irrelevant ist im Artikel, da würde es dann wegfallen, so wie die Schuhgröße. Die schreibst ja auch nicht überall dazu. Nur wenn es um Schuhe geht, da schreibst du sie dazu.“

Dieser Vergleich zeigt sehr deutlich auf, wie absurd es ist, die Herkunft von

unterschiedlichen Personen in gewissen Zusammenhängen zu nennen. Denn so stellt sich oftmals auch die Frage, (wie auch schon in der Medienbeobachtung deutlich geworden) welche Rolle es spielt, wenn im Zusammenhang mit einer Berichterstattung über einen Raubüberfall eine Vermutung aufgestellt wird, dass der/die TäterIn MigrantIn sein könnte. Dies entspricht auch keiner seriösen journalistischen Tätigkeit und es wäre wünschenswert, auf eine derartige Betonung der Nationalität in Zukunft zu verzichten.

6.6. Partizipation von JournalistInnen mit Migrationshintergrund in den Printmedien

In diesem Unterkapitel soll es vor allem um die Fragen gehen ob eine verstärkte Partizipation von den JournalistInnen gewünscht wird und inwieweit sie sich auf die Berichterstattung der jeweiligen Medien auswirken würde. Dabei soll auch der Zugang von MigrantInnen zu den Medien kurz thematisiert werden und diesbezüglich die Frage nach der Muttersprache und der Problematik von sprachlichen Hürden gestellt werden.

Betreffend die Frage nach der Beteiligung von JournalistInnen mit Migrationshintergrund sprechen sich alle InterviewpartnerInnen für eine verstärkte Partizipation von Personen mit Migrationshintergrund in den Medien aus. Die Gründe dafür unterscheiden sich dann allerdings doch in kleinen Nuancen. So meint beispielsweise I1, dass Menschen mit Migrationshintergrund hinsichtlich der Migrationsthematik wesentlich sensibler damit umgehen und schneller „Alarm schlagen“, wenn sie mit Ungerechtigkeiten konfrontiert werden. Darüber hinaus bringen sie andere Blickpunkte in die Berichterstattung ein, die diese somit auch bereichern würde. Dementsprechend wäre eine größere Beteiligung von MigrantInnen in den Medien auch eine Widerspiegelung unserer heterogenen Welt, die in den Medien zum Ausdruck gebracht würde und eine authentische Berichterstattung zur Folge hätte. Kulturelle Vielfalt würde auch mehr kulturelle Vielfalt anziehen und dahingehend mehr Diversität zulassen. I4 schließt sich diesen Überlegungen an und meint dazu, dass mehr Menschen mit Migrationshintergrund in den Medien die Berichterstattung verändern würden. Es würde eine gewisse Normalität eintreten und separate Integrationsseiten sowie spezielle Migrations-/ Integrationsserien nicht mehr notwendig machen. Migrationsthemen würden dadurch nicht mehr separiert, sondern innerhalb der allgemeinen Berichterstattung eingebettet sein.

Dem entsprechen auch die Ansichten von I3, der allerdings die Situation etwas differenzierter sieht. Er meint dabei, dass der Migrationshintergrund einer Person sie nicht

automatisch dazu befähigt, neutral über etwas zu berichten. Er spricht dabei auch die Ausländerfeindlichkeit innerhalb bestimmter Gruppen (auch MigrantInnengruppen) an. Allerdings findet auch er es gut, dass in dieser Richtung etwas passiert und mit Hilfe diverser Förderprogramme auch mehr Menschen mit Migrationshintergrund in die Medien Eingang finden, da dies auch die Berichterstattung im Allgemeinen ausgewogener machen würde (auch hier in Hinblick auf Diversität und das Abbildschaffen der heterogenen Gesellschaft). Verzerrungen würden ebenso wie eine einseitige Darstellung vermindert werden. Auch sein Wunsch ist dabei, dass in Zukunft keine Integrationsseiten mehr notwendig sind, da ihre Tätigkeit durch das Einbinden in die alltägliche Berichterstattung übernommen werden und darin einfließen würde. Ein weiterer Punkt, der diesbezüglich angesprochen wurde ist jener des Zugangs von MigrantInnen zu den Medien, der sich laut I5 aufgrund fehlender sozialer Netzwerke als sehr schwierig erweist. I3 meint dazu, dass besonders das Einführen eines Bewerbungsverfahrens, das auf die Anonymität der BewerberInnen setzt, dem entgegenwirken und auch allen BewerberInnen die gleichen Chancen einräumen würde. Als Beispiel für eine Hürde nennt er unter anderem Tippfehler in einer Bewerbung, die einem/r BewerberIn österreichischer Herkunft als Flüchtigkeitsfehler ausgelegt, bei einer Person nicht-österreichischer, beziehungsweise nicht-deutschsprachiger Herkunft jedoch als Zeichen mangelnder Deutschkenntnisse gesehen werden. Damit sollten auch bewusst Personen mit Migrationshintergrund zur Bewerbung animiert werden und ChefredakteurInnen könnten nicht mehr behaupten, es würden sich keine passenden KandidatInnen mit Migrationshintergrund bewerben.

An diese Überlegungen angelehnt, aber darüber hinaus noch einen weiteren Aspekt ansprechend, ist jene Stellungnahme von I2, die meint, dass sich viele MigrantInnen anfangs „vor der Arbeit in den Medien versteckt hätten“. Sie führt das darauf zurück, dass sie sich aufgrund von nicht perfekten Deutschkenntnissen schämen. Allerdings spricht sie sich dafür aus, dass dies nicht der Grund für jemanden sein sollte, diesen Beruf nicht anzustreben, da man trotzdem gute Geschichten und gute Beiträge, die interessant und abwechslungsreich sind, produzieren kann.

Plattformen wie M-Media wirken ihrer Meinung nach diesem Problem entgegen und geben auch jenen Personen die Möglichkeit über Themen zu schreiben, die sie beschäftigen, auch wenn sie nicht über perfekte Deutschkenntnisse verfügen. Das Ausbessern von kleineren Fehlern kann ihrer Meinung nach auch von jemand anderem übernommen werden und sollten kein absolutes Qualitätskriterium für einen Text sein.

Diesen bisher beschriebenen Überlegungen entgegengesetzt sind die Bemerkungen von I5

zu dieser Thematik: Er meint, dass die Tätigkeit und die Berichterstattung von JournalistInnen mit Migrationshintergrund in den Printmedien nichts an deren Art der Berichterstattung ändern würde, da sich die JournalistInnen (ebenso wie er selbst) an die Blattlinie anpassen müssten. Eine Änderung wäre nur dann denkbar, wenn es diese Personen auch schaffen würden, in Leitungspositionen zu gelangen. Dies scheint aber laut seiner Einschätzung nach noch in weiter Ferne zu liegen.

Interessant hierbei ist allerdings auch, dass die angeführten Stellungnahmen auch sehr deutlich die Richtungen der einzelnen Printmedien und deren Art der Blattlinie aufzeigen. Denn so sieht jene Journalistin, die für den Standard tätig ist, die Möglichkeit der Einflussnahme wesentlich größer als jener Journalist, der beim Kurier tätig ist und ein Einwirken auf die Berichterstattung eigentlich für unmöglich hält.

Anhand dieser Ergebnisse zeigt sich sehr deutlich wie wichtig den InterviewpartnerInnen die Beteiligung von JournalistInnen mit Migrationshintergrund in den Printmedien ist. Auch wenn sie zumeist nicht davon ausgehen, dass sich alleine durch eine Beteiligung die Berichterstattung dahingehend stark verändern würde, dass Anfeindungen, Stigmatisierungen und Diskriminierungen ausgeschlossen wären. Zumindest gehen sie davon aus, dass die Berichte ausgewogener gestaltet werden würden und auch eine gewisse Widerspiegelung der Heterogenität unserer Gesellschaft innerhalb der Redaktionen gegeben wäre. Dies würde die Möglichkeit schaffen, dass gewisse Aspekte, die zurzeit nicht thematisiert werden, Einzug in die Berichterstattung finden würden. Darüber hinaus würde dies auch eine gewisse Form der Normalität von MigrantInnen und auch Migrationsthemen in den Medien nach sich ziehen und man könnte auf spezifische Fördermaßnahmen und Integrationsseiten verzichten. So positiv man ihre Arbeit auch erachten mag, so tragen sie doch dazu bei, dass das Thema Migration/Integration zurzeit in ein gewisses Abseits gestellt ist. Dieses Thema ist nicht innerhalb der allgemeinen Berichterstattung inkludiert und es wird somit nicht gleichwertig mit der allgemeinen Berichterstattung wahrgenommen.

6.7. Die Situation von JournalistInnen mit Migrationshintergrund in den Printmedien

Hierbei soll vor allem um eine persönliche Einschätzung der InterviewpartnerInnen darüber, wie es JournalistInnen mit Migrationshintergrund in den Printmedien ergeht, thematisiert werden. Ihr, in den Interviews geschilderten Erlebnisse entstanden teilweise

durch persönliche Erfahrungen aber auch durch Diskussionen und Gesprächen mit Personen im Umfeld der Interviewten.

Die Wahrnehmung der Situation von JournalistInnen mit Migrationshintergrund fällt bei den InterviewpartnerInnen sehr unterschiedlich aus, was auch auf den sehr unterschiedlichen Zugang zu den Medien zurückzuführen ist.

Jene, die eine Fixanstellung innehaben, nehmen die Situation wesentlich entspannter wahr, als jene, die als freie JournalistInnen tätig sind. So meinen jene mit Fixanstellung, dass es keinerlei Rolle spiele ob man Migrationshintergrund habe oder nicht und dass dies keinen Einfluss auf das Verhalten anderer Kollegen, die Wertschätzung der geleisteten Arbeit oder auf die Freiheit in der Berichterstattung hat. Einzig und allein eine „gewisse Anpassung“ sei notwendig in Hinblick auf die Blattlinie, was allerdings keinem/keiner Angestellten, egal in welchem Arbeitsfeld, erspart bleiben würde. Auch die Unterrepräsentanz wurde dabei von I5 angesprochen und in Verbindung mit fehlenden Netzwerken genannt, die es Menschen mit Migrationshintergrund erschweren, eine Fixanstellung zu bekommen. Dennoch fehle ihm auch eine Erklärung wieso so wenige PraktikantInnen oder VolontärInnen mit Migrationshintergrund beispielsweise beim Kurier tätig sind.

Hinsichtlich der Zusammenarbeit zwischen M-Media und der Presse wurden immer wieder das gute Verhältnis und die Wertschätzung untereinander betont. Allerdings wurde diesbezüglich angemerkt, dass einem auch gezeigt wird, dass man nicht Teil des Presseteams ist, da man eben nur einen gewissen Satz pro Artikel bekommt und auch nicht über einen Presseausweis der Presse, sondern einen von Concordia verfüge. Dies lasse sich aber damit erklären, dass M-Media auch nur ein Projekt-, beziehungsweise ein Kooperationsmitglied ist und nicht direkt Teil der Presse. I3 bezeichnet beispielsweise die Situation von M-Media bei der Presse als jene eines Appendix.

Kritik wird teilweise auch bezüglich der Zusammenarbeit geübt und dass manche Themen von der Presse rundheraus abgelehnt werden würden (da diese schon von der Presse behandelt wurden oder nicht interessant genug waren). Darüber hinaus würden Artikel oft redigiert ohne dem jeweiligen Autor oder der Autorin die Möglichkeit zu geben diesen Text noch abzusegnen, was den Artikeln teilweise die ursprüngliche Aussage und Intention nimmt.

Besonders stark kritisiert wird aber vor allem die finanzielle Situation, die sich bei den interviewten freien JournalistInnen speziell schwierig gestaltet. Da sie auf Werksvertragsbasis arbeiten müssen sind sie schlechter gestellt als jene die als sogenannte „normale“ freie JournalistInnen arbeiten und zumindest einen fixen Stundenlohn

bekommen. Dies deutet auf eine sehr prekäre Situation hin und zeugt nicht unbedingt von einem hohen Stellenwert, den diese JournalistInnen in den einzelnen Redaktionen zugesprochen bekommen.

Somit zeichnet sich folgendes Bild: wenn man es einmal geschafft hat und sich als ein/e fixe/r MitarbeiterIn der Zeitung etabliert hat, macht es keinen Unterschied ob man Migrationshintergrund hat oder nicht (dies lässt sich sicherlich nicht auf alle Zeitungen umlegen, scheint aber bei Standard und mit Einschränkungen beim Kurier gegeben zu sein). Allerdings ist der Weg dorthin steinig und gepflastert mit prekären Dienstverhältnissen und auch großen Einschränkungen. Hierbei muss aber angeführt werden, dass dies nicht alleine auf Personen mit Migrationshintergrund zutrifft, sondern eine allgemeine Problematik beim Jobeinstieg in den (Print-)Medien darstellt. Eine Festschreibung von MigrantInnen in ein bestimmtes Themengebiet, nämlich jenes der Migration/Integration, stellt allerdings schon eine Besonderheit dar, das in der Gesellschaft vorhandene Vorurteile widerspiegelt.

6.8. Einschätzung und Ausblick

Aus den geschilderten Ergebnissen der Interviews lassen sich nun folgende Einschätzungen und Empfehlungen für ein zukünftiges Handeln im Bereich der Printmedien und der Tätigkeit von JournalistInnen mit Migrationshintergrund abgeben.

Grundsätzlich kann man von einer sehr geringen Beteiligung von JournalistInnen mit Migrationshintergrund in diesem Bereich ausgehen. Hier sollte der erste Ansatzpunkt gelegt werden um dieser Entwicklung entgegenzuwirken. Man sollte vermehrt versuchen, Personen mit Migrationshintergrund die Möglichkeit zu geben, in den Printmedien tätig zu werden. Projekte wie jenes von M-Media oder der Migrations- und Integrationsseite daStandard.at sind dabei sehr förderlich und dienen einigen JournalistInnen als Sprungbrett für eine fixe Tätigkeit innerhalb eines Printmediums. Wichtig ist auch eine bessere Vernetzung von Personen mit Migrationshintergrund um die Chancen allgemein und Aufstiegschancen im Besonderen zu verbessern. Dies wird auch noch durch diese Projekte gefördert. Man kann annehmen, dass die seit kurzem eingesetzte „Verschulung“ der Ausbildung der JournalistInnen durch den Studiengang der Fachhochschule Campus Wien möglicherweise einen Beitrag dazu leisten wird.

Bezüglich der Einflussnahme von JournalistInnen mit Migrationshintergrund auf die Berichterstattung selbst bleibt festzuhalten, dass hierbei kaum von einem direkten Einfluss

gesprochen werden kann. Dies ergibt sich vor allem aus den einzelnen Blattlinien der Printmedien, die vorgeben was in welcher Art und Weise thematisiert wird wobei sich die JournalistInnen überwiegend dieser Blattlinie unterordnen oder anpassen müssen. Dieser Entwicklung entgegenwirken könnte man möglicherweise indem man vermehrt JournalistInnen mit Migrationshintergrund in den Printmedien einsetzt und auch Leitungspositionen mit ihnen besetzt. Wobei die Frage ungeklärt bleibt, ob man eine Leitungspositionen mit einer kritischen Einstellung zur aktuellen Berichterstattung und entgegen der vorherrschenden Blattlinie überhaupt erlangen kann.

Ein weiterer Grund für die geringe Möglichkeit der Einflussnahme ist jener, dass viele JournalistInnen mit Migrationshintergrund, die bezüglich der Migrationsthematik besonders engagiert sind, in den Medien tätig sind, die einen Schwerpunkt auf diese Thematik legen. In diesem Bereich können sie ihr Engagement einsetzen, jedoch geschieht dies nur in einem kleinen Rahmen und mit geringerer LeserInnenschaft. Bei jenen Medien, die eine weitere Verbreitung finden und eine größere Anzahl an LeserInnen aufweisen, finden sie jedoch zumeist keine Anstellung, was einer differenzierten Berichterstattung in der breiten Öffentlichkeit entgegen wirkt.

Dies verweist auf eine weitere Problematik in der Tätigkeit von JournalistInnen mit Migrationshintergrund, denn so wurde durch die Interviews sehr deutlich erkennbar, dass jene Personen, die für Projekte arbeiten, die ihren Fokus auf Migrations- und Integrationsthemen legen, sich zumeist in diese Schiene hineingedrängt fühlen. Sie würden allerdings gerne ihren Tätigkeitsbereich erweitern und über andere Themen berichten, die nichts oder nur am Rande mit Migration zu tun haben.

Vielfach wird davon ausgegangen, dass sie aufgrund ihres Migrationshintergrundes auch besonders an dieser Thematik interessiert sind und ihnen wird durch dieses Vorurteil vielfach die Möglichkeit genommen, in einem breiteren Feld tätig zu sein. Darüber hinaus qualifiziert der Migrationshintergrund eine Person nicht automatisch dazu, angemessen und ausgeglichen über Migrationsthemen berichten zu können.

So bleibt festzuhalten, dass sehr wohl ein Mehr an JournalistInnen mit Migrationshintergrund in den Printmedien gewünscht und gefordert ist, allerdings sollte hierbei auch darauf geachtet werden, nicht aufgrund von Vorannahmen und Vorurteilen diese Personen diesem Tätigkeitsbereich zuzuordnen.

Nicht jede Person mit Migrationshintergrund ist an der Migrationsthematik interessiert und auch nicht jede Person kann über diese Thematik „neutral“ und unvoreingenommen

berichten. Darüber hinaus ist auch die Anonymisierung des Bewerbungsverfahrens (nicht nur) in den Printmedien zu befürworten, da dies, wie in einigen Studien nachgewiesen, Diversität fördern würde.

Kapitel 7: Conclusio

Diese Untersuchung und ihre Ergebnisse fügen sich beinahe nahtlos in eine Reihe von Studien, die sich mit der Darstellung von MigrantInnen beziehungsweise Minderheiten in den österreichischen Printmedien beschäftigten. Dennoch geht diese Diplomarbeit noch ein Stück weiter in die Tiefe und fragt darüber hinaus danach, wie es den agierenden Personen, den JournalistInnen mit Migrationshintergrund, in den entsprechenden Medien geht und inwieweit sie sich zu dieser Thematik einbringen können und wollen. Die zusammengefassten Ergebnisse sollen hier abschließend noch einmal Erwähnung finden.

Der ausschlaggebende Punkt für diese Untersuchung war der Wahlkampf in Wien zur Landtagswahl 2010. In diesem Wahlkampf wurden die Themen Migration und Integration sehr stark in den Vordergrund gespielt. Bezeichnend dafür war jenes Comic, das von der Wiener Freiheitlichen Partei veröffentlicht wurde und, wie in der Analyse gezeigt, ausländerfeindliche und hetzerische Aspekte beinhaltet und darüber hinaus eine Aufforderung zur Gewalt gegen Minderheiten beziehungsweise AusländerInnen darstellt.

Anschließend an diese Veröffentlichung lässt sich feststellen, dass die in dieser Medienbeobachtung untersuchten Medien auf sehr unterschiedliche Weise darauf reagiert haben und in den meisten Fällen (mit Ausnahme der Kronen Zeitung) sehr kritisch und reflektiert diesbezüglich darüber berichtet wurde.

Die Frage nach dem Ursprung solch türkenfeindlichen Gedankenguts und dem Grund für den Versuch einer Verhetzung der Bevölkerung gegen diese ethnische Gruppe kann in der Geschichte Österreichs, in Verbindung mit dem Orientalismus und „Frontier Orientalismus“ gefunden werden. Grenzen werden aufgebaut und alte Feindbilder aufs Neue aktiviert, um Ängste zu schüren und die Bevölkerung empfängsbereit und verstärkt beeinflussbar und lenkbar zu machen. Diese Strategie stellt dabei kein neues Instrument der Führung von Bevölkerungsgruppen dar, sondern fand in der Geschichte schon vielfach und in der unterschiedlichsten Ausprägung „effektive“ Anwendung.

Da der Fokus dieser Diplomarbeit allerdings nicht auf den politischen Instrumentalisierungsversuchen liegt, sondern auf der Berichterstattung der Medien über Menschen mit Migrationshintergrund, wurde in der Folge eine Medienbeobachtung zu dieser Frage in den drei meistgelesenen Wiener Printmedien, der Kronen Zeitung, dem Kurier und dem Standard durchgeführt. Wichtig hierbei anzumerken ist, dass sich diese beiden Punkte wie bereits angeklungen nicht vollständig voneinander trennen lassen

können, da sie einander bedingen, indem Medien Öffentlichkeit schaffen und diese auch Themen brauchen, über die sie berichten können. Vorrangige Frage diesbezüglich war wie über Menschen mit Migrationshintergrund berichtet wird, welche Unterschiede es dazu in den einzelnen Printmedien gibt und inwieweit der Wahlkampf in dieser Beobachtungsperiode eine Rolle spielte.

Das Ergebnis dieser Beobachtung deckte sich in vielfältiger Weise mit bereits durchgeführten Medienbeobachtungen in Österreich. Die Analyse der Beobachtung wurde anhand der fünf Unterthemen Integration, Migration und Gewalt, Beschäftigung/Tätigkeit von MigrantInnen, religiöse und kulturelle Aspekte und Politik und Migration durchgeführt. Hierbei stellte sich heraus, dass besonders im Standard auf eine differenzierte und vielfältige Art der Berichterstattung besonders viel Wert gelegt wird. Es war offen erkennbar, dass man die Themengebiete Migration und Integration bewusst in andere Zusammenhänge bringen wollte, um sie auch in Verbindung mit bisher wenig thematisierten Bereichen zu nennen. Einziger Kritikpunkt hinsichtlich der Berichterstattung des Standards bezüglich der Darstellung von MigrantInnen war, dass diese selbst nur sehr selten zu Wort kamen und somit wiederum über sie berichtet wurde und sie teilweise zu passiven Objekten der Berichterstattung degradiert wurden.

Im Kurier findet sich diesbezüglich schon ein divergierenderes Bild. Zwar wurde der Versuch unternommen, besonders mit der Themenserie „Der große Ausländerreport-Fakten statt Vorurteile“, der zu dieser Zeit täglich veröffentlicht wurde, ein vielfältiges Bild von MigrantInnen in die Öffentlichkeit zu tragen. Bedauernswerterweise blieben dennoch die darin abgedruckten Berichte auf einer sehr oberflächlichen Ebene und transportierten vielfach Klischees und Vorurteile, anstatt diese zu entkräften und neuere Sichtweisen einzubringen. Auch die Zusammenhänge, in denen MigrantInnen genannt wurden, sind vielfach negativ und verbleiben in einem kriminellen Umfeld beziehungsweise in einer problemzentrierten und fokussierten Darstellung verhaftet. MigrantInnen selbst kommen bei der Darstellung selten zu Wort und so sind sie auch in der Berichterstattung des Kuriers lediglich passive Objekte und keine aktiven AkteurInnen.

Am negativsten gestaltet sich die Darstellung von MigrantInnen in der Kronen Zeitung, die deshalb vielfach kritisiert wird. MigrantInnen werden dabei als Gefahr und Problem inszeniert. Sie werden überwiegend in Verbindung mit einem Kriminalitätsdiskurs genannt und Verallgemeinerungen, negative Zuschreibungen, Vorurteile, rassistische Bemerkungen und Klischees beherrschen das Bild. Auch wenn die Kronen Zeitung in ihrer Blattlinie eine Vielzahl an Meinungen propagiert beziehungsweise angibt diese widerzuspiegeln, findet

sich in ihrer Berichterstattung selbst eher eine einzige bestimmende Sichtweise der Dinge und diese steht für eine Abschottung nach außen, einem Dichtmachen der Grenzen und einer Stärkung nach innen. Wie sich dies in unserer heutigen globalisierten, multikulturellen Welt umsetzen lassen sollte und ob dies eine sinnvolle Einstellung in Hinblick auf die Zukunft Österreichs und seiner BewohnerInnen ist, wird dabei nicht weiter kritisch beleuchtet, geschweige denn thematisiert.

Die Frage nach dem Einfluss einer solchen Berichterstattung auf die LeserInnen kann, wie das Theoriekapitel über die Bedeutung und den Einfluss von Medien zeigt, nicht mit Sicherheit beantwortet werden. Festgehalten werden muss allerdings, dass eine derartige Berichterstattung mit entsprechender Intensität und einer stabilen, großen LeserInnenschaft durchaus Einfluss auf Sichtweise und Einstellungen der RezipientInnen haben kann. Dieser Einfluss läuft allerdings nicht wie in den Theorien des Stimulus-Response Modells oder des Wirkungsansatz linear ab. Dem entgegengesetzt nehmen die RezipientInnen sehr wohl eine entscheidende Position ein hinsichtlich der Wahl der Medien und der Entscheidung darüber was für wahr und wichtig erachtet wird und was beiseitegelassen werden kann. Allerdings sind diesbezüglich auch die Überlegungen des Framings- und Primingsansatzes zu bedenken, die auf die Problematik des worüber berichtet wird, in welche Zusammenhänge bestimmte Themen gestellt werden und wie häufig diese aktiviert werden eingehen. Bei den Framing-Effekten spielen dabei vor allem unterschiedliche Formulierungen derselben Botschaft (mit demselben Inhalt) eine tragende Rolle, die unterschiedliche Reaktionen und divergierendes Verhalten bei den RezipientInnen hervorrufen können. Diese Effekte üben vor allem deswegen großen Einfluss auf die LeserInnen aus, da ihre Komplexität nicht einfach erfasst werden kann. Allerdings weisen Framing Effekte auch eine gewisse Limitiertheit auf, denn schlussendlich entscheidet doch der/die RezipientIn selbst, welche Medien er/sie lesen und zur Informationsgewinnung und Informationsweitergabe nutzen möchte. Dies bringt einen zu der Frage, wer denn die Informationen auswählt, die veröffentlicht werden und inwieweit die „Gatekeeper“ und somit auch die JournalistInnen Einfluss auf das haben, was wir täglich an medialer Information konsumieren.

Auch in dieser Diplomarbeit wird ein Blick auf die Situation von JournalistInnen mit Migrationshintergrund in den österreichischen (Print-) Medien geworfen. Besonders interessant erscheint dabei vor allem die Frage nach ihren Möglichkeiten der Einflussnahme der Berichterstattung über die Themen Migration und Integration. Auch wird in diesem Zusammenhang der Frage nachgegangen inwieweit überhaupt ein Interesse

daran besteht an dieser Thematik zu arbeiten, oder etwas an den transportierten Bildern zu verändern. Dementsprechend wurden fünf Interviews mit JournalistInnen mit Migrationshintergrund geführt, die sowohl in Printmedien wie dem Standard und dem Kurier tätig sind, als auch Personen die für die Onlineseite des Standards und in der Medienkooperation von M-Media und der Zeitung die Presse tätig sind. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich der Zugang von JournalistInnen mit Migrationshintergrund zu den Printmedien als sehr schwierig gestaltet und sie oftmals in sehr prekären Arbeitsverhältnissen arbeiten müssen. So waren beispielsweise drei der fünf interviewten Personen in einem freien DienstnehmerInnen-Vertrag beschäftigt und arbeiteten darüber hinaus auf Werksvertragsbasis, weshalb sie nur einen gewissen Satz pro Artikel und Zeichenzahl erhielten. Die Zahl an JournalistInnen mit Migrationshintergrund, die in den Mainstream-Printmedien tätig sind, ist dabei verschwindend gering und eine Erhöhung dieser ist derzeit leider nur schwer vorstellbar, da gewisse Auswahlkriterien und fehlende Netzwerke den Zugang für MigrantInnen erschweren. Dem entgegengesetzt gibt es eine Vielzahl an sogenannten Ethnomedien, die sich mit Themen wie Migration und Integration schwerpunktmäßig beschäftigen, dabei allerdings nur eine kleine Zielgruppe ansprechen, was wiederum eine Ausgrenzung aus der Öffentlichkeit bedeuten kann.

Hat man es als MigrantIn einmal in eine entsprechende Position geschafft, so ist es vor allem die Blattlinie, die die Tätigkeit bestimmt, und man wird (so zeigten dies zumindest die Interviews) nicht unbedingt in dem Ressort tätig, das man bevorzugt, weshalb individuelle Freiheiten, oder eine Beeinflussung der Blattlinie von allen InterviewpartnerInnen ausgeschlossen wurden.

Ein weiteres interessantes Ergebnis der Untersuchung ist, dass besonders jene JournalistInnen, die hauptsächlich über Migrationsthemen schreiben, (da sie speziell für Migrations- und Integrationsseiten tätig sind) sich in diesen Bereich hineingezwängt fühlen. Sie wünschen sich mehr Freiheit in der Themenwahl und kritisieren die Annahme sehr heftig, dass ihr Migrationshintergrund sie für diesen Bereich prädestiniert beziehungsweise sie sich nicht allein aufgrund ihrer Herkunft als geeignet sehen über diese Themen zu schreiben. Jene JournalistInnen, die jedoch nicht spezifisch für den Migrations-, Integrationsbereich tätig sind, können sich eine (vereinzelte oder einmalige) Berichterstattung in diesem Bereich durchaus vorstellen, jedoch nur unter gewissen Parametern.

Die Einflussnahme der Berichterstattung über MigrantInnen in den Medien auf die Sichtweise der RezipientInnen nehmen die JournalistInnen sehr differenziert wahr, wobei

sich die meisten gegen eine direkte Beeinflussung aussprechen, (dies deckt sich auch mit den Annahmen der Medientheorie). Dennoch sehen sie ein ständiges Verhaftetbleiben des Migrationsdiskurses in einem Problem- und Kriminalitätszusammenhang als gefährlich und als stark abzulehnen an. Aus den Interviews ergibt sich somit folgender Wunsch der JournalistInnen selbst: sie hoffen darauf, dass gerade durch die Verschulung der Ausbildung zur JournalistIn vermehrt Personen mit Migrationshintergrund einen Zugang zu den Mainstreammedien erhalten und dadurch Diversität in die Medien Einzug hält. Dieser Wunsch entstand nicht unbedingt durch den Glauben daran, dass diese Personen die Berichterstattung ändern würden, sondern nur aus dem Wunsch, ein Abbild der heterogenen Welt auch in den Medien zu schaffen. Bezüglich der Berichterstattung selbst sollte diese „normaler“ werden, weniger das Thema Migration als etwas Besonderes, oder eigenständiges/separiertes behandeln, sondern es in die allgemeine Berichterstattung einfließen lassen. Kriminalisierungen und Problematisierungen sollten vermieden werden und die Existenz von spezifischen Integrations- und Migrationsseiten sollte dadurch nicht mehr vonnöten sein.

Diesen Überlegungen und Wünschen der JournalistInnen möchte ich mich abschließend hier anschließen. Ein großes Anliegen meinerseits ist es, dass sich die Berichterstattung rund um das Thema Migration/Integration und Migrationshintergrund im Allgemeinen normalisiert. So sollte beispielsweise der Migrationshintergrund nur dann genannt werden, wenn er auch von Bedeutung für das Geschehnis ist und nicht in Zusammenhänge wie Kriminalität und Problemdebatten gebracht wird. Dies soll nicht aufgrund von Verschleierung oder Schönrederei geschehen, (wie dies von manchen Seiten behauptet wird) sondern es geht dabei darum, ein unverzerrtes Bild der Wirklichkeit zu schaffen. Ein Beispiel für eine überwiegend gelungene Art der Berichterstattung ist in dieser Hinsicht der Standard, der mit wenigen Ausnahmen sehr um eine ausgewogene Berichterstattung bemüht ist. Auch im Kurier finden sich diesbezüglich immer wieder einzelne positive Beispiele doch bleibt der überwiegende Teil der Berichterstattung im Problemdiskurs verhaftet. Hinsichtlich der Kronen Zeitung bleibt nur zu wiederholen, was schon in vielen anderen Studien festgehalten wurde: Eine Änderung der Berichterstattung der Kronen Zeitung hinsichtlich ihrer Darstellung von Personen mit Migrationshintergrund ist längst überfällig und absolut wünschenswert gerade weil, wie diese Medienbeobachtung wieder aufgezeigt hat, selbst Gerichtsprozesse und heftige Kritik von Seiten der Öffentlichkeit innerhalb und außerhalb Österreichs und auch der Politik, bisher nichts bewirken konnte.

Ein weiterer Verbesserungsvorschlag ergibt sich aus der Situation von JournalistInnen mit Migrationshintergrund und ihrer Tätigkeit. So wäre es empfehlenswert, dass besonders auf Diversität in den Medien geachtet wird, um den Ansprüchen der Globalisierung und unserer multikulturellen Gesellschaft gerecht zu werden. Auch auf faire Arbeitsverhältnisse und Entlohnung sollte mehr geachtet werden.

Zur Veröffentlichung des Comics der Wiener Freiheitlichen Partei sollte noch festgehalten werden, dass es unbedingt notwendig ist, solchen Verhetzungen und Aufrufen zur Gewalt Einhalt zu gebieten. Es sollte vermieden werden, dass solche ausländerfeindlichen Parolen in Österreich ohne weitere Konsequenzen verbreitet werden können und dass sie scheinbar noch Anklang finden. Dies trägt meiner Ansicht nach nicht dazu bei, dass es in unserer Gesellschaft zu einem guten Klima und einem friedlichen kulturellen Austausch kommen kann, der ohne Verallgemeinerungen und Vorurteile auskommt.

So bleibt als Abschluss noch eine Anregung für weitere Untersuchungen, vor allem betreffend Studien zu einer weiteren Vertiefung der Frage nach der Situation von JournalistInnen mit Migrationshintergrund in den Printmedien, sowie ihre Einstellungen zur Berichterstattung über MigrantInnen und ihrem Wunsch der Einflussnahme auf diese, da eine ausführlichere Auseinandersetzung mit dieser Thematik sicherlich einiges an interessanten Ergebnissen mit sich bringen würde.

Kapitel 8: Quellenverzeichnis

8.1. Literaturquellen

- Ahmad, Aijaz (1992): Orientalism and After-Ambivalence and Cosmopolitan Location in the Work of Edward Said, in: Economic and Political Weekly 25.7.1992: 98-116
- Akinyosoye, Clara/ Inou, Simon (2011): Österreichisches Medienhandbuch Migration und Diversität 2011. M-Media, Wien : Turklook
- Al-Azmeh, Aziz (1996): Die Islamisierung des Islam: Imaginäre Welten einer politischen Theologie. Frankfurt/Main: Campus-Verlag
- Allen, Susan (1994): What is Media Anthropology? A Personal View and a Suggested Structure, in: Allen, Susan (Hg.) Media Anthropology: Informing Global Citizens. Westport: Bergin-Garvey Publ
- Amiriaux, Valérie/ Simon, Patrick (2006): There are no minorities here: Cultures of scholarship and public debate on immigrants and integration in France. In: International Journal of Comparative Sociology 47 3/2006: 191-215.
- App, Urs (2009): William Jones`s Ancient Theology, in Sino-Platonic Papers (191). Philadelphia
- Askew, Kelly (2002): Part III Representing Selves. In: Askew, Kelly (Hrsg.) The Anthropology of Media. A Reader. Malden, Mass. [u.a.]: Blackwell Publ.: 157-160
- Atkin, Charles (1973): Instrumental utilities and information seeking. In: Clarke, P. (Hrsg.): New models for mass communication research. Beverly Hills, CA: Sage, S.205-242.
- Bateson, Gregory (1972): A Theory of Play and Fantasy. In: Bateson, Gregory: Steps to an Ecology of Mind. London: Intertext Books: 177-193
- Barthes, Roland (1983): Elemente der Semiologie. Frankfurt am Main: edition suhrkamp Verlag

- Barthes, Roland (1985): Die Sprache der Mode. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Barthes, Roland (1987): S/Z. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Bauer, A. Raymond (1964): The Obstinate Audience. In: American Psychologist 19 Issue 5: 319-328
- Burkart, Roland (1983): Kommunikationswissenschaft. Wien-Köln: Böhlau
- Burkart, Roland (2002a): Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder, 4. überarbeitete Auflage. Böhlau Verlag: Wien-Köln-Weimar
- Burkart, Roland (2002b): Was ist Kommunikation? Was sind Medien?. In: Neverla, Irene/ Grittmann, Elke/ Pater, Monika(Hrsg.): Grundlagentexte zur Journalistik. Konstanz: UVK-Verlagsgesellschaft mbH: 52-72
- Bonfadelli, Heinz (2001): Medienwirkungsforschung I. Grundlagen und theoretische Perspektiven. Konstanz: UKV Medien
- Bonfadelli, Heinz (2007): Die Darstellung ethnischer Minderheiten in den Massenmedien. In: Bonfadelli, Heinz/Heinz Moser (Hrsg.): Medien und Migration: Europa als multikultureller Raum? Wiesbaden: 95-116.
- Böhmer, Christian/ Hacker, Philipp (2010): "Nahe an der Verhetzung". In: Kurier 30.09.2010: 4
- Böhmer, Christian/ Votzi, Josef (2010): Rot-Blauer Schlagabtausch. In: Kurier 03.10.2010: 4
- Brickner, Irene (2011): "Mustafa"-Comic: Verfahren gegen Strache eingestellt. In: Der Standard 20.01.2011: 9
- Brickner, Irene (2010): Strache-Comic ähnelt "Stürmer"-Zeichnung Blogbetreiber: Pose Straches in der FP-Broschüre erinnert an antisemitische Postille von 1935. In: Der Standard 28.09.2010: 2
- Brickner, Irene/cms/awö (2010): Warten auf neuen Verhetzungsparagrafen "Aufruf zu Gewalt" strafbar -FPÖ-Comic wird in Wiener Neustadt verhandelt. In: Der Standard 05.10.2010: 2

- Bruck, Peter A. (1991): Das österreichische Format. Kulturkritische Beiträge zur Analyse des Medienerfolges "Neue Kronen Zeitung". Wien: Edition Atelier
- Coman, Mihai (2005): Media Anthropology: An Overview. University of Bucharest.
http://www.media-anthropology.net/coman_maoverview.pdf , am 26.11.2011
 15:04
- Coman Mihai/ Rothenbuhler, Eric (2005): Media Anthropology. London: Sage
- Dahinden, Urs (2006): Framing: Eine integrative Theorie der Massenkommunikation.
 Konstanz: UvK Medien
- D'Haenens, Leen/Bink, Susan (2007): Islam in der Presse der Niederlande unter besonderer Berücksichtigung des Algemeen Dagblad. In: Bonfadelli, Heinz/Heinz Moser (Hg.): Medien und Migration: Europa als multikultureller Raum? Wiesbaden: 71-93.
- Dickey, Sara (1997): Anthropology and its Contributions to Studies of Mass Media, in: International Social Science Journal, Volume 49, Issue 153: 413 - 427
- Dorer, Johanna/ Marschik, Matthias (2006): Medien und Migration. Repräsentation und Rezeption des „Fremden“ im europäischen Kontext. In: medienImpulse Heft Nummer 55: 24- 28
- Eilders, Christiane (1997): Nachrichtenfaktoren und Rezeption. Eine empirische Analyse zur Auswahl und Verarbeitung politischer Information. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Entman, Robert M. (1993): Framing: Toward Clarification of a Fractured Paradigm. In: Journal of Communication 43 (4): 51-8.
- Enigl, Marianne (2010): "Ich entspreche dem Wiener Blut". In: Profil 40/10 4.10.2010: 28-29
- Esser, Hartmut (2004): Was ist denn dran am Begriff der „Leitkultur“? In: Kecskes, Robert/ Michael Wagner/ Christof Wolf (Hrsg.): Angewandte Soziologie. Wiesbaden: 199-214.

- Farrokhzad, Schahrzad (2006): Exotin, Unterdrückte und Fundamentalistin – Konstruktionen der „fremden Frau“ in deutschen Medien. In: Butterwegge, Christoph/Gudrun Hentges (Hg.): Massenmedien, Migration und Integration: Herausforderungen für Journalismus und politische Bildung. Wiesbaden: 55-86.
- Fernsebner, Bettina/ Heigl, Andrea (2010): "Häupl kann unter mir Vize werden". In: Der Standard 05.10.2010: 9
- Fiske, John (1993): Populärkultur: Erfahrungshorizont im 20. Jahrhundert. Ein Gespräch mit John Fiske. In: montage/av, 2/1: 5-18
- Fiske, John (1996): Opening the Hallway. Some remarks on the fertility of Stuart Hall`s contribution to critical theorie. In: Morley, David/ Chen, Kuan-Hsing (Hrsg.): Stuart Hall: Critical Dialogs in Cultural Studies. London: Routledge
- Fiske, John (2000): Lesearten des Populären. Cultural Studies Bd. 1. herausgegeben von Lutter, Christina/ Reisenleitner, Markus. Wien: Turia + Kant
- Fiske, John (2001): Fernsehen: Polysemie und Popularität. In: Winter, Rainer/ Mikos, Lothar/ Hartl, Thomas (Hrsg.): Die Fabrikation des Populären. Der John-Fiske Reader. Bielefeld: transcript Verlag
- Fiske, John (2006): Populäre Texte, Sprache und Alltagskultur. In: Hepp, Andreas/ Winter, Rainer (Hrsg.): Kultur-Medien-Macht: Cultural Studies und Medienanalyse. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften: 41-60
- FPÖ: Strache-Comic sorgt für Empörung (2010). In: Kurier 26.09.2010: 2
- Frischmuth, Barbara (1999): Löcher in die Mauer bohren, in in Walter, Dostal (Hg.): Wir und die Anderen: Islam, Literatur, Migration. WUV-Univ.-Verlag Wien: 11-16
- Frischmuth, Barbara (2008): Vom Fremdeln und vom Eigentümln. Essays, Reden und Aufsätze über das Erscheinungsbild des Orients. Wien: Literaturverlag Droschl Graz
- Galtung, Johan/ Ruge, Mari Homboe (1965): The Structure of Foreign News: The Presentation of the Congo, Cuba, and Cyprus Crises in Four Norwegian Newspapers. In: Journal of Peace Research 2: 64-91

- Gehler, Michael/ Steininger, Rolf (1993): Österreich und die europäische Integration 1945-1993. Wien; Köln; Weimar: Böhlau
- Geißler, Rainer (2006): Wenig ethnische Diversität in deutschen Zeitungsredaktionen. In: Geißler, Rainer/ Pöttker, Horst: Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Forschungsbefunde. Bielefeld: 79-117
- Gingrich, Andre (1999): Österreichische Identitäten und Orientbilder. Eine ethnologische Kritik, in Walter, Dostal (Hg.): Wir und die Anderen: Islam, Literatur, Migration. Wien: WUV-Univ.-Verlag: 29-34
- Gingrich, Andre (2003): Grenzmythen des Orientalismus: Die islamische Welt in Öffentlichkeit und Volkskultur Mitteleuropas, in Mayr-Oehring, Erika; Doppler, Elke (Hg.): Orientalische Reise: Malerei und Exotik im späten 19. Jahrhundert. Wien: 110-129
- Ginsburg, Faye/ Abu-Lughod, Lila/ Larkin, Brian (2003): Media Worlds: Anthropology in New Terrain. Berkley: University of California Press
- Ginsburg, Faye (2002): Mediating Culture: Indigenous Media, Ethnographic Film, and the Production of Identity. In: Askew, Kelly (Hrsg.): The Anthropology of Media. A Reader. Malden, Mass. [u.a.]: Blackwell Publ.: 210-235
- Goffman, Erving (1993): Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen. 3. Aufl. Frankfurt a. M.: Suhrkamp [1974]
- Gordon, Milton (1964): Assimilation in American Life. The Role of Race, Religion and National Origin. New York
- Göyünç, Nejat (2002): Von Feindschaft zu Freundschaft: Österreichische und türkische Kulturbeziehungen. Auf den Spuren der Osmanen in der österreichischen Geschichte. In: Wiener Osteuropa Studien, Band 14. Frankfurt am Main: Peter-Lang Verlag: 87-98
- Habermas, Jürgen (1981): Theorie des kommunikativen Handelns. Band 2. Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag
- Hall, Stuart (1980): Encoding/Decoding. In: Hall, Stuart / Hobson, D./ Lowe, A./ Willis, P.(Hrsg.) Culture, Media, Language. London: Hutchinson: 129-140

- Hall, Stuart (1986): On Postmodernism and Articulation: An Interview with Stuart Hall, ed. L. Grossberg. In: Journal of Communication Inquiry 10 (2): 45-60
- Hall, Stuart (1993): Encoding, Decoding. In: During, Simon (Hrsg.): The Cultural Studies Reader. London: Routledge: 507-517
- Hall, Stuart (2004): Ideologie, Identität, Repräsentation: Ausgewählte Schriften 4. Herausgegeben von Koivisto, Juha/ Merkens, Andreas. Hamburg: Argument Verlag
- Hertog, James/ McLeod, Douglas (2001). A multiperspectival approach to framing analysis: A fieldguide. In Reese, Stephen/ Gandy, Oscar/ Grant, August (Hr.), Framing public life. Mahwah, NJ: Erlbaum: 139–161.
- Hikmet, Nâzim (1992): Die Luft ist schwer wie Blei. München: Deutscher Taschenbuch Verlag
- Höglinger, Monika (2003): Verschleierte Lebenswelten. Zur Bedeutung des Kopftuches für muslimische Frauen. Ethnologische Studie. Edition Roesner
- Huntington, Samuel P. (1996): The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order. New York: Simon & Schuster
- Jäger, Siegfried (2009): Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. Münster: UNRAST-Verlag
- Jäger, Siegfried (2000): Von deutschen Einzeltätern und ausländischen Banden: Medien und Straftaten. In: Schatz, Heribert/Christina Holtz-Bacha/Jörg-Uwe Nieland (Hrsg.): Migranten und Medien: Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk. Wiesbaden: 207-216.
- Kepplinger, Mathias Hans/ Rouwen, Bastian (2000): „Der prognostische Gehalt der Nachrichtenwerttheorie“ In: Publizistik 45 (4), 2000, S. 462-475
- Kinast, Christoph (2010): H.-C.-Man-Comic. Leserbrief. In: Kronen Zeitung 2.10.2012: 32
- Kunczik, Michael (1977): Massenkommunikation. Köln/Wien

- Lazarsfeld, Paul /Berelson, Bernard /Gaudet, Hazel (1968): The People's Choice. How the Voter Makes up his Mind in a Presidential Campaign. Columbia University Press : New York, London 3. Aufl.
- Lewis, Reina (1996): Gendering Orientalism: Race, Femininity and Representation. London: Routledge
- Lewis, Reina/ Mills, Sara (2003): Postcolonial Theory. A Reader. Edinburgh: University Press Ltd
- Lichtenberger, Elisabeth (1997): Österreich. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft
- Lindner, Rolf (1990): Die Entdeckung der Stadtkultur: Soziologie aus der Erfahrung der Reportage. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Lippmann, Walter (1964): Die öffentliche Meinung. München: Rütten+Loening Verlag
- Loimeier, Roman (2001): Edward Said und der deutschsprachige Orientalismus: Eine Kritische Würdigung, in Stichproben. Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien 2, Jg.1: 63-85
- Maurer, Marcus/ Carsten Reinemann (2006): Medieninhalte: Eine Einführung. Wiesbaden.
- Mansfield, Peter (1991): A History of the Middle East. Harmondsworth: Penguin Books
- Maletzke, Gerhard (1988): Massenkommunikationstheorien. Tübingen: Max Niemeyer Verlag
- Maslow, Abraham (1954): Motivation and Personality. New York: Harper & Row
- Matzka, Christian (2009): Austria and Turkey: their burden of histories. Universität Wien. <http://www.herodot.net/conferences/Ayvalik/papers/geog-01.pdf>
- McDougall, William (1937): Aufbaukräfte der Seele. Gundriss einer dynamischen Psychologie und Pathopsychologie. Leipzig: Georg Thieme Verlag
- McQuail, Denis (1994): Mass Communication Theory. London: Sage Publ.
- Merten, Klaus (1978): Von den Schwierigkeiten der Kommunikationsforschung. In: Bertelsmann Briefe, 95: 9-15

- Miller, Joanne M. /Krosnick, Jon A. (2000): News media impact on the ingredients of presidential evaluations: Politically knowledgeable citizens are guided by a trusted source. In: American Journal of Political Science, 44 Jg.: 301-315
- Mills, Sara (1993): Discourses of Difference: An Analysis of Women`s Travel Writing and Colonialism. London: Routledge
- Monschein, Michaela (1999): „Der Araber sagt meiner Imagination zu...“ – Der Orient gesehen mit den Augen des Okzident, in: Walter, Dostal (Hg.): Wir und die Anderen: Islam, Literatur, Migration. WUV-Univ.-Verlag Wien: 175-190
- Müller, Daniel (2005): Die Darstellung ethnischer Minderheiten in deutschen Massenmedien. In: Geißler, Rainer/Horst Pöttker (Hg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland: Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliographie. Bielefeld: 83-126
- Münz Rainer/ Zuser Peter/ Kytir Josef: Grenzüberschreitende Wanderungen und ausländische Wohnbevölkerung: Struktur und Entwicklung. In: Fassmann, Heinz/ Stacher, Irene (Hrsg.): Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht. Demographische Entwicklungen – sozio-ökonomische Strukturen – rechtliche Rahmenbedingungen. Klagenfurt: Drava Verlag: 20-61
- Nökel, Sigrid (2002): Die Töchter der Gastarbeiter und der Islam. Zur Soziologie alltagsweltlicher Anerkennungspolitik. Eine Fallstudie. Transcript Verlag
- Östergaard, Einar (1965): Factors Influencing the Flow of News. In: Journal of Peace Research, vol 2: 39-63
- Park, Robert (1950): Race and Culture, Glencoe Ill: The Free Press
- Peter, Jochen (2002): Medien-Priming-Grundlagen, Befunde und Forschungstendenzen. In: Publizistik (1) 47 Jg: 21-44
- Procter, James (2004): Stuart Hall. Routledge critical thinkers
- Rasuly-Paleczek, Gabriele (1999): Türkei hin und zurück oder zwischen zwei Stühlen? Einige Anmerkungen zur Migration und Remigration, in: Walter, Dostal (Hg.): Wir und die Anderen: Islam, Literatur, Migration. WUV-Univ.-Verlag Wien: 279-285

- Rauscher, Hans (2010): Ritter H.-C.. In: Der Standard 28.09.2010: 1
- Rothenbuhler, Eric (2008): Media Anthropology as a Field of Interdisciplinary Contact. Department of Communication Texas A&M University. http://www.media-anthropology.net/rothenbuhler_interdiscontact.pdf , am 27.11.2011 16:10
- Ruhrmann, Georg/ Demren, Songül (2000): Wie Medien über Migranten berichten. In: Schatz, Heribert/Christina Holtz-Bacha/Jörg-Uwe Nieland (Hrsg.): Migranten und Medien: Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk. Wiesbaden: 69-81.
- Ryan, Michael (2004): Framing the War against Terrorism: US Newspaper Editorials and Military Actions in Afghanistan. In: Gazette: The International Journal for Communication Studies (Vol. 66 No. 5): 363-382
- Sagen aus Wien (2010) Werbeaussendung. <http://www.hcstrache.at/home/?id=80> , am 6.3.2012 11:01
- Said, Edward W. (2009): Orientalismus. Frankfurt/Main: S. Fischer-Verlag
- Sarrazin, Thilo (2010): Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen. DVA Verlag
- Scheufele, Dietram A. (1999): "Framing as a Theory of Media Effects". In: Journal of Communication, 49: 103-122
- Scheufele, Bertram. (2003): Frames – Framing – Framing-Effekte: Theoretische und methodische Grundlegung des Framing-Ansatzes sowie empirische Befunde zur Nachrichtenproduktion. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Schiffer, Sabine (2005): Die Darstellung des Islams in der Presse: Sprache, Bilder, Suggestionen: Eine Auswahl von Techniken und Beispielen. Würzburg.
- Schmidt, Bernd (1999): Der Orient- Fantasia 1001 Nacht- oder wie Touristen Fremdes sehen und verstehen, in: Walter, Dostal (Hg.): Wir und die Anderen: Islam, Literatur, Migration. WUV-Univ.-Verlag Wien: 107-126

- Schmidt, Christiane (2007): Analyse von Leitfadeninterviews. In: Flick, Uwe/ von Kardorff, Ernst/ Steinke, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag: 447-455
- Schulz, Winfried (1990): Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien: Analyse der aktuellen Berichterstattung. 2. unveränderte Auflage. Freiburg, München: Alber
- Staab, Joachim Friedrich (1990): Nachrichtenwert-Theorie. Formale Struktur und empirischer Gehalt. München: Alber (Broschur Kommunikation 17. Verlag)
- Steffen, Manfred (1971): Das Geschäft mit der Nachricht: Agenturen, Redaktionen, Journalisten. München: dtv
- Stemmer, Martina (2010): "Anderswo gibt es eine Hemmschwelle". In: Der Standard 28.09.2010: 5
- Strasser, Sabine/ Kroner, Gudrun/ Herzog-Punzenberger, Barbara (2009): From Margin to Mainstream? Migration Studies and Social Anthropology in Austria. In: Six-Hohenbalken, Maria/ Tošić, Jelena (Hrsg.): Anthropologie der Migration. Theoretische Grundlagen und interdisziplinäre Aspekte. Wien: facultas.wuv: 127-142
- Stuiber, Petra (2010): Vassilakou: "Strache fordert Kinder zur Gewalt auf" Grüne appellieren an Staatsanwaltschaft, FPÖ-"Sagen"-Comics wegen Verhetzung einziehen zu lassen. In: Der Standard 27.09.2010: 10
- Tauschitz, Anna (2010): Journalismus „mit scharf“ – Die Vermittlung hybrider Identität in transkulturellen Zeitschriften am Beispiel von „biber - Stadtmagazin für Wien, Viyana und Be!“ Magisterarbeit Universität Wien
- Teichert, Will (1975): Bedürfnisstruktur und Mediennutzung. In: Rundfunk und Fernsehen 23:3-4: 269-283
- Ter Wal, Jessika (2002): Racism and cultural diversity in the mass media: An overview of research and examples of good practice in the EU member states 1995-2000. Wien.

- Ter Wal, Jessika (2004): European day of media monitoring: Quantitative analysis of daily press and TV contents in the 15 EU member states. Utrecht (European Research Centre on Migration and Ethnic Relations)
(http://diversity.commedia.net.gr/files/statistics/European_Day_of_Media_Monitoring_report.pdf abgerufen am 13.03.2012 15:05).
- Thurnher, Armin (2010): Nudlaugen schauen dich an. Hazeh Straches Propaganda dreht durch. In: Falter 39/10 29.09.2010: 5
- Trebbe, Joachim (2009): Ethnische Minderheiten, Massenmedien und Integration. Eine Untersuchung zu massenmedialer Repräsentation und Medienwirkungen. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften
- Trenkler, Thomas (2010): "Österreich hat Tradition, auf Hetzer hereinzufallen". In: Der Standard 6.10.2010: 8
- Vielgrader, Heinz (2010): Konfrontation der Spitzenkandidaten. Leserbrief. In: Kronen Zeitung 5.10.2010: 26
- Wirbel um FP-Comic (2010). In: Kronen Zeitung 26.09.2010: 28
- Wolf, Eric (1991): Die Völker ohne Geschichte. Europa und die andere Welt seit 1400. Frankfurt am Main: Campus Verlag
- Woodworth, Robert Sessions (1934): Psychology. New York: Holt.
- Zauner, Karin (2008): Einstellungen von ChronikjournalistInnen österreichischer Tageszeitungen zu den Themen Migration und mediale Integration von MigrantInnen im Kontext ihres Rollenverständnisses. Magisterarbeit Universität Wien

8.2. Internetquellen:

URL Allgemeine Erklärung der Menschenrechte Artikel 1

<http://www.un.org/depts/german/grunddok/ar217a3.html> abgerufen 7.3.2012 21:07

URL M-Media

<http://www.m-media.or.at/verein/ueber-uns/> abgerufen 4.3.2012 15:30

<http://www.m-media.or.at/verein/diepresse> abgerufen 4.3.2012 15:30

URL Medienresonanzanalyse

<http://www.observer.at/medienresonanzanalyse-zur-migration-zeichnet-ein-positives-bild/>

abgerufen 13.3.2012 15:21

URL Medienservicestelle

http://medienservicestelle.at/migration_bewegt/2011/09/23/zahlen-und-daten-zu-migranten-medien/ abgerufen 5.3.2012 15:04

URL Irene Brickner

<http://derstandard.at/r1254311891650/Brickners-Blog> abgerufen 4.3.2012 15:39

URL Richard Walther Darrè

<http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/DarreRichard/index.html> abgerufen 24.2.2012 15:56

URL Statistik Austria

http://www.statistik.at/web_de/dynamic/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_migrationshintergrund/057229 abgerufen 7.3.2012 19:55

URL Türkengedächtnis

<http://www.tuerkengedaechtnis.oeaw.ac.at/?p=3034#> abgerufen 6.03.2012

Media Analyse 2011

<http://www.media-analyse.at/studienPublicPresseTageszeitungBundeslandWien.do?year=2010&title=Tageszeitungen&subtitle=BundeslandWien> abgerufen 31.8.2011 13:10

Standard Blattphilosophie 2011

<http://derstandarddigital.at/1113512/Blattphilosophie>, am 31.8.2011 17:22

Standard Leser und Leserinnen 2011

<http://derstandarddigital.at/1113531/STANDARD-Leserinnen-und-Leser>, am 31.8.2011 17:27

Kurier Blattlinie 2011

<http://kurier.at/services/diezeitung/2052061.php> , am 31.8.2011 18:48

Verband österreichischer Zeitungen Kurier 2011

<http://www.voez.at/l8m90w119> , am 1.9.2011 20:55

Kommentar Brandstätter 2010

http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20100913_OT50231/kurier-kommentar-von-helmut-brandstaetter-der-auslaenderreport , am 1.9.2011 17:40

Verband österreichischer Zeitungen 2011

<http://www.voez.at/l8w118> , am 1.9.2011 18:24

8.3. Abbildungsverzeichnis

Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

Abb. 1.:

<http://www.hcstrache.at/2011/?id=80> Seite 10, abgerufen am 24.2.2012 15:51

Abb. 2.:

<http://www.hcstrache.at/2011/?id=80> Seite 26, abgerufen, am 24.2.2012 15:53

Abb. 3.:

<http://www.hcstrache.at/2011/?id=80> Seite 48, abgerufen, am 24.2.2012 16:25

8.4. Interviewverzeichnis

Interviewpartnerin 1 (I1) 2011. Persönliches Interview am 16.12.2011

Interviewpartnerin 2 (I2) 2011. Persönliches Interview am 21.12.2011

Interviewpartner 3 (I3) 2012. Persönliches Interview am 16.01.2012

Interviewpartnerin 4 (I4) 2012. Persönliches Interview am 18.01.2012

Interviewpartner 4 (I5) 2012. Persönliches Interview am 18.01.2012

Abstract

Deutsch:

Diese Diplomarbeit beschäftigt sich mit der Darstellung und dem Einbringen von Menschen mit Migrationshintergrund in den meistgelesenen österreichischen Printmedien. Ausgangspunkt für diese Untersuchung ist die Wienwahl 2010 und die Veröffentlichung eines Werbecomics der österreichischen freiheitlichen Partei mit dem Namen „Sagen aus Wien“. Diese Aussendung führte in der Öffentlichkeit zu einer heftigen Diskussion über die Grenzen von Meinungsfreiheit und Verhetzung, die in dieser Arbeit näher ausgeführt wird.

Diesbezüglich wurde eine Medienbeobachtung der drei meistgelesenen Printmedien „Kronen Zeitung“, „Kurier“ und „Standard“ und eine Analyse der Werbeaussendung sowie die Reaktionen der Medien auf diese durchgeführt. Im Anschluss daran nehmen die interviewten JournalistInnen, die in den Medien tätig sind und selbst Migrationshintergrund haben, zu ihrer Situation und Tätigkeit Stellung, um einen Einblick in ihre Arbeit sowie ihre Anliegen bezüglich der Darstellung von Menschen mit Migrationshintergrund zu vermitteln.

Theorien zur Wirkung von Medien und dem Orientalismus sowie „Frontier Orientalism“ dienen dabei als theoretischer Rahmen für diese Forschungsarbeit.

English:

This thesis deals with the characterization and the integration immigrants in Austria's most widely read print media. The starting point for this study is the election in Vienna in 2010 and the release of a promotional magazine by the Austrian Freedom Party, called "Sagen aus Wien". This publication resulted in a vigorous public debate about the limits of free speech and incitement, which is elaborated on in this paper.

In this regard three of the most common newspapers "Kronen Zeitung", "Kurier" and "Standard" were monitored and an analysis of the promotional release and the media response was carried out. Subsequently, journalists with migration background were interviewed and had the possibility to express their opinion on their work situation and provide an insight into their concerns regarding the portrayal of people with migration background.

Theories on the effects of media and Orientalism as well as "Frontier Orientalism" serve as a theoretical framework for this research.

Curriculum Vitae

Persönliche Daten

Name	Maria Weber
Geburtsdatum	17.05.1988
Geburtsort	Gmunden
Staatsbürgerschaft	Österreich
Kontakt	weber.maria@gmx.at

Bildungsgang

1994-1998: Volksschule Ohlsdorf

1998-2006: BG/BRG Gmunden

2006 bis 2012 Studium der Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität Wien

seit 2011 berufsbegleitendes Studium der Sozialen Arbeit an der FH Campus Wien

Stipendien

2009 Leistungsstipendium - Stiftungen und Sondervermögen der Universität Wien

2010 Leistungsstipendium - Studienförderungsgesetz der Universität Wien

Berufserfahrung

März - Juni 2010	Praktikum: Asylkoordination Österreich
WS 2010 / SS 2011	Erstsemestrigentutorium, Institut für Kultur- und Sozialanthropologie – Universität Wien
Juni 2011/Februar 2012	Leitung von Workshops an Schulen zum Thema Flucht und Asyl
seit April 2012	Verein Dialog, Journaaldienst
seit Juli 2012	Mobile Jugendarbeit Baden, Jugendarbeiterin